Nr. 257 ♦ 44. Jahrg.

Ausgabe A Nr. 131

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Morgenausgabe

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Anzeigenpreise:

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Donnerstag, den 2. Juni 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Wirth setzt seinen Kampf fort.

Republikanerkundgebung in Koblenz. — Sollmann über die soziale Republik.

Koblenz, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Das in Koblenz sehr schwache Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hatte für Mittwoch abend eine Versammlung mit Wirth und Sollmann als Rednern einberufen. Die Zentrumspresse brachte einen gegen Wirth sehr unfreundlichen Begrüßungsartikel; in den Kreisen der Zentrumspartei wurde gegen die Versammlung passive Resistenz geübt. Trotzdem hatte die Kundgebung einen massenhaften Besuch und die Redner wurden jubelnd begrüßt.

Sollmann

führte u. a. aus: Die Versammlung gelte nicht der Agitation für eine Partei, sondern sei ein Zeugnis der Tatsache, daß sich auch in den Zeiten des Bürgerblocks die sozialen Republikaner im Zentrum und die Sozialisten zusammenfinden. Außenpolitisch sagte er, daß Frankreich den Rechtskurs nicht als Vorwand gegen eine Räumung der Rheinlande nehmen solle. Der Kampf gegen die Deutschnationalen sei eine innerdeutsche Angelegenheit, und wir verbäten uns die Unterstützung durch den französischen Ministerpräsidenten Poincaré. Allerdings sei richtig, daß, je eher die Deutschnationalen aus der Reichsregierung hinauskämen, desto rascher die Befreiung der Rheinlande käme.

Wirth

setzte sich unter ständigen begeisterten Ovationen der Versammlung mit der Zentrumspartei auseinander. Er sagte u. a.: Ich kann nicht hin- und herschwenken wie ein Pendel und kann auch nicht anders, wenn meine politischen Freunde andere Wege gehen als ich. Man muß da aber nicht gleich aus dem Häuschen geraten. Das Reichsbanner will keine neue politische Partei gründen. Davon haben wir genug. Wir wollen aber als Feuerbrände in den politischen Parteien wirken und Leben in die alten parteipolitischen Friedhöfe bringen.

Wie kann der junge republikanische Staat bestehen, wenn er nicht Diener hat, die leidenschaftlich für die republikanische Idee arbeiten.

Hätte auf dem Kieler Parteitag der Radikalismus gesiegt, so wäre das deutsche Republikanertum auseinandergefallen. Glücklicherweise ist das nicht der Fall. Zu einer Gruppe von katholischen Geistlichen im Saale gewandt, sagte Joseph Wirth: Spottet doch nicht über Karl Marx. Sein Verdienst ist es, die kapitalistische Entwicklung der Gegenwart vorausgeahnt und teilweise vorausgesehen zu haben. Unser Problem und auch das Problem der katholischen Kirche ist: wie man das enterbte Proletariat in den Staat eingliedern kann, wie man den proletarisierten Menschen, die herabsinken zu einem Dasein, dessen sich jeder Mensch erbarmen müßte, helfen kann. Es ist das Verdienst der organisierten Arbeiter, über sich hinauszudenken und zu höheren Einheiten zu streben, zu höheren nationalen und zu höheren kontinentalen, ja weltwirtschaftlichen Einheiten.

Zum Zentrum sagt Wirth: Wo bleiben die mit den Deutschnationalen vereinbarten Richtlinien? Ich scheue die Aussprache nicht. Worum geht es denn? Die Rechtsparteien wollen bei dem nächsten Wahlkampf das Zentrum mit den Deutschnationalen in derselben Kampffront sehen. Die Rechtsparteien brauchen jemanden, um ihre politischen Pläne verdecken zu können. Die Partei aber, der ich in den bittersten Jahren gedient habe, ist mir zu gut, um sie als Deckmantel der Reaktion gebrauchen zu lassen. Wenn ein Konflikt zwischen meiner Partei und mir ausbricht, so sage ich, ich kann einer Regierung nicht mit Vertrauen dienen, wo ein deutschnationaler Reaktionär im Reichsjustizministerium und einer im Reichsinnenministerium Ministersessel innehaben. Mögen meine Freunde um die Einhaltung der politischen Linie ringen, ich kann mich nicht zu einem Aufmarsch mit dem Grafen Westarp zur Verfügung stellen. Den in Königsberg gebrauchten Ausdruck „Gesinnungslumperei" habe ich aus der deutschnationalen Presse entnommen. Jetzt haben mich die Deutschnationalen beim Zentrum denunziert und die Parteihäupter haben pariert. Ich beneide sie nicht um diesen Gehorsam. Mich werden sie nicht auf diesem Wege finden. Das Zentrum hat sich Jahre lang dort hingestellt, wo es am gefährlichsten war. Da würde ich werben für das Zentrum und für den Staat. Jetzt scheint es zu heißen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen." Wenn man das will, mag man mir das offen sagen. Wenn die Zentrumspartei nicht ertragen kann, daß ich die Reaktion bekämpfe, so nehme ich meinen Hut und meinen Wanderstab und gehe dorthin, wohin mich dann meine Pflicht ruft. (Minutenlange Beifallsstürme.)

Ich werde meine Ueberzeugung nicht verleugnen. Man muß aber im Zentrum wissen, daß die Republikaner nicht in eine Ecke sich zurückziehen, wenn ein Parteihäuptling irgendwo die Stirn runzelt. Wirth schloß mit einem starken Bekenntnis zum sozialen Volksstaat.

Nach der Versammlung ordneten sich die Teilnehmer zu einem großen Fackelzug, der sich zu dem Hotel bewegte, wo Wirth abgestiegen ist.

Englische Erklärung über Aegypten.

Es will die Armee in der Hand behalten.

London, 1. Juni (Eigener Drahtbericht). **Der britische Außenminister Chamberlain gab am Mittwoch im Unterhaus eine Erklärung über die Situation in Aegypten ab. Er stellte darin fest, die ägyptische Armee sei seit beträchtlicher Zeit Gegenstand der Aufmerksamkeit einer gewissen Gruppe ägyptischer Politiker gewesen, deren Absicht sei, die Stärke der ägyptischen Armee zu vergrößern und zu „einer Waffe für eine bestimmte politische Partei" umzuwandeln. Angesichts der Bedeutung des Suezkanals für Großbritannien und der Pflicht der britischen Regierung, die Ausländer in Aegypten zu schützen, sei dieses Bestreben von allergrößtem Interesse. Großbritannien könne nicht gestatten, daß die Lage dort durch die Anwesenheit eines möglichen Feindes noch weiter kompliziert wird. Die Vorschläge des Armeeausschusses des ägyptischen Parlaments gingen darauf hinaus, das Amt des Oberkommandierenden der Armee, welches gegenwärtig der britische Generalinspektor inne hätte, an das ägyptische Kriegsministerium zu übertragen. Dies würde aber bedeuten, daß die jeweils an der Macht befindliche Partei unbeschränkte Gewalt über die Armee besitzen würde. Großbritannien sei zu Verhandlungen bereit.**

•

Die von Zaghlul geführte ägyptische Unabhängigkeitspartei betreibt seit vielen Monaten eine Armeereform. Sie wollte die Macht der etwa 200 britischen Offiziere, die die Armee fest in der Hand haben, erschüttern; die Stärke der gesamten Armee, die heute etwa 10 000 Mann zählt, auf das Doppelte erhöhen; die veralteten Waffen durch moderne zu ersetzen; neue leichte und schwere Artillerie, sowie Panzerautos, Tanks, Telephon und Radio einführen; Luftstreitkräfte schaffen. Der Sirdar, der englische Oberkommandierende, sollte durch einen Aegypter ersetzt werden. Im Interesse der nationalen Freiheitsbewegung wurde die Aufrüstung betrieben.

Die Zaghlultisten hatten jetzt durchgesetzt, daß ein ihren Wünschen entsprechender Gesetzentwurf in der Kammer beraten wird. Der Heeresausschuß hatte sich gerade geeinigt, als England diplomatisch und demonstrativ eingriff. Zwei Kriegsschiffe wurden nach Alexandria, eins nach Port Said, gelegt und in einer Note der Einspruch Englands gegen die ägyptischen Armeereformpläne eingelegt.

Aegypten ist seit 1882 von England besetzt. Bis zum Weltkrieg blieb es dennoch ein Teil des türkischen Reiches. Nach Kriegsausbruch erklärte es England 1914 zum Protektorat. 1922 kam es dem Freiheitsstreben der erwachenden Völker dadurch entgegen, daß es Aegypten als souverän erklärte. Das Land hat seitdem eigene diplomatische Vertretungen, aber seine Außenpolitik blieb dennoch kontrolliert. Mitglied des Völkerbundes hat es noch nicht werden dürfen. Die Armee ist in englischer Hand. England behielt sich in vier Punkten vor, die Sicherheit der Verkehrswege des britischen Reiches, die Verteidigung Aegyptens gegen fremde Angriffe und Einmischungen selber zu regeln und die jüdische und christliche Minderheit gegen die Mohammedaner zu „schützen". Auch wurde der heute gemeinsam mit Aegypten verwaltete Sudan abgetrennt. Vom Mittelmeer im Norden, vom Sudan im Süden und vom Roten Meere im Osten blieb Aegypten von den starken Armen der britischen Zivilisation umklammert.

Chamberlain begründet seinen diplomatischen Schritt mit englischen „Vertragsrechten" und englischen Sicherheitsinteressen. Daneben versucht er die Aegypter gegeneinander auszuspielen. Die Armee dürfe nicht das Spielzeug einer Partei gegen die andere werden. Sie müsse unabhängig von wechselnden Parlamentskonstellationen unbeirrt ihre Pflicht tun und in der Hand ihrer Offiziere bleiben. Chamberlain redet im Unterhaus als wäre er Geßler im Reichstag.

Ketteler und Kolping.

Aus den Anfängen christlicher Sozialpolitik.

Von August Erdmann.

Zu Pfingsten finden zwei große Kundgebungen katholischer Arbeiter statt. In Koblenz tagt der Vierte katholische Arbeiterkongreß und in Wien der Zweite internationale Gesellenvereinskongreß. Im Mittelpunkt der Koblenzer Tagung wird der Bischof Wilhelm Emanuel v. Ketteler stehen, dessen Todestag sich um diese Zeit zum fünfzigsten Male jährt; in Wien wird das Andenken an den Gesellenvater Adolf Kolping die Gedanken und Gemüter seiner Getreuen bewegen. In der katholischen Presse wird auf die Bedeutung der beiden Tage, insbesondere auf das soziale Wirken der beiden Männer hingewiesen, die es bei dieser Gelegenheit zu ehren gilt. Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung" füllt ihre ganze Nummer 22 vom 28. Mai mit Aufsätzen über und Erinnerungen an Ketteler aus. Dabei zeigt sich eins: die übertriebenen Lobpreisungen, die früher, namentlich auf Katholikentagen, wo es galt, die Volksseele zum Kochen zu bringen, dem Mainzer Bischof gespendet wurden, sind auf ein halbwegs erträgliches Maß herabgedämpft worden. Auf dem Katholikentage in Mannheim (1902) hörte man einen Arbeitersekretär aus Freiburg sagen, daß Ketteler „als der Erste" die sozialen Gefahren erkannt und wirksame Vorschläge zu ihrer Abwendung gemacht habe, die „heute noch als Richtschnur dienen", daß dieser Bischof „drei Jahrzehnte vor dem Auftreten der Sozialdemokratie die Arbeiterfrage aufrollte und praktisch für die Arbeiter tätig war". 1905, ebenfalls auf dem Katholikentage, verkündete ein christlicher Gewerkschaftssekretär aus Düsseldorf: „Ehe es in unserm deutschen Vaterlande eine Sozialdemokratie gab, hat es einen katholischen Bischof, Freiherrn v. Ketteler, gegeben, der die Fahne der christlichen Sozialpolitik aufpflanzte." Und ein Jahr vorher hatte ein Straßburger Gymnasialprofessor verkündet, daß Ketteler an der Spitze der ganzen sozialen Bewegung unserer Zeit gestanden habe — anderer Verzückungen, wie das Wort des katholischen Geschichtsforschers Janssen vom „Millenniummenschen" (Jahrtausendmenschen Ketteler gar nicht zu gedenken.

So etwas hört und liest man heutzutage nicht mehr. Immer noch wird, so auch jetzt in der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung", Bischof Ketteler verehrt und gepriesen, aber keiner der sieben großen Aufsätze des M.-Gladbacher Blattes geht in dieser Beziehung über das zulässige Maß hinaus. Im Jahre 1890 erschien die aus dem Jahre 1864 stammende Schrift Kettelers: „Die Arbeiterfrage und das Christentum" in vierter Auflage. Windthorst gab dazu ein Geleitwort, worin er bemerkte, daß Ketteler „zuerst den Mut hatte, die Fahne einer christlichen Sozialreform aufzupflanzen". Johannes Mumbauer bemerkt in seinem Beitrag zu der Ketteler-Nummer der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung", das sei nicht richtig, wohl aber habe Ketteler als erster die Sache aus dem vielgestaltigen Leben heraus im Geiste praktischen Christentums angepackt. Und noch bezeichnender ist dies: Vor drei Jahren hat Fritz Vigener, Geschichtslehrer in Gießen, ein großes Werk über Ketteler herausgegeben, worin es heißt, Ketteler habe „nicht einen einzigen Gedanken selbständig hervorgebracht". Hierzu bemerkt Mumbauer, das sei „zwar ziemlich übertrieben", aber man könne es in gewissem Sinne gelten lassen, ohne der Bedeutung seines (Kettelers) Schrifttum damit Abbruch zu tun". Anklänge an dieses Urteil finden sich in manchem der übrigen Aufsätze, so daß, was es von katholischer Seite an Ketteler zu loben gibt, heute wohl im wesentlichen darin besteht, was der Mainzer Bischof, als in Deutschland die soziale Frage auftauchte, mit Eifer alles aufsuchte und aufgriff, was andere vorgedacht, wenn es ihm nur als geeignet erschien, die Kirche und den katholischen Volksteil empfänglich zu machen für die Teilnahme an einer Bewegung, für deren Bedeutung der westfälische Junker, der er im Grunde immer geblieben ist, mehr Verständnis entwickelte als die gesamte liberale Intelligenz seiner Zeit.

Im übrigen bleibt ihm der immerhin ansehnliche Ruhm, den auch sein kritisch angelegter Biograph Vigener zuerteilt: „Das Geheimnis seiner bischöflichen Erfolge, auch seiner literarischen, liegt in der Energie seines Geistes, in der Wucht seines Wollens, nicht in der Kraft seines Denkens oder in verfeinerter Geistigkeit. . . . Dieser Bischof gehörte zu den einfachen, ursprünglichen Naturen, deren Verstand den praktischen Fragen, die das Leben ihnen vorlegt, rasch auf den Grund zu sehen vermag, die mit mächtigem Willen ihren gesunden Menschenverstand zwingen, alle seine Kräfte für einen Zweck herzugeben."

Eine solche einfache, ursprüngliche Natur, wenn auch von anderer Art und anderem Format, war auch Adolf Kolping, der rheinische Schusterjunge, dann Priester und Gesellenvereinspräses. Ihm und der internationalen Gesellenvereinstagung widmet der Abgeordnete André (Stuttgart) in der Zentrumspresse einen Aufsatz, worin es heißt: **die Größe der Persönlichkeit des Gesellenvaters Kolping sei wie**

sein Werk „bis zur Stunde von vielen Kreisen unseres Volkes noch nicht genügend erkannt und gewürdigt worden. Und doch war Kolping einer der Größten des vergangenen Jahrhunderts! Er lebt in seinem Werke fort und die katholischen Gesellenvereine in allen Weltstädten und Weltteilen künden seinen Ruhm."

Das ist der Rückfall in eine Schwäche, über die, wie die Haltung der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung" im Falle Ketteler zeigt, die katholischen Arbeiter sich mit Erfolg hinauszuwachsen bemühen. So gewaltig steht's mit dem Verdienst und dem Ruhm des Gesellenvaters nun doch nicht. Kolping hatte als Handwerksgeselle das Elend der Wanderburschen, namentlich die Gefahren und Schäden gesundheitlicher und sittlicher Art in den damaligen Herbergen, Pennen und sonstigen Unterkünften kennen gelernt. Geistlicher geworden, gedachte er seiner Brüder auf der Landstraße und widmete sich, nachdem in Elberfeld der erste Gesellenverein, ohne Mitwirkung Kolpings, entstanden war, von Köln aus der weiteren Verbreitung dieser Vereine und insbesondere der Errichtung von Gesellenhäusern, die gewiß in der damaligen Zeit ihr Gutes hatten, weil sie einen, wenn auch nur geringen Teil der Arbeiter eine gute und billige Gelegenheit zur Unterkunft auf der Wanderung und zur Erholung unter Gleichgesinnten verschafften. Das war gewiß ein verdienstliches Werk, und Kolping war dabei erfolgreicher, als Bischof Ketteler mit seinen Arbeiterproduktivassoziationen, die der Mainzer Bischof errichten wollte: ohne Staatshilfe, nur mit Mitteln, die die „christliche Liebe" gewährt, und auch nicht für jedereinen, sondern nur „brave christliche Arbeiter" sollten aufgenommen und nur die „sittlich braven" unter ihnen am Gewinn beteiligt werden. Der Gedanke ist nicht über den Satzungsentwurf hinausgekommen. Vater Kolpings Werk hat demgegenüber in den 400 Gesellenhäusern, die es heute gibt, einen sichtbaren Erfolg aufzuweisen, und an diesem praktischen Ergebnis gemessen, steht Kolping über Ketteler. Im übrigen war, ist und bleibt der Gesellenverein ein Veilchen, das im Verborgenen blüht, und das gepflanzt und gehegt zu haben wahrhaftig nicht zum Anspruch auf den Titel „eines der Größten des vergangenen Jahrhunderts" berechtigt.

Natürlich fehlt es in den Aeußerungen der katholischen Presse nicht an Hindeutungen auf die Sozialdemokratie. Sätzchen wie bei André: „Karl Marx hat gewaltige Massenbewegungen ausgelöst und trotzdem steht heute sein System und mit ihm der Sozialismus als Versager da," und prophetische Anwandlungen der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung" hinsichtlich der Frage, wem die Zukunft gehöre: der „revolutionären Sozialdemokratie" oder dem „christlich-konservativen" Ketteler — wollen wir abtun mit dem Hinweis auf ein Sätzchen, das Kaplan Kremer in seinem Beitrage in dem M.-Gladbacher Blatt spendet: „Seitdem der große soziale Bischof im Jahre 1877 ins Grab sank, hat der Sozialismus einen unaufhaltsamen Siegeszug angetreten."

Das genügt uns!

Rheinisches Zentrum zum Konflikt.

„Keine Märtyrerkrone zu Schleuderpreisen."

Zu dem Konflikt im Zentrum, der durch den Briefwechsel zwischen Marx und Wirth entstanden ist, schreibt das führende Organ des rheinischen Zentrums, die „Kölnische Volkszeitung":

„Mit einer etwas auffälligen Sorge betrachten die anderen Parteien die Stellung des Herrn Wirth zur Zentrumspartei. Die Sorge um diese Stellung können sie ruhig der Zentrumspartei überlassen, in der man ohne sonderliche Aufregung die Abwicklung der neuen Affäre Wirth abwartet. Kein Mensch in der Zentrumspartei regt sich über die besondere Haltung des Abg. Wirth gegenüber der Reichsregierung auf, der dieser Abgeordnete von Anfang an Mißtrauen bekundet hat. Schließlich ist es auch das gute Recht des Herrn Wirth, einem Menschen oder einer Partei oder einer Regierung seine Sympathie vorzuenthalten. Die Form, in der dies bei ihm zum Ausdruck kommt, ist bei ihm immer etwas temperamentvoll und liegt immer abseits vom üblichen Gleise. Daran und an noch einiges andere hat man sich in der Zentrumspartei gewöhnt. Ein Unterschied nur gegen früher war festzustellen. Es gab eine Zeit, da die besondere Art des Herrn Wirth, Politik zu machen, für viele außerordentlichen Reiz hatte. Dies ist nun wirklich nicht mehr der Fall und so dürfen alle jene, die mit hochgezogenen Augenbrauen und voll Sensationslust den neuen Fall Wirth betrachten, schnell erfahren, daß in den Reihen der Zentrumspartei keine Lust besteht, eine Märtyrerkrone zu Schleuderpreisen abzugeben.

Wir kennen die Taxe nicht, zu der die Zentrumspartei heute Märtyrerkronen verleiht. Das Interesse des Volks außerhalb des Zentrums am Fall Wirth wird jedenfalls mit derartigen witzig sein wollenden Bemerkungen nicht beschwichtigt werden. Die republikanischen Volksmassen innerhalb und außerhalb des Zentrums wissen, daß Wirth mit seinem Leibe in die Bresche gesprungen ist, als putschistischer Mordwahn die Regierung des Reiches unmöglich machen wollte. Niemand aus diesen Kreisen wird es je vergessen, was Josef Wirth nach der Ermordung Rathenaus für den deutschen Volksstaat getan hat. Die Erinnerung daran hätte auch das Zentrumsblatt davon abhalten sollen, höhnisch von einer „Märtyrerkrone" für ihn zu sprechen.

Ein vergessener Brief.

Obwohl bekannt ist, daß der Reichskanzler Marx an sein Vorleben und an das seiner neuen Koalitionsfreunde nicht gern erinnert sein will, läßt sich doch eine Reminiszenz nicht unterdrücken. Es war Mitte April 1925. Für die endgültige Wahl des Reichspräsidenten war der damalige preußische Ministerpräsident Marx als Kandidat der Republikaner aufgestellt. Das Zentrum saß mit den Deutschnationalen in der Reichsregierung, wo damals die Herren Schiele und Neuhaus die Ministersessel für die späteren Rechtsblockminister vorwärmten. Reichskanzler war Dr. Luther. Längst ehe der Wahlkampf auf dem Höhepunkt angelangt war, wo schließlich die Hitze des Gefechts manches entschuldbar macht, schrieb die „Kreuzzeitung", das Organ des Grafen Westarp, die folgenden lichtvollen Zeilen:

„Herr Marx, der Nutznießer des widerlichen Kuhhandels zwischen Zentrum und Sozialdemokratie, ist Reichskanzler gewesen und hat versagt, ist preußischer Ministerpräsident und hat sich blamiert. Er hat sich so blamiert, daß er eigentlich für immer abgetan sein sollte. Herr Marx hat sich wählen lassen und hat die Wahl angenommen, hat ein Kabinett gebildet und ist mit schönen Reden von Stetigkeit der Verwaltung vor Staatsrat und Landtag getreten, ohne auch nur eine Minute lang die Absicht zu haben, das Amt ernsthaft zu führen. Größere Gewissenlosigkeit ist nicht denkbar! . . . Herr Wilhelm Marx übertrifft alle republikanischen Parteiführer an innerer Unwahrhaftigkeit. Die Herren Braun und Marx gehören auf eine Platte mit der Unterschrift: „Eine Hand wäscht die andere." Seitlich würden sich Sinnbilder der Heuchelei und Lüge und oben rote Fahnen und Davidsstern gut ausnehmen, für das Kreuz aber wäre auf dem Doppelbild kein Platz."

So schrieb das Organ des deutschnationalen Parteiführers Westarp. Uns ist nicht bekannt, daß es dafür von dem Reichskanzler Dr. Luther zur Ordnung gerufen worden wäre. Niemand hat an die Parteileitung der Deutschnationalen einen Brief gerichtet.

Heute schreibt derselbe Wilhelm Marx Briefe und Beschwerden im Auftrage derselben Deutschnationalen, die ihn damals mit Dreck beworfen, gegen Republikaner, die damals zu ihm standen.

Die Zeiten ändern sich eben, und die Menschen mit ihnen. Aber Marx und seine heutigen Freunde irren, wenn sie glauben, daß dieser Wechsel der Fronten und der Gesinnungen im Lande nicht verstanden wird.

Alldeutsche Ohrfeigen.

Für die deutschnationalen Pazifisten.

Die „Deutsche Zeitung" veröffentlicht eine Zuschrift aus Reval: Eine Gruppe deutscher Gelehrter kommt nach Lettland, um Vorträge zu halten. Führer: Zentrumsabgeordneter Prof. Schreiber. Deshalb Protest. Zwar habe man im vorigen Jahre von der Gelehrtengruppe des Herrn Prof. Schreiber sehr interessante Dinge zu hören bekommen, aber trotzdem: Protest! Ein guter Deutschstämmling aus dem Baltenlande setze sich nun einmal nicht an einen Tisch mit Demokraten, Pazifisten und ähnlichem Gelichter.

Zu der Gelehrtengruppe wird diesmal Prof. Hoetzsch gehören. Prof. Hoetzsch hat das Glück, Mitglied der deutschnationalen Reichstagsfraktion zu sein. Ganz etwas anderes also als so ein pazifistisch verseuchter Zentrumsjünger. Und so fährt denn die Zuschrift aus Reval mit einer Freudenträne im Auge fort . . . Aber nein, die Freudenträne bleibt aus, die Stirn gerunzelt und Herr Hoetzsch bekommt folgendes ausgewischt:

Wir wissen aber, daß er einst ein fanatischer Freund Rußlands und deshalb uns Balten nicht freundlich gesinnt war. Es ist uns bekannt, daß er auch den anderen deutschen Minderheiten nicht wohlwollend gegenübersteht und daß er deshalb z. B. von den Sudetendeutschen abgelehnt wird. Wir wissen aus seiner schriftstellerischen und parlamentarischen Tätigkeit, daß er in der deutschen Politik Wege geht, die wir bedauern und daß er ein Anhänger von Dawes, Locarno und Genf ist.

Ergo: auch Herr Hoetzsch ist unser Feind, seine Teilnahme eine Attrappe, eine Täuschung der weniger Unterrichteten. Stoßseufzer aus tiefster Seele:

Gibt es wirklich im heutigen Deutschland, auch unter einer deutschnationalen Regierung, keine Hoffnung auf eine wahrhaft nationale Behandlung der Angelegenheiten der deutschen Minderheiten im Auslande?

Die Herren Deutschstämmlinge aus dem Baltenlande können lange warten. Die Deutschnationalen sind heute alle Hoetzsche. Ist ihnen schon des Kaisers Bart um einen Schutzzoll feil, so werden sie sich um der lieben Vettern aus Dingsda willen sicherlich nicht in Unkosten stürzen.

Beratung der Reichsdienststrafordnung.

Der Bürgerblock für weitere Verschlechterungen.

In der fortgesetzten Beratung des 14. Reichstagsausschusses über die Reichsdienststrafordnung bestand die übliche Verschlechterung darin, daß die Regierungsparteien im § 59 aus der Muß-Vorschrift über die Anhörung des Beschuldigten vor der Vereidigung von Zeugen und Sachverständigen eine Sollvorschrift machen. Ferner lehnten sie den Antrag des Genossen Dr. Rosenfeld ab, den § 245 der Strafprozeßordnung auch im Dienststrafverfahren für anwendbar zu erklären. Dieser Paragraph, den Genosse Dr. Rosenfeld sehr richtig das Fundamentalrecht jeder Verteidigung nannte, bestimmt, daß in der Hauptverhandlung auch Zeugen und Sachverständige vernommen und Beweismittel zugelassen werden müssen, die erst während der Verhandlung herbeigeholt worden sind. Dies Recht hat man den Beamten verweigert. Dagegen wurde entsprechend einem Antrage Dr. Rosenfelds der § 239 der Strafprozeßordnung (Kreuzverhör) für das Dienststrafverfahren zugelassen. Auch gelang es dem Genossen Dr. Rosenfeld, die unmögliche Bestimmung zu beseitigen, nach der auch dem Verteidiger die Zulassung zur Hauptverhandlung verweigert werden konnte, wenn der Beschuldigte es ablehnte, persönlich vor dem Dienststrafgericht zu erscheinen. Ein anderer sozialdemokratischer Vorstoß, die Wiederaufnahme eines Verfahrens auch zuzulassen, wenn das Urteil nur auf Geldstrafe lautet und den unschuldig verurteilten Beamten zu entschädigen, hatte keinen Erfolg. Es ist anzunehmen, daß die Ausschußberatungen heute zu Ende gehen.

Ein Generalstabschef hingerichtet. In Kowno ist der frühere Generalstabschef Kleschtschinski hingerichtet worden. Er soll vom Jahre 1925 an dem russischen Gesandten Militärgeheimnisse verkauft haben. Ein Gnadengesuch hatte der Staatspräsident abgelehnt.

Bilder vom Krieg.

Von Hermann Schützinger.

In Berlin hat sich dieser Tage mitten im Geschäftsviertel des Westens eine Ausstellung mit dem stolzen Titel „Der deutsche Frontkämpfer" aufgetan, die eine Sammlung von „Bilddokumenten des Weltkrieges" verheißt. Nach dem Gesetz der Trägheit wird das neue „nationale" Unternehmen in kurzer Zeit seine Filialen in der Provinz errichten und den neuesten Trick der geistigen „Wehrhaftmachung" nach dem Verbrauch der „Fridericus"- und der „Weltkrieg"-Filme dort heimisch machen. Darum beizeiten ein kräftiges Wort gegen die Verkitschung des Weltkriegs durch Kriegsretouchen und Salonschützengrabenklexerei!

Wenn man mit einiger Lebensgefahr den Straßendamm an der Gedächtniskirche überquert, um zum Zoo zu gelangen, steht man vor dem buntbewimpelten Portal V, das den „Bilddokumenten" gewidmet ist, sieht ein Schock Fahnen, unter denen das Reichsbanner durch Abwesenheit glänzt, und entdeckt endlich an der schwarzweißroten Giebelfläche eine kleine schwarzrotgoldene Gösch, die so winzig ist, daß ihr Flächeninhalt zwischen der Größe eines Taschentuchs und einem Zehnmarkschein zu liegen scheint.

Im Zeichen dieser winzigen Gösch, des Feigenblatts für Hugenbergs Kriegshetze im Kunstausstellungsformat, steht nun das ganze Bilddokumentenpanoptikum. Aber erst beim Verlassen der Halle übersieht man sämtliche Hintergründe der neuesten „Frontkämpfer"-Attraktion: Der „Kyffhäuserbund" der unentwegten Kriegervereinler, dessen Propagandatempel ganz versteckt hinten in der Ecke steht, tut sich mit dem sattsam bekannten Potsdamer „Reichsarchiv", der „Marineleitung" des Reichswehrministeriums und etlichen von der Verkitschung des Weltkrieges lebenden Kunstmalern zusammen und arrangiert eine Art Kunstausstellung mit dem Motiv: Zurück zum Militärstaat und zur Schützengrabenherrlichkeit!

Das macht man folgendermaßen: Das Reichsarchiv liefert das photographische „Bildmaterial". Das Reichswehrministerium stiftet etliche, unter Glasstürzen stehende Schiffsmodellchen dazu. Der „Aeroklub" leiht einige Flugzeugmodelle aus. Den Rest schafft ein Dutzend „Kriegsmaler" aus den verstaubten Kriegsmappen heran. Und dann läßt man eine Orgie blutrünstiger Farbenklexe auf den Beschauer los.

Zunächst der Kitsch! Er sieht folgendermaßen aus: Blaurote Farbentupfen in Essig und Oel. Ein tolles Gewirr von Armen, Beinen, Gewehren, Bäumen. Darunter: „Erstürmung der französischen Schützengräben bei Bailly durch das 24. Infanterieregiment. Kommandeur Prinz von Buchau. Die Franzosen wurden am Flußabhang samt und sonders niedergemacht."

Zweitens: „Einnahme des Schlosses X." Ein pikfeines Louis-Seize-Zimmer. Ein Rudel deutscher Soldaten steht schußbereit vor einer Franzosenleiche, die sich am Boden in ihrem Blute wälzt. Links Feuersbrunst. Rechts der Dampf der abgeschossenen Gewehre. Fehlt nur noch die besiegte Gräfin, die den „Eroberer" mit offenen Armen empfängt.

Drittens: Die Schützengrabenidylle. Der Muschkote steht, ein Dutzend Weinflaschen und fünf Zigarrenkisten unter dem Arm, vor seinem Leutnant stramm und meldet: „Mehr war nicht da, Herr Leutnant!"

Nach dem Kitsch die Schönfärberei: Burgen und Städte brennen. Fahnen wehen. Kosaken reiten. Flakkanonen schießen. Scheinwerfer leuchten. Motorgeschütze recken die Mäuler. Minenwerfer schmeißen. Batterien galoppieren. Eskadrons attackieren.

Ein Bild: „Räumung von Metz." Im Nebel der Dom. Ein Strom voll grüner Klecks soll wohl die rückmarschierende Infanterie bedeuten, etliche schwarze Balken die aus Metz längst abservierten Festungsgeschütze. Nervosität zittert in dicken Schwaden um die Kathedrale herum. Jedes militärische Greenhorn denkt sich: Wie romantisch muß doch so eine Räumung sein!

Oder: „Beisetzung des Feldmarschalls von der Goltz in Konstantinopel." Menschen, Pferde, Wagen, Schwadronen, Batterien, Minaretts, Moscheen. Fehlen nur noch Elefanten und Kamele!

Zum Schluß überkommt den, der das wahre Gesicht des Krieges kennt, ein unüberwindlicher Ekel.

Gewiß: Es gibt ein paar Bilder, die sind in ihrer Auffassung nicht kitschig-verlogen wie die Masse der Ausstellungsobjekte. Da hat Bertold Ehrenwerth zwei Verwundete gemalt, die hocken mit verbundenen Köpfen beisammen und lehnen sich aneinander, damit sie nicht kraftlos zu Boden fallen. Einen „sterbenden Russen"! Der reckt seinen Hals steif vor Schmerz zum Himmel auf und aus seinen erlöschenden Augen flackert ein wilder Jammer hervor. Eine Szene: „Todesnachricht"! Die Mutter empfängt mit Sohn und Tochter die Nachricht vom Tod des Vaters. Die Kinder decken die Hände vor die Gesichter und fallen in die Knie. Die Mutter aber sitzt im Stuhl wie festgenagelt und — schreit. Schreit! Schreit, daß die ganze Ausstellung erzittert samt ihrer „Frontsoldaten"-Klexerei!

Das eine Bild schlägt der ganzen Ausstellung ins Gesicht! Man sollte Otto Dixens „Ruhende Kompagnie" aus seinem Radierwerk „Der Krieg" daneben hängen: Ein Häuflein vor Ermattung und Seelennot zusammengebrochener Soldaten, voll Schlamm und Blut, den Rücken vom Tornister zerquält, die Augen zum Himmel gerichtet. Und über ihnen wie eine riesige Wand die Nacht.

Ehrenwerts schreiende Mutter und Dixens sterbende Kompagnie nebeneinander — — und der „Kyffhäuserbund" kann stempeln gehen!

Das Jubiläum der Kunstakademie in Kassel. Aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums der Staatlichen Akademie der bildenden Künste in Kassel fand Mittwoch vormittag in der Aula der Kunstakademie ein Festakt statt. Die Festrede hielt der Direktor der Akademie, Professor Witte. Sodann sprach der preußische Kultusminister Becker. Er gedachte zunächst der großen Vergangenheit der Akademie und der Kasseler Künstlerfamilien: der Architekten du Ry, der Malerdynastie der Tischbein, der älteren und jüngeren Glieder der Bildhauerfamilie Nahl. Hierauf ging er auf das historische und kunstpolitische Problem der Akademien überhaupt ein. Die Akademien vor unfruchtbarer Isolierung dem Leben gegenüber zu bewahren, sie in den Zusammenhang der neuen pädagogischen Ideen und Reformen zu ziehen, darin sieht die Kunstverwaltung ihre Pflicht. Unsere Kunstakademien werden Daseinsberechtigung haben, wenn sie den Ruf des Lebens vor ihren Türen nicht überhören sie werden den Künstler von morgen nur bilden, wenn sie dem Menschen von heute dienen.

Mittags folgte die Eröffnung der Jubiläumsausstellung der Kunstakademie im Orangerieschloß. Sie gibt neben einer rückschauenden Abteilung Kasseler Künstler einen Ueberblick über das gesamte deutsche Kunstschaffen der Gegenwart.

Der deutsche Sprachatlas. Nach langer Vorbereitungsarbeit gibt die Marburger Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reiches und deutsche Mundartenforschung jetzt in der Elwertschen Verlagsbuchhandlung die erste Lieferung des Sprachatlas heraus. Jährlich sind zwei Lieferungen vorgesehen. Luxemburg ist in diese dialektgeographische Aufnahme Deutschlands mit einbezogen; auf verschiedenen anderen Gebieten des Auslandsdeutschtums wird ebenfalls nach den Marburger Grundsätzen gearbeitet. Als Grundlage für die Benutzung und Interpretation der Karten sind gleichzeitig „Deutsche Sprachlandschaften" von den Assistenten an der Zentralstelle, Prof. Kurt Wagner, im Druck. Das wissenschaftliche Ergebnis der Forschungen sieht deren Leiter, Prof. Ferd. Wrede, in der Erkenntnis, daß die Lautgesetze, die man einst für ausnahmslos geltend angesehen hat, nur Arbeitshypothesen nach naturwissenschaftlichem Vorbild sind. Oft bilden sich Sprachformen durch zusammentreffende Einwirkungen der Nachbargebiete, andere werden fertig übernommen. Maßgebend sind vor allem historische, besonders Verkehrsverhältnisse. Nicht naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeit, sondern die Buntheit des geschichtlichen Lebens entscheidet über die Veränderungen der Mundarten.

Ein neuer Fernsehversuch geglückt. Nachdem in Amerika vor einiger Zeit ein teilweise geglückter Versuch unternommen worden ist, das sogenannte Fernsehen zu ermöglichen, hat man ein ähnliches Experiment soeben mit bestem Erfolg auch in England durchgeführt. Der Ingenieur Baird hat einen Apparat konstruiert, der nun nicht drahtlos, sondern durch Drahtleitung funkloniert und auf zwei verschiedenen Leitungen die Stimme und das Bild eines Menschen überträgt. Der Versuch wurde zunächst zwischen London und Glasgow ausgeführt. „Sehen Sie mich?" fragte Baird, der vor seinem Apparat in London stand, nachdem man die Verbindung hergestellt hatte. „Ja, ganz deutlich", wurde telephonisch aus Glasgow geantwortet, wo man im gleichen Augenblick nicht nur die Stimme des Londoner Ingenieurs hörte, sondern diesen selbst erblickte, seine Mundbewegungen erkannte und bemerkte, wie er einige Gegenstände berührte. Damit ist ein wesentlicher Fortschritt auf dem Wege gemacht worden, der zur endgültigen Lösung des vorläufig noch problematischen Fernsehens führen wird.

Eine sowjetrussische Buchausstellung ist in den Räumen der „Kniga"-Buchhandlung, Kurfürstenstr. 79, zu sehen, die die Werke der sowjetrussischen Verlage, insbesondere aus den Gebieten der Kunst und der schönen Literatur, vorführt. Eintritt frei.

Die Jahresschau deutscher Arbeit „Das Papier" wurde am Mittwoch in Dresden eröffnet. Durch die energische Mitarbeit aller beteiligten Kreise ist eine Ausstellung geschaffen worden, die der großen deutschen Papierindustrie würdig ist.

Der Sommer ist da! Mit der gleichen Pünktlichkeit, mit der uns vor 3 Monaten, am 1. März, der meteorologische Frühlingsbeginn warmes und schönes Wetter beschert hatte, stellt sich unter rapidem Anstieg des Thermometers nun auch der Sommer ein, der meteorologisch am 1. Juni beginnt. Hoffentlich bleibt aber das warme Wetter nicht nur, wie im Frühling, auf den ersten Sommermonat beschränkt.

Deutschnationale Quertreibereien.

Illusionspolitik der „Richtlinien". — Angriffe auf die Außenpolitik.

Während der einstige republikanische Präsidentschaftskandidat und jetzige Reichskanzler Dr. Wilhelm Marx auf deutschnationalen Befehl den Rechtsblock gegen die Kritik der Republikaner verteidigt, benutzen seine Freunde von der Rechten die Zeit, um die Regierung noch mehr zu unterminieren. Sie tun es zu dem Zweck, um das Zentrum und die Volkspartei ganz auf die Linie der nationalistischen Politik abzudrängen. Nur aus derartigen Absichten sind die Ausführungen zu erklären, die der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Gok auf einer Hamburger Tagung seiner Parteifreunde machte. Gok sagte:

„Ich stelle fest, daß alles, was wir gegen die Illusionspolitik der letzten Jahre vorgebracht, und alle Voraussagen, die wir gemacht haben, auf Heller und Pfennig eingetroffen sind. Das gilt sowohl hinsichtlich der Unmöglichkeit der Erfüllung des Londoner Abkommens, wie auch in bezug der Ereignisse der sogenannten Locarnopolitik. Das Fiasko dieser Politik ist in den letzten Tagen offenkundig geworden. Ich hätte gewünscht, daß dieser mit Sicherheit vorauszusehende Zusammenbruch einer dazu von vornherein verurteilten Illusionspolitik eingetreten wäre, ehe die Beteiligung unserer Partei an der Regierung sich mit dem Anschein der Mitverantwortung belastet hätte. Daß diese Machtverhältnisse so bestehen, wie sie sind, daß insbesondere das Zentrum die Möglichkeit hat, immer wieder durch die Drohung, sich mit der Linken zusammenzutun, seinen Willen durchzusetzen, liegt in allererster Linie daran, daß die Deutsche Volkspartei unter ihrer gegenwärtigen Führung immer mehr aus einer Rechtspartei, wie sie ursprünglich sein sollte und zu sein vorgab, und die sie nach der irrtümlichen Meinung vieler ihrer Anhänger noch heute ist, zu einer Partei der Mitte geworden ist, und besonders in ihrer obersten Spitze ausgesprochene Linkstendenzen verfolgt."

Die Deutschnationalen haben bekanntlich in den berühmten „Richtlinien" die Locarnopolitik anerkannt. Kaum haben sie dafür die ersten Minister- und Beamtenstellungen erhalten, so geht auch schon die alte Hetze los, und zwar richtet sie sich mit aller Deutlichkeit gegen den Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Die Deutschnationalen brauchen nicht zu befürchten, daß Dr. Marx sie an ihre Schwurfinger erinnert. Der hat besseres zu tun: er verteidigt mit freundlicher Gemütsruhe diese Gesinnungslumperei gegen unbequeme republikanische Kritik. Er verteidigt sie gegen diejenigen, die sich auch durch die Tatsache des Rechtsblocks nicht davon abhalten lassen, eine vernünftige Außenpolitik zu fördern.

Geringe Handelsvertragsaussichten.

Noch keine Annäherung zwischen Deutschland und Polen.

Die Besprechungen über die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die von deutscher Seite durch den Gesandten Rauscher in Warschau geführt werden, haben bisher in den entscheidenden Fragen zu keiner Annäherung der Parteien geführt. Man hat den Eindruck, daß beide Partner die gebotene Nachgiebigkeit vermissen lassen. So verlangen z. B. die Polen die unbeschränkte Ein- und Durchfuhr von lebendem Vieh und Fleisch. Hier könnte Deutschland ohne Zweifel Polen in weitem Ausmaß entgegenkommen. Vorläufig geschieht das infolge des Widerstandes der deutschen Agrarier nicht. Auf polnischer Seite wird die erfolgreiche Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen dadurch erschwert, daß Polen eine Regelung der handelspolitischen Beziehungen mit Deutschland erstrebt, die in wichtigen Punkten durchaus auf die innenpolnische Gesetzgebung zugeschnitten ist. So will Polen, im Gegensatz zu internationalen handelspolitischen Gepflogenheiten, deutschen Arbeitern und Angestellten unter keinen Umständen das Niederlassungsrecht gewähren und dieses nur für eingetragene Kaufleute zugestehen. Das gleiche gilt auch für die polnische Stellung gegenüber der Schiedsgerichtsfrage. Polen will hier die Tätigkeit der Schiedsgerichte ganz allgemein auf Typenfälle beschränken und sich keiner zwischenstaatlichen Instanz unterwerfen.

Unter diesen Umständen sind die Aussichten für den Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages sehr gering. Inzwischen aber geht der Handelskrieg weiter. Seine ganze Unsinnigkeit wird dadurch charakterisiert, daß nach den letzten Ausweisen die deutsche Ausfuhr nach Polen an erster Stelle steht und Deutschland für den polnischen Handel der beste Kunde ist.

Fortschritte der Arbeiterwohlfahrt.

Abschluß der Reichstagung in Kiel.

Kiel, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am 2. Verhandlungstage sprach in geschlossener Sitzung die Geschäftsführerin des Hauptausschusses, Genossin Buchrucker, über „Weg und Ziel der Arbeiterwohlfahrt". In Anlehnung an den gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht gab sie einen Ueberblick über die bisherige Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt und Anregungen für die künftige Arbeit. Erfreulich ist die überall festzustellende Zunahme der Helfer bei der Arbeiterwohlfahrt; auch die Einrichtungen und die zur Verfügung stehenden Mittel haben sich vermehrt. Mangelhaft ist dagegen die Abführung der Pflichtbeiträge. In 1914 Ortsausschüssen der öffentlichen Fürsorge stellt die Arbeiterwohlfahrt über 150 000 Helfer zur Verfügung. Die Rednerin lehnte die Veranstaltung von Wohltätigkeitsfesten oder Blumentagen ab und warnte vor der Errichtung von Anstalten, was grundsätzlich Aufgabe der allgemeinen Verwaltung ist. Sie protestierte ferner dagegen, daß die Behörden, einschließlich des Reichsarbeitsministeriums, als Maßstab für die Verteilung von Mitteln die Bettenzahl zugrunde legen; dieser sogenannte „Bettenschlüssel" bedeute eine völlige Verkennung der Aufgaben der freien Wohlfahrtspflege. Die Referentin berichtete schließlich über die Tätigkeit der Fachkommissionen des Hauptausschusses und behandelte die Ausbildung sozialistischer Fürsorgerinnen. Hierfür werden jetzt nicht mehr Stipendien, sondern größere Darlehen gewährt, die nach der Anstellung gern zurückgezahlt werden. Sehr viel Schwierigkeiten entstehen noch durch die reaktionäre Einstellung vieler Leiterinnen von Krankenpflegeschulen; das Ziel bleibt daher ein eigenes Mutterhaus für sozialistische Fürsorgerinnen.

Im Anschluß an eine kurze Aussprache wurden die vorliegenden Anträge erledigt. Dem Hauptausschuß überwiesen werden Anträge, die u. a. ein Verbot der Mitarbeit von Genossen in dissidentischen Fürsorgevereinen verlangen, ferner die Herausgabe einer Sammlung der Gesetzesbestimmungen auf dem Gebiete der Fürsorge und eine Entschließung zur Frage der Ausbildung der Wohlfahrtspflegerinnen.

Kiel vom Ausland gesehen.

Der „Manchester Guardian" über den Parteitag.

Einen fast begeisterten Aufsatz über den Kieler Parteitag bringt der „Manchester Guardian". Kiel ist über alles Erwarten erfolgreich gewesen. Von den ältesten Parteimitgliedern erklärten viele, daß es der eindrucksvollste gewesen sei, den sie erlebten. Es sei nicht nur die großartige Rede Dr. Hilferdings gewesen, der nun unbestritten der geistige Führer der Partei sei, die den Kongreß so bedeutsam machte, sondern auch die hoffnungsvolle Kampfbegeisterung, die alle Anwesenden erfüllte.

In den letzten Monaten ist die Partei sich ihrer Stärke und ihrer Möglichkeiten bewußt geworden. Sie ist nicht nur die stärkste aller deutschen Parteien, sondern ist auch im ständigen Wachsen begriffen. Der Kieler Parteitag zeigte, daß die Partei endlich ein neues Leben begonnen hat. Sie hat sich auf den Boden einer Politik des „Gegenwartssozialismus" gestellt, nicht im Sinne eines Schlagwortes, sondern eines positiven Zieles. Natürlich nicht eines Zieles, das als das Ergebnis der nächsten Wahl erreicht werden kann, sondern als eines Zieles, das im wesentlichen in unserer Generation erreicht werden kann.

Zahlenmäßig ist die Partei stark, aber nicht stärker als sie 1913 war. Aber sie erholt sich schnell von den schweren Verlusten, die zum großen Teil aus der Uneinigkeit entstanden, die jetzt behoben ist. Aber ihre gegenwärtige Stärke ist nicht nur eine Stärke in Zahlen. Ihre Führer haben

große Erfahrung in der Ausübung der Staatsmacht

gewonnen. Preußen, das einen entscheidenden Einfluß auf die deutsche Politik hat, ist aus einem Bollwerk des deutschen imperialistischen Militarismus in ein Bollwerk der deutschen republikanischen Demokratie, hauptsächlich durch die Leistungen seiner sozialistischen Minister, verwandelt worden. Durch die Vertretung im Reichstag, den Landtagen und den Kommunalverwaltungen hat die Partei einen viel zuverlässigeren Ausgangspunkt für ihren Vormarsch gewonnen als sie zur Zeit Bebels und Liebknechts hatte.

Der Parteitag zeichnete sich dadurch aus, daß die Partei sich zur Verteidigung des demokratischen Ideals zusammengefunden hat. Die weltweite Bedrohung der persönlichen Freiheit und der Gedankenfreiheit hat diesen Zusammenschluß zu einem entscheidenden gemacht. Der Parteitag war von Grund auf antifaschistisch und antibolschewistisch. In der Tat ist die Sozialdemokratische Partei wahrscheinlich der stärkste Gegner, mit dem die Idee der Diktatur und der Autokratie sich auf dem europäischen Kontinent wird auseinandersetzen müssen. Die Revolution von 1918 war keine sozialistische, sondern eine demokratische Errungenschaft. Trotzdem stehen die deutschen Sozialisten auf dem Boden des demokratischen Prinzips, welches der Grundgedanke des deutschen Umsturzes war. Sogar einige der freiheitlich gesonnenen Parteiführer glaubten zeitweilig, daß der Sozialismus nur durch die Diktatur verwirklicht werden könne. Dieser Glaube ist aufgegeben und durch die Ueberzeugung ersetzt worden, daß

Sozialismus und Demokratie untrennbar zusammengehören.

So hat sich auch die Haltung der Partei gegenüber den Kommunisten gewandelt, die einst ein mächtiger Gegner waren. Sie hat ihre heftige Kampfesweise ihnen gegenüber eingeschränkt und sieht die Kommunisten allmählich fast mit Toleranz an. Der Grund liegt darin, daß die Macht der deutschen Kommunisten sich schnell vermindert.

Die deutsche Sozialdemokratie vertraut mit außerordentlicher Sicherheit darauf, daß sie die christlichen und gelben Gewerkschaften auf der Rechten und die kommunistischen Arbeiter auf der Linken und ebenso viele Angehörige der Mittelschichten an sich ziehen wird. Die Anstrengungen der Partei sind auf die nächsten Wahlen gerichtet, die wahrscheinlich Ende 1928 stattfinden. Es ist kaum vorstellbar, daß sie die Mehrheit erringen wird. Aber die Partei verwirft grundsätzlich nicht das Prinzip der Zusammenarbeit mit anderen Parteien. Ihre Hoffnungen gehen dahin, unter Ausschluß aller Rivalen die Partei der deutschen Arbeiterschaft und stark genug zu werden, um in einer Linksregierung mit einem fortschrittlichen, freiheitlichen und demokratischen Programm den Ausschlag zu geben.

Modigliani an den „Vorwärts".

Berichtigungen und Ergänzungen zu seiner Berliner Rede.

Wir erhalten folgendes Schreiben des Genossen Modigliani:

Ihr Berichterstatter hat über meine Rede vom Dienstag abend einen Bericht verfaßt, für den ich ihm nur danken kann. Denn die Zusammenfassung meiner Ausführungen konnte gar nicht klarer und vollständiger sein. In zwei Punkten jedoch — und, daran hat offenbar mein, ich will sagen zu „leidenschaftliches" Französisch die Schuld — hat er meine Gedankengänge nicht ganz richtig dargestellt, und ich bitte Sie um die Erlaubnis, sie in Ihrem Blatt richtigstellen zu dürfen.

Erstens: Die Besetzung der Fabriken, die sich im Jahre 1920 (nicht 1919) zugetragen hat, war nicht von Mussolini vorgeschlagen oder angeregt worden, der also auch nicht als ihr Anreger betrachtet werden kann. Richtig ist nur, — und das ist es, was ich gesagt habe — daß er einige Zeit zuvor, wie mir scheint, etwa im April 1919, zum ersten Fall einer Fabrikbesetzung, der sich in Dalmine in der Provinz Bergamo zugetragen hat, seinen vollen Beifall ausgesprochen hatte. Mussolini kann daher das Patent dieser Erfindung für sich in Anspruch nehmen. Jedoch kann man ihn nicht für die viel umfassendere Fabrikbesetzung verantwortlich machen, die unter Benutzung seines Rezeptes später unternommen wurde. Zur Steuer der geschichtlichen Wahrheit möchte ich etwas hinzufügen, was auszusprechen mir am Dienstag abend die Gelegenheit fehlte. Während der Besetzung der Betriebe von 1920 bot Mussolini den Metallarbeitern seine Unterstützung an. Man setzte ihn jedoch vor die Tür, da man ihn schon genugsam kannte. Und es ist wichtig, die Tatsache festzuhalten, daß er damals genau so wie die Kommunisten, diese rein gewerkschaftliche Aktion in eine politisch-revolutionäre Bewegung überleiten wollte, die, wie vorauszusehen war, kein anderes Schicksal haben konnte, als in ihrem Blute erstickt zu werden. Zwei Monate später war Mussolini zu den Banden der Agrarier übergegangen, die die Volkshäuser im Tale des Po plünderten und in Brand steckten. Dies war das Bündnis, aus dem der Faschismus in seiner endgültigen Gestalt entstand.

Zweitens: Gegen Schluß meiner Rede glaubte ich versichern zu können, daß sich die proletarische Wiedergeburt in Italien früher und leichter auf gewerkschaftlichem Gebiet vollziehen werde, als auf politischem. Denn es ist das gewerkschaftliche Gebiet, auf dem sich die Unterdrückung der Freiheit dem Proletariat am empfindlichsten fühlbar macht, und es ist das Gebiet der direkten Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, auf dem die letzteren unter geringeren Schwierigkeiten alle Mittel des Angriffs und der Verteidigung wirksam machen können, die sich aus ihrer Verfügung über ihre eigene Arbeitskraft ergeben. Darum, so fügte ich hinzu, ist es gekommen, daß trotz des faschistischen Gesetzes zur Versklavung der Gewerkschaften da und dort Streiks ausbrechen konnten. Dabei darf man nicht vergessen, daß jeder Streik mit Gefängnis bedroht ist. Dennoch gibt es in den Betrieben Bewegungen des Protestes, zirkulieren dort anonyme Aufrufe. Das italienische Proletariat hat also seinen Kampf mit den Mitteln, über die es noch verfügt, aufgenommen. Ihr Berichterstatter läßt mich sagen, daß die Arbeiter und Kleinbauern wieder neue Organisationen aufbauen. Das wird noch kommen, aber soweit ist es noch nicht. Den Wunsch, der bei Ihrem Berichterstatter der Vater des Gedankens ist, nehme ich gerne an. Wir dürfen nicht — darin werden wir gewiß einig sein — unsere Hoffnung auf das, was noch getan werden muß, mit dem verwechseln, was schon getan ist. Das hieße, die Kraft der Anstrengungen schwächen, die noch gemacht werden müssen. Und da dieser Brief keinen anderen Zweck verfolgt, als den, zu neuen Anstrengungen zu ermutigen, bin ich dessen gewiß, daß Sie ihn veröffentlichen werden, wofür ich Ihnen jetzt schon herzlich danke.

Mit sozialistischen Brudergrüßen

Modigliani, italienischer Deputierter.

Päpstliche Segenswünsche. Auf das Glückwunschtelegramm des preußischen Ministerpräsidenten zum 70. Geburtstage des Papstes hat der Staatssekretär Gaspari geantwortet. Unter Hinweis auf die freudigen Gefühle über die Befriedigung der Völker und ihre guten Beziehungen zu Rom übermittelt er die Wünsche für das preußische Volk und seinen Ministerpräsidenten.

Vergolten hat Polen den Oberschlesien-Film „Land unterm Kreuz" mit dem Aufführungsverbot aller Filme der Deulig A.-G., die den Film hergestellt hatte.

Konservative Nachwahlniederlage.

Knapper liberaler Sieg über den Arbeiterkandidaten.

London, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Nachwahlen zum englischen Unterhaus im Bezirk Brosworth führten zu einer schweren Niederlage der Konservativen. Der Kandidat der Labour Party erhielt im Vergleich zu den letzten Wahlen über 2500 Stimmen mehr, blieb aber trotzdem hinter dem liberalen Gegenkandidaten um 271 Stimmen zurück. Der liberale Kandidat ist damit gewählt. Die Oppositionsparteien haben insgesamt einen Stimmenzuwachs von über 2000 Stimmen aufzuweisen, während die Konservativen einen Verlust von 2500 Stimmen erlitten.

•

Diese dritte konservative Niederlage in den letzten sechs Wochen ist die beste Quittung für die reaktionäre Politik Baldwins. Der Arbeiter- und der liberale Kandidat hatten beide ihren Wahlfeldzug auf das Gewerkschaftsgesetz und die Außenpolitik der Regierung eingestellt.

Die Engländer räumen Peking.

Die Diplomaten wollen bleiben.

London, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Aus Peking wird gemeldet, daß der geschlagene General Tschangsolin Schangtschun und Sutschau aufgegeben und seine noch in der Provinz Honan befindlichen Truppen auf das Norduser des Gelben Flusses zurückgenommen hat.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat der amerikanische Botschafter in Peking an seine Regierung ein Telegramm gesandt, in dem er die Regierung in Washington dringend auffordert, von der geplanten Verlegung der amerikanischen Botschaft aus Peking nach einem an der Küste gelegenen Orte abzusehen. Die britische Botschaft in Peking beabsichtigt, eine Warnung an die britischen Staatsbürger in Peking ergehen zu lassen, in der die Frauen und Kinder aufgefordert werden, Peking zu verlassen.

Ein Welt-Locarno.

Ein amerikanischer Vorschlag für einen weltweiten Nichtangriffsvertrag.

Die Vergleichsverträge der Vereinigten Staaten mit England, Frankreich und Japan laufen im Jahre 1928 ab. Es handelt sich dabei um Verträge nach Bryanschem Muster, die vor 20 Jahren abgeschlossen wurden und die ähnlich der später entstandenen Völkerbundsatzung ein Vergleichsverfahren im Kriegsfalle vorsehen.

Die Diskussion über den Abschluß neuer Verträge hat in Amerika bereits vor Wochen begonnen. Neuerdings erregt ein Vorschlag des Präsidenten der Columbia Universität Butler und des ersten Carnegie-Professors an der Deutschen Hochschule für Politik Shotwell in Amerika großes Interesse. Sie wünschen eine Art von Locarno-Pakt, dem Deutschland, England, Frankreich, Italien und Japan beitreten sollen. Der Vertragsentwurf der beiden Professoren ist also nur für Staaten gedacht, die politisch auf gleicher Entwicklungsstufe stehen. Der erste Teil ist dem Vertrag von Locarno nachgebildet. Er verurteilt jeden Krieg außer dem Verteidigungskrieg, erstreckt sich aber nicht auf Angelegenheiten des amerikanischen Kontinents. Die Monroedoktrin soll also unberührt bleiben. Dagegen sollen sich die Vereinigten Staaten verpflichten, bei Zwistigkeiten zwischen einem amerikanischen und nichtamerikanischen Staat zu vermitteln und den Abschluß eines Vergleiches zu versuchen. Ein Verbot privater Lieferungen von Waffen und Munition an einen Vertragsstaat, der dennoch Krieg führt, wird nicht ausgesprochen. Ebensowenig wird dem angegriffenen Staate, im Gegensatz zu den Bestimmungen der Völkerbundssatzung, eine militärische Hilfe von den anderen Vertragsstaaten zugesagt. Es werden Regeln für ein Vermittlungs- und Vergleichsverfahren aufgestellt. Aber selbst wenn das Verfahren keinen Erfolg hat, soll ein Krieg nicht gestattet sein.

Die amerikanische Presse begrüßt den Vorschlag durchweg mit Genugtuung. Ist er doch darauf berechnet, amerikanische Interessen mit internationalen Interessen zu vereinen. Coolidge hatte in seiner Rede am Kriegsgedenktag den Plan noch nicht erwähnt. Als er bei der Pressekonferenz im Weißen Hause angefragt wurde, legte er sich noch nicht fest. Borah hingegen wollte sich nicht äußern, weil er als Vorsitzender des auswärtigen Senatsausschusses mit einem derartigen Plane voraussichtlich bald befaßt werden würde.

Zum Lohnkampf in der Wollindustrie.

Wie sich der Wollkonzern mästet.

Der außerordentlich hartnäckige Lohnkampf der Textilarbeiter im „Norddeutschen Wollkonzern" hat diesen in den Brennpunkt der öffentlichen Interessennahme gerückt. Die Entwicklung dieser größten Konzerne der Wollbranche zeigt, daß hier in konsequenter Weise der Weg vom Großbetrieb zum Unternehmungsverbande gegangen wurde, und Geld- bzw. Kapitalmangel scheint sich beim Konzern nur dann einzustellen, wenn die Arbeiter einmal mit Forderungen auftreten.

So hat die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei A.-G., Bremen, erst vor einigen Wochen drei größere deutsche Werke mit einem Schlage fusioniert. Es sind dies: „Die Sächsische Wollgarnfabrik A.-G. vorm. Tittel u. Krüger, Leipzig (Aktienkapital 6 Millionen Mark), die Kammgarnspinnerei Wernshausen, Niederschmalkalden (Aktienkapital 4,015 Millionen Mark) und die Wollhaarkämmerei und Spinnerei A.-G., Hainichen (Aktienkapital 975 000 Mark).

Der unter der Führung der „Norddeutschen Wollkämmerei" stehende Konzern umfaßt nunmehr einen beträchtlichen Teil der deutschen Kammgarnproduktion und hat sich eine besonders starke Stellung in der Produktion der Strick- und Handarbeitsgarne geschaffen, deren übrige Hersteller sämtlich in der Vereinigung deutscher Strickgarnspinner, Berlin, kartelliert sind.

Die im Jahre 1884 gegründete „Norddeutsche", die heute
mit einem Aktienkapital von 33,2 Millionen Mark
arbeitet, besaß schon 1906 beträchtliche Beteiligungen an anderen Unternehmungen der Wollbranche, wie z. B. an der Hamburger Wollkämmerei Reiherstieg/Wilhelmsburg (Aktienkapital jetzt 3,5 Millionen Mark) und an der genannten Wollgarnfabrik Tittel u. Krüger, Leipzig. Sie hat die Expansionspolitik von jener Zeit ab, besonders aber nach dem Kriege folgerichtig weiterbetrieben und ging fast in allen Fällen den Weg über die Beteiligung und Majoritätserwerbung zur völligen Angliederung in der Form einer Betriebsgesellschaft m. b. H.

In den nachstehend angeführten Betriebsgesellschaften werden etwa 16 500 Arbeiter beschäftigt und 325 000 Spindeln betrieben. Es sind dieses die Kammgarnspinnerei und Färberei Altona-Bahrenfeld, früher Sternwollspinnerei (Kapital 300 000 M.), die Kammgarnspinnereien Chemnitz-Kappel (Kapital 50 000 M.), Dresden (Kapital 50 000 M.), Glücksbrunn i. Th. (Kapital 120 000 M.) und Langensalza (Kapital 150 000 M.), die Kammgarnspinnerei und Färberei Nowawes (Kapital 150 000 M.), die Wollgarnfabrik und Färberei Fulda (Kapital 100 000 M.), die Wollkämmereien und Kammgarnspinnereien Eisenach (Kapital 250 000 M.), Delmenhorst (Kapital 500 000 M.) und Neudeck (Tschechoslowakei), die letztere als A.-G. mit einem Aktienkapital von 12 Millionen Kc und schließlich die Spinnerei und Strickerei Bischoff u. Radatz G. m. b. H., Hamburg (Kapital 500 000 Mark). An allen diesen Gesellschaften, deren Stammkapital wohl durchweg aus Gründen der Geschäftspolitik sehr niedrig angesetzt ist, ist die Norddeutsche Kammgarnspinnerei mit 100 Proz. beteiligt. Sie ist ferner durch Interessengemeinschaft und 25prozentige Beteiligung verbunden mit der Kammgarnspinnerei Kaiserslautern (Aktienkapital 3,99 Millionen Mark, 100 000 Garn- und 26 600 Zwirnspindeln, 1400 Arbeiter), und besitzt die beiden folgenden Betriebe in Delmenhorst vollständig, nämlich das Eisenwerk (A.-G. mit 160 000 M. Kapital) und die Delespa-Werke G. m. b. H. (Kapital 400 000 M.).

Im Auslande ist der Konzern, dessen Führung in den Händen von Kom.-Rat Lahusen liegt, an der Lahusen u. Co., G. m. b. H., Wien (Kapital 300 000 österreichische Schillinge) und an der Firma Koppe u. Wetjen, Wien, beteiligt. Aus Gründen der Rohstoffsicherung ist in den Inflationsjahren auch eine Minderheitsbeteiligung an der Societa anonym de Exportacion e Importacion, Lahusen u. Cie., Buenos Aires, erworben worden. Einschließlich der Kammgarnspinnerei Kaiserslautern sind in diesem Konzern nun
etwa 550 000 Kammgarnspindeln vereinigt.

Da die Gesamtzahl der deutschen Kammgarnspindeln etwa 2¼ Millionen beträgt, ist also auch auf diesem Gebiete die Konzentration der Produktionsmittel schon beträchtlich vorwärtsgeschritten, besonders bei Berücksichtigung des Umstandes, daß die Textilindustrie im allgemeinen überhaupt erst verhältnismäßig spät in die Zusammenschlußbewegung eintrat.

*

Die Schiedssprüche, die für die verschiedenen Betriebe des Norddeutschen Wollkonzerns gefällt wurden, sind in einer Delegiertenkonferenz, die am Montag in Hannover stattfand, von den Arbeitern angenommen worden. Der Wollkonzern hat diese Schiedssprüche abgelehnt. Der Deutsche Textilarbeiterverband hat daraufhin die Verbindlichkeitserklärung beantragt. Das Reichsarbeitsministerium hat die Vorverhandlungen dazu auf den 8. Juni festgesetzt.

Streikgefahr im Wachgewerbe.

Seit Oktober 1925 keine Lohnerhöhung.

Seit dem März d. J. befinden sich die Wachangestellten in einer Lohnbewegung. Die Lohnsätze, die seit dem 1. Oktober 1925 keine Veränderung erfahren haben, bedürfen dringend einer Revision. Daß die wirtschaftliche Lage sich seit dieser Zeit wesentlich verändert hat, wird niemand bestreiten können.

Am 30. März fand eine Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß statt, die mit einer Vertagung der Angelegenheit um einen Monat endete. Trotz wiederholter Verhandlung mit den Unternehmern war keine Einigung zu erzielen.

Welche Einwände machten die Unternehmer?

Zunächst mußte der „schwarze Tag" der Börse herhalten, um eine Lohnerhöhung als für die Betriebe nicht tragbar zu erklären. Auch wurde bestritten, daß die Löhne der Wächter zu niedrig seien, weil angeblich eine Verteuerung der Lebenshaltung nicht eingetreten sei!

Demgegenüber ist festzustellen, daß es Unternehmen gibt, die 15 Proz. Dividende verteilen können. Auch für Anschaffung von Autos ist immer Geld vorhanden. Ein besonderes Ausgabenkonto besteht bei allen Wachgesellschaften, soweit es sich um Gerichts- und Anwaltskosten handelt. Tausende von Mark werden dafür verpulvert, während bei den Wächtern nie der richtige Zeitpunkt zur Lohnbewegung gegeben ist.

Auch vor dem Schlichtungsausschuß erklären die Herren Direktoren immer, daß jede Lohnerhöhung den Ruin der Gesellschaft bedeuten würde, obwohl feststeht, daß immer neue Unternehmen wie Pilze aus der Erde schießen.

Eine hervorragende Rolle spielt hier der Geschäftsführer der Wachgesellschaft für Berlin und Nachbarorte, Friedrichstraße 125, Herr Rechtsanwalt Hanel. Dieser Herr bekommt es fertig, dreist zu behaupten, eine Verteuerung der Lebenshaltung sei seit 1925 überhaupt nicht eingetreten. Aber auch der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Herr Körner, bezeugte wenig Verständnis für die Lage der Wachangestellten. Obwohl alle Berufsgruppen bereits seit Monaten in den Genuß höherer Löhne gekommen sind, fällte der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses einen Schiedsspruch, der auch nicht im entferntesten den Verhältnissen Rechnung trägt. Die an sich geringe Lohnerhöhung soll erst ab 1. Juli gelten und bis 31. März 1928 in Kraft bleiben.

Die Funktionäre stehen auf dem Standpunkt, diesem Spruch die Zustimmung zu versagen. Die Wachangestellten werden hierzu Stellung nehmen. Es ist damit zu rechnen, daß es in einzelnen Betrieben zur Arbeitseinstellung kommt.

Schiedsspruch im oberschlesischen Bergbau.

Lohnerhöhung von 4 und 5 Prozent.

Gleiwitz, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Im Lohnstreit im oberschlesischen Kohlenbergbau wurde nach zweitägigen schwierigen Verhandlungen unter dem Vorsitz des neuen oberschlesischen Schlichters Dr. Brahns gegen die Stimmen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer folgender Schiedsspruch gefällt: Im Kohlenbergbau unter Tage wird ein Zuschlag von 5 Proz., über Tage ein solcher von 4 Proz. gewährt. Für jede über acht Stunden geleistete Arbeitsstunde wird ein Zuschlag gewährt, der für die neunte Stunde 15 Proz., für jede weitere Stunde 25 Proz. des Stundenlohnes beträgt. Im Erzbergbau gelten die gleichen Lohnzuschläge. Gedingearbeiter erhalten den Mindestlohn. Als solcher gilt für die Heuer der tarifliche Schichtlohn mit einem Abzug von 10 Proz. Alle Tariflöhne sind Mindestlöhne. Das Abkommen gilt bis zum 31. Mai 1928 und ist mit Monatsfrist kündbar. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 10. Juni.

Praktische Anschlußpolitik.

Zusammenarbeit der österreichischen und deutschen Angestelltengewerkschaften.

Die erste gemeinsame Konferenz der freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen Oesterreichs und des Reichsdeutschen AfA-Bundes tagte zu Beginn der Woche im Berliner Industriebeamtenhaus. Der Zweck der Tagung bestand darin, die Grundlagen für eine ständige Zusammenarbeit und laufende gegenseitige Information zu schaffen. Dieser Zweck wurde erreicht; es wurde ein Arbeitsausschuß reichsdeutscher und österreichischer freigewerkschaftlicher Angestelltenverbände ins Leben gerufen.

Der Ausschuß hat die Aufgabe, die Angleichung des gesetzlichen Angestelltenschutzes in den beiden Ländern im Angestelltenrecht wie in der Sozialversicherung vorzubereiten. Zu den sozialpolitischen Arbeitssitzungen sollen künftig gegenseitig Delegationen entsandt werden. Ebenso will man eine beiderseitige Verbindung der Sachreferenten schaffen.

Bei der Erörterung wichtiger Tagesfragen wurde von der österreichischen Delegation der Entwurf eines Mindestlohngesetzes vorgelegt, der im AfA-Bund demnächst zur Beratung stehen wird. Zu dem Entwurf eines allgemeinen Strafgesetzbuches wurde von deutscher Seite der Vorschlag gemacht, gemeinsam Verbesserungen auszuarbeiten, so z. B. zur Bekämpfung des Arbeitswuchers, der im Entwurf mit keinem Wort erwähnt werde. In der Frage der Belastung des Angestelltenmarktes durch Rentenempfänger (Beamte, Wartegeldempfänger, Offiziere usw.) wurden Richtlinien für eine gesetzliche Regelung vorbereitet.

Scharf wandte sich die Arbeitskonferenz gegen die in der letzten Verwaltungsratssitzung des Internationalen Arbeitsamts in Genf vorgesehene Zusammensetzung der Kommission der geistigen Arbeiter. Der geplante Ausschuß müßte sich, wie hervorgehoben wurde, entweder einer Erörterung der sozialen Fragen enthalten oder aber in seiner Zusammensetzung den organisierten Angestellten Einfluß sichern. Abgelehnt wird die Anerkennung der Pariser Confederation internationale des travailleurs intellectuels als Organisation zur Wahrnehmung der AngestelltenInteressen. Ferner wurde Klage geführt, daß den Angestelltenverbänden und ihren Spitzenorganisationen innerhalb des IGB. keine ausreichende Möglichkeit der unmittelbaren Mitwirkung gegeben sei. Die Angestellten Oesterreichs und Deutschlands seien entschlossen, in Uebereinstimmung mit dem Internationalen Privatangestelltenbund auf dem Pariser Kongreß nachdrücklichst eine Vertretung der Angestellten in allen Körperschaften des IGB., vor allem auch in seiner Exekutive, zu verlangen.

Kommunistische Erfindungen.

Ein Ortsausschuß, der nicht existiert.

Die „Rote Fahne" vom 1. Juni berichtet mit der üblichen großen Ueberschrift: „ADGB.-Ortsvorsitzender begrüßt die Rote Front", daß der sozialdemokratische Vorsitzende des Ortsausschusses des ADGB. zu Philippsburg in Baden anläßlich des Roten Tages die Kundgebung des RFB. mit einer fulminanten Ansprache begrüßt hätte. Vom Vorstand des ADGB. erfahren wir dazu, daß in Philippsburg überhaupt kein Ortsausschuß des ADGB. besteht, daß also die „Rote Fahne" diesen sozialdemokratischen Vorsitzenden ganz nett erfunden hat.

Vereinbarung in der oberschlesischen Metallindustrie.

7 und 13 Pfennig Lohnzulage.

Gleiwitz, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Bei den hier geführten Lohnverhandlungen für die weiterverarbeitende Metallindustrie gelang es, durch eine freiwillige Vereinbarung folgende Lohnerhöhungen durchzusetzen: Der allgemeine Spitzenlohn wird von 51 auf 58 Pf. erhöht. Für die Gruppe Elektrotechnik wird der Stundenlohn von 54 auf 67 Pf. erhöht. Das Abkommen gilt bis zum 31. März 1928.

Internationale Arbeitskonferenz.

Die Definierung der Gewerkschaftsfreiheit.

Genf, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwoch wurde in dem Ausschuß für die gewerkschaftliche Freiheit ein Antrag der Arbeitgeber angenommen, welcher die Handelsfreiheit der Berufsvereine wie folgt definiert: „Freiheit für die Berufsvereine, ihre Ziele durch alle Mittel zu verfolgen, welche nicht der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und den Interessen der Allgemeinheit zuwiderlaufen." Diese Fassung ist in verschiedenen Abstimmungen mit 19 gegen 16 und mit 19 gegen 15 Stimmen zustande gekommen. Dazu wurde ein Ergänzungsantrag angenommen, wonach die Regierungen sich darüber aussprechen sollen, was sie unter Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung verstehen. Im allgemeinen zeigt sich in diesen Auseinandersetzungen, daß die Arbeitgebergruppe eine konzentriertere Haltung einnimmt als die Arbeitergruppe, und die Regierungsvertreter sich in den meisten Hauptfragen in zwei gleiche Teile spalten.

Einen Weltbericht über die Arbeitsverhältnisse hat der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas, der Internationalen Arbeitskonferenz vorgelegt. Der Bericht enthält außerordentlich interessante Aufschlüsse über die sozialpolitische Bewegung in der ganzen Welt. Er bringt Mitteilungen über die Beziehungen zu den Mitgliedsstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation und zu den noch fernstehenden Staaten, über Fragen, die sich auf die Zusammensetzung und das Verfahren der Arbeitskonferenz beziehen, über die Tätigkeit des Verwaltungsrates und der von diesem eingesetzten Sonderausschüsse, über die Beziehungen zum Völkerbund usw. Besonders bemerkenswert ist das Kapitel, in welchem die im Laufe des Berichtsjahres erzielten Fortschritte der internationalen Sozialpolitik behandelt werden. Weiter enthält der Bericht die Mitteilungen der Staaten über die Durchführung der von ihnen ratifizierten sozialpolitischen Uebereinkommen. Besonders aktuell sind die Angaben über die sozialpolitische Bewegung in den kolonialen und halbkolonialen Ländern, vor allem in Indien und China.

Der Bericht, der eine Fundgrube sozialpolitischen Materials darstellt, ist bei der Abteilung des Internationalen Arbeitsamtes im Reichsarbeitsministerium zum Preise von 8 M. zu beziehen.

Achtung, Zimmerer! Der im Ausbau begriffene Häuserblock Straße 20 an der Scharnweberstraße (Reinickendorf-West) der Firma Georg Körner ist wegen Lohndifferenzen für Zimmerer gesperrt.
Zentralverband der Zimmerer.

Achtung, Böttcher! Bei den Berliner Essigfabriken sind ernste Differenzen entstanden, weil die Essigfabrikanten, an der Spitze die Essig- und Mostrichfabrik K. Kühne, Berlin (Brunnenstraße), es ablehnen, überhaupt mit der Organisation zu verhandeln. Die Stundenlöhne liegen zurzeit rund 20 Pf. unter dem Fachtariflohn. Wir warnen hiermit vor Zuzug. Böttcherverband, Berlin.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute 19½ Uhr tagen die Gruppen: **Lichtenberg:** Jugendheim Parkaue 10. Liederabend. Musikinstrumente sind mitzubringen. — **Südosten (Kreuzberg 1):** Gruppenheim Reichenberger Str. 66 (Feuerwehrhaus). Heimbesprechung. Liederabend. Verbandsbuchkontrolle. — **Süden-Südwesten (Kreuzberg 2):** Städt. Jugendheim Yorckstr. 11, Fabrikgebäude. Heimbesprechung. Vorfreude auf Pfingsten. — **Tempelhof:** Gruppenheim Lyzeum Germaniastr. 4—6. Heimbesprechung. — **Köpenick:** Jugendheim Grünauer Straße 5. Heimbesprechung. — **Wedding: Jugendheim Turiner, Ecke Seestraße.** Wir füllen unsere tschechischen Berichtsbogen aus. — **Gesundbrunnen:** Jugendheim Rote Schule, Gotenburger Straße. Heimbesprechung. Buntes Allerlei. — **Treptow:** Wir spielen auf der Wiese 8 im Treptower Park. — **Jugendabteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes:** Jugend-Vertrauensleutekonferenz im Sitzungssaal Linienstr. 83—85 (Verbandshaus), 19 Uhr.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: K. H. Büscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Warum sparen Sie nicht,

wenn Sie für 3 Pfennig eine Cigarette bekommen, die allen Ansprüchen eines verwöhnten Rauchers genügt? Wir bieten Ihnen:

1. Einen rein orientalischen Tabak, verbilligt durch direkten Grosseinkauf.

2. Eine Tabakmischung, deren Herstellung von ersten Fachleuten überwacht wird.

3. Einen billigen Preis, ermöglicht durch modernen, rationellen Fabrikationsbetrieb.

Fordern auch Sie unsere ›Moslem‹, die meistgerauchte deutsche 3 Pf.-Cigarette.

SAUER

CIGARETTENFABRIK PROBLEM · BERLIN

Quer durch Oesterreich.

Wieder steht die Sonne hoch am Himmel, warme Luft und Sonnenschein reizen, die lockende Ferne zu suchen, und wer irgend kann, der wälzt jetzt Reisepläne — trotz der Weekendfreuden am Kaiserdamm, trotz der Bemühungen der Märker, das Berliner Publikum der engeren Heimat zu erhalten. Auch die leider noch Allzuvielen, denen die kapitalistische Wirtschaft das notwendige Einkommen und die erforderliche Zeit zu einer größeren Reise versagt, können sich diesem Drang ins Weite nicht ganz entziehen. Reiseroman, illustrierte Zeitungen und Kino müssen dann ersetzen, was die harte Wirklichkeit sie entbehren läßt. Alle aber dürfte interessieren, daß, wie in anderen Sommern so auch diesmal, der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit bemüht ist, durch die Einrichtung von Gesellschaftsreisen die Möglichkeit billiger Fahrten auch weiteren Kreisen zu erschließen. Eine der in diesem Jahre besonders vielversprechenden Fahrten soll daher in kurzem besprochen sein.

Ueber Passau-Wien nach Klagenfurt.

Der schöne **Wahlsieg unserer deutschösterreichischen Genossen** und die zahlreichen Schilderungen der **großzügigen Gemeindepolitik** der ehemaligen „Kaiser"- und modernen Arbeiterstadt Wien machen die Fahrt durch das malerische Donautal nach der Hauptstadt der südlichen Schwesterrepublik auch demjenigen interessant, der die Reise zur Erweiterung seines politischen Gesichtskreises zu nutzen sucht. Der Zweck solcher Reisen ist ja nicht nur die Erholung, sondern auch die Weiterbildung der am sozialen, gesellschaftlichen und politischen Leben interessierten Kreise. **Linz**, das in kurzem Rundgang besucht wird, ist die erste Station. Von hier aus geht es mit dem Dampfer nach Wien, für das volle drei Tage vorgesehen sind, um wenigstens einen Ueberblick über die vielen baulichen Schönheiten, über die historischen und noch mehr die modernen Schöpfungen städtebaulicher Tätigkeit und über die reizvolle Umgebung der Stadt zu geben. Doch hierüber ist in der letzten Zeit so viel berichtet worden, daß wohl der Hinweis genügt, wie wichtig gerade dieser Teil der Fahrt für alle kommunalpolitisch interessierten Kreise ist. Denn es gibt wohl kaum ein zweites Gemeinwesen, das nach dem Kriege mit so widrigen Umständen, ja mit der schwersten Not kämpfen mußte und trotzdem vorbildliche Leistungen vollbracht hat, unbeirrt um das Geschrei kleinlicher Gegner und um die Widerstände eines verständnislosen Bürgertums. Die Ausdehnung der Reise nach dem Süden erfolgt auf den ausdrücklichen Wunsch von Genossen aus **Kärnten**, die mit Recht glauben, ihren norddeutschen Gesinnungsfreunden des Sehens- und Erlebenswerten viel bieten zu können. Und so führt uns denn die Bahn bergwärts zu den romantisch zerklüfteten Kalkfelsen des Semmering, dann quer durch die östlichen Alpen mit ihren bewaldeten Bergen und engen Tälern schließlich durch die Niederung der Mur und Mürz nach der Hauptstadt des Kärtener Landes, **Klagenfurt**. Kurz vorher haben die Alpen sich zur Hochebene geweitet. Wir durchfahren das malerische, von alten Ruinen gezierte Städtchen **Friesach**, das so schön ist, daß man staunt, warum noch niemand dort, anstatt in Heidelberg, sein Herz verloren hat, und sehen bald **die Höhen der Saualpe**, bis endlich im Hintergrund die rissige, rostrote Kette der Karawankenfelsen uns anzeigt, daß wir am Ziel sind.

Von Land und Menschen.

Klagenfurt, am **Flüßchen Glan** gelegen (der Name bedeutet auch entgegen anderen Vermutungen wohl **„Furt durch die Glan"**), ist eine kleine Handels- und Industriestadt, die sich neuerdings auch eines stärkeren Reiseverkehrs erfreut. Die alte, vielfach von Bränden und Kriegen heimgesuchte Stadt ist einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte Kärntens, dessen Landesbereich sich an der jugoslawischen und italienischen Grenze entlang zieht. Es stellt eine **Grenzmark** dar, in der sich die Bevölkerung südslawischer und deutscher Sprache trifft. Daß dieser Landesteil heute noch zu Oesterreich gehört, verdankt er, ähnlich wie der bei uns deutsch gebliebene Teil Oberschlesiens, dem Ergebnis einer Volksabstimmung, bei der sich das Volk für die Zugehörigkeit zu Oesterreich aussprach, und der Abwehr von Aufständen, die hier unten wie anderwärts nach dem unglücklichen Kriegsverlauf „vollendete Tatsachen" schaffen sollten. Die Erinnerung an die Kämpfe von damals spielt noch heute in dem Parteistreit eine Rolle. Natürlich versuchen auch hier die Nationalisten, die Sache so darzustellen, als ob die Gewalt der Waffen jede Gebietsabtretung unnötig gemacht hätte. Tatsache aber ist das Gegenteil, Tatsache ist vor allem, daß **es gerade die Agitation der Sozialdemokratie gewesen ist, die dieses Land dem Deutschtum erhielt**; denn unsere Bruderpartei vermochte viele der Zweisprachigen zu überzeugen, daß bei Oesterreich der soziale Fortschritt ist im Gegensatz zu der Reaktion, die jenseits um sich griff, und daß eine versöhnliche Kulturpolitik auch den slowenischen Elementen das Verbleiben bei Oesterreich erwünscht machen würde. Im übrigen ist es erstaunlich, wie auch hier in den vorwiegend ländlichen Bezirken die sozialistische Bewegung die Herzen breiter Volksmassen zu gewinnen verstanden hat. Ist doch das Land als ein Grenz- und Gebirgsland sehr dünn bevölkert, seine Bodenschätze und Waldungen sind ebenso wie seine Naturkräfte nur in geringem Maße ausgenutzt. Trotzdem stellt **die Sozialdemokratie in der Landesregierung eine beachtliche Macht** dar, ebenso in den Gemeinden. Das hübsche, moderne und zweckentsprechende **Haus der Arbeiterkammer in Klagenfurt** legt Zeugnis ab von dem sozialen Willen einer Arbeiterschaft, die allen Schwierigkeiten zum Trotz aufstrebt neben einem Bürgertum, von dessen satter Kultur hier noch die Burg und an vielen anderen Orten, wie **Villach und Spittal**, denkwürdige Baudenkmäler berichten.

Berge und Seen.

Unendlich reich ist dieses Land, das materiell ein Revier sozialer Not ist, an Schönheiten. Monumental rahmt **die Kette der Karawanken** das Vorland, das teilweise Mittelgebirgscharakter trägt, während anderwärts die waldigen Berghänge jäh zu Tal stürzen. **Zahlreiche Seen** erhellen die Täler. Einer der schönsten von ihnen ist **der von Koschat besungene Wörther See**, der von Klagenfurt aus leicht zu erreichen ist. Eine schmale Endmoräne, zieht er sich stundenweit durch die anmutvolle Landschaft, von bergigen Ufern umrahmt. Ein malerisches Idyll ist **das Kirchlein Maria Wörth**, das auf einer Halbinsel in den See hinein ragt. Das weiche, regenarme Klima hat die am Seeufer gelegenen Ortschaften **Velden und Pörtschach** zu beliebten Kurorten gemacht. Sehr schön sind Wanderungen durch die Höhen, die die Ufer umkränzen und die unglaublich wechselvolle Ausblicke über die leuchtenden Täler und nach dem Hochgebirge eröffnen. Dem, der des Volkes Lebensart studiert, fällt auf, wie die **Armut zugleich die Quelle der Rückständigkeit im Beruf** ist. Die unendlich harte und schicksalsschwere Arbeit der Gebirgsbauern wird infolge der primitiven Anbau- und Kulturformen noch schwerer und unsicherer im Erfolg, als es sein müßte. Mancher Bauer haust noch in Wohnungen, die nicht einmal einen Schornstein haben und wo noch der Rauch der Esse den Türeingang mit Ruß schwärzt. Das in einem Lande, das heute seinen Freunden in den großen Verkehrsorten wahre Hotelpaläste zur Verfügung stellt und dessen schönheitsfrohe Landschaft Menschen aller Klassen und Stände aus vielen Ländern anlockt.

•

Wer die Reise mit der Absicht macht, einige Urlaubswochen daran zu schließen, der hat die Möglichkeit, hier die Reise zu unterbrechen; er findet in Pensionen und Hotels, aber auch in einem der **Arbeiterheime in Klagenfurt oder Velden**, durchaus wohlfeile Unterkunft. Da lassen sich Wanderungen auf die hohen Berge unternehmen, da kann man dem Reichtum des Landes an Denkmälern alter Kultur nachgehen, da kann man den ganzen Reiz der vielgestaltigen Landschaft in Muße und Genuß aufnehmen. Lohnen wird es. Und man kann sicher sein, Freunde zu finden, die es begrüßen, wenn dieser entlegene Landstrich seiner noch nicht von der Fremdenflut durchlärmten Schönheit neue Liebhaber gewinnt.

Der Pfingstverkehr.

Platzkarten für Hauptzüge ausverkauft.

Seit Montag entwickelt sich in den Berliner Reisebureaus ein lebhafter Verkehr, der gestern am ersten Ausgabetage der Platzkarten für die am Sonnabend Berlin verlassenden Schnellzüge besonders stark einsetzte. Die Platzkarten für die Hauptzüge wurden bereits in den ersten Stunden ausverkauft, so daß schon jetzt der Verkauf für die Vor- und Nachzüge im Gange ist. Auch alle verfügbaren Schlafwagenplätze sind — wie uns das Mitteleuropäische Reisebureau mitteilt — für die Pfingsttage ausverkauft. Die begehrtesten Reiseziele der Berliner sind — nach den Beobachtungen der letzten Tage — Harz und Riesengebirge, auch nach Thüringen und Bayern wird viel gereist. Dem Anschein nach dürfte der Pfingstsonnabend der Hauptreisetag werden. Nach den Beobachtungen der Reisebureaus scheint in diesem Jahre der Pfingstreiseverkehr besonders stark zu werden. In den Auskunftsstellen der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung im Potsdamer Bahnhof und Bahnhof Friedrichstraße wird viel nach kleinen, wenig überlaufenen Orten und nach Gaststätten mit möglichst niedrigen Preisen gefragt.

Wie die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft mitteilt, ist die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten über Pfingsten erweitert. Die Karten gelten zur Hinfahrt ab Freitag mittag 12 Uhr, und die Rückfahrt muß spätestens Dienstag vormittag 9 Uhr angetreten sein. Am Freitag und Sonnabend vor Pfingsten dürfen die Karten jedoch nicht zur Rückfahrt benutzt werden.

Die Berliner Verkehrsmittel.

Für den zu erwartenden starken Pfingstverkehr sind die Berliner Verkehrsmittel, wie auch in den Vorjahren, gerüstet. Die Reichsbahn läßt zu den fahrplanmäßigen Zügen nach Bedarf Vor- und Nachzüge abgehen. Ganze Wagenparks und Reservelokomotiven stehen für den Vorort- wie auch Fernverkehr bereit, um bei einer nicht vorausgeahnten Verkehrsdichte schon nach kurzer Zeit eingeschaltet zu werden. Für den Sonntagsausflugsverkehr werden wieder Karten mit Rückfahrtberechtigung verausgabt, die vom Pfingstsonnabend bis zum Dienstag 9 Uhr früh Gültigkeitsdauer haben. Jedenfalls bürgt die Reichsbahn dafür, auch den stärksten Ansturm reibungslos bewältigen zu können.

Die Brücke im Dschungel.

Sitten- und Stimmungsbild aus dem Innern Mexikos.

18] Von B. Traven.

Copyright 1927, by B. Traven, Tamaulipas (Mexiko).

„Wie kann denn das Licht ihn finden, wenn wir ihn nicht finden?"

Auf diese Frage schweigt sie eine Weile, zieht ein paarmal an der Zigarette, betrachtet sich die Zigarette dann mit gedankenvollen Augen und sieht mich an, als ob sie überlegen wolle, ob ich eine Antwort wert sei.

Ich dränge nicht, sondern blicke nur hinüber zu der Gruppe, die sich jetzt in einem Kreise um den Alten sammelt, der in der Mitte steht und das Brett mit dem Licht in halber Armeslänge vor sich hält. Er sieht jetzt aus wie ein alter heidnischer Priester, der eine geheimnisvolle religiöse Handlung vorzunehmen bereit ist.

Die Alte betrachtet mich unter halb geschlossenen Augen und da sie offenbar bemerkt, daß ich sehr ernst bleibe und die Vorgänge am Ufer mit keiner Geste oder Miene abfällig beurteile, spricht sie, mich unausgesetzt im Auge behaltend: „Der Junge ruft doch unausgesetzt."

„Der Junge ruft?" fragte ich erstaunt. „Ich höre nichts."

„Freilich nicht," sagt die Alte. „Ich kann das auch nicht hören. Kein Mensch kann das Rufen hören. Aber das Licht hört das Rufen."

„Das Licht?" frage ich. Und weil ich glaube, nicht genau verstanden zu haben, was sie in ihrem vermischten Dialekt gesagt hat, frage ich noch einmal: „Sie wollen sagen, das Licht hört das Rufen?"

„Wenn er überhaupt im Wasser ist, dann ruft er. Und er wird das Licht heranrufen zu sich. Und das Licht wird kommen. Das Licht wird zu ihm kommen und wird bei ihm stehenbleiben, weil es seiner Stimme folgen muß."

Es war Nacht. Beinahe Mitternacht. Und es war im Dschungel und ich mitten unter Indianern. Als die Alte das so erzählte, als ob es sich um irgend etwas ganz Alltägliches handle, kam mir der Gedanke, daß entweder sie irre ist oder ich bin es. Aber ich hatte auch gleichzeitig das Gefühl, daß in dieser Umgebung, unter diesen Umständen und unter diesen Vorgängen, die sich seit nun etwa vier Stunden zugetragen hatten, alles andere, was die Alte mir erzählt haben würde, unnatürlich geklungen hätte, daß sie gar nicht anders reden konnte, als sie in Wirklichkeit tat.

Ich blieb bei ihr hocken. Sie sagte nichts mehr, rauchte ruhig weiter und blickte gleichgültig zu der großen Gruppe hinüber.

Der Alte hielt das Brett mit dem brennenden Licht noch weiter vor sich und begann nun laut zu reden. Es war wie eine Beschwörung. Nach einer langen Reihe von Worten folgte jedesmal ein Satz, der durch eine Pause eingeleitet wurde und mit gehobener Stimme gesprochen wurde. Und dieser Satz wurde von allen Anwesenden in einem singenden, getragenen Tone als Refrain nachgesprochen.

Alle Männer hatten den Hut in der Hand und folgten der Zeremonie ernst und feierlich.

Es kam häufig das Wort „Heilige Jungfrau" darin vor, was als Refrain gesprochen wurde. Aber nie vorher hatte ich das Gefühl, daß wenn die Indianer beten, sie zwar die Namen des christlichen Gottes und der christlichen Heiligen auf den Lippen tragen, jedoch in ihrer Vorstellung ihre alten heidnischen Götter haben, so stark und unabweisbar empfunden wie in dieser Nacht. Sie sprachen „Heilige Jungfrau", aber sie meinten die indianische Göttin Cioacoatl. Wie kann ein zimtbrauner Indianer sich vorstellen, daß die gnadenreiche Göttin, die er bittet, in seinem Herzen zu wohnen, eine weiße Hautfarbe hat, die Farbe, die ihn an Leichen und an Aas erinnert, die Farbe einer Haut, deren Ausdünstung ihm unangenehm ist? Die Namen der Götter und Göttinnen hat er gewechselt, ihre Gestalt, ihre Hautfarbe, ihr Wesen nicht.

Diese Beschwörung geht eine gute Weile nun vor sich. Endlich hebt der Alte das Brett sehr hoch, so hoch seine Arme reichen, so daß es sich im Wasser widerspiegelt und spricht noch einen langen Satz, der mit einem von allen gesprochenen Refrain endet.

Blitzschnell hat sich Perez ausgekleidet und während er bis zu den Schenkeln im Wasser steht, reicht ihm der Alte das Brett mit der brennenden Kerze.

Perez hält das Brett hoch über sich und watet in den Fluß, bis ihm das Wasser über die Hüften reicht. Jetzt wartet er eine Zeit, damit das Wasser, das durch sein Waten in Bewegung gekommen ist, sich beruhige. Dann setzt er ganz behutsam das Brett auf den Wasserspiegel und watet so ruhig als möglich zum Ufer zurück. Das Brett folgt ihm ein klein wenig, weil das Hinauswaten einige schwache Wellen zurückließ.

12.

Nun steht das Brett ruhig im Wasser, als ob es entscheiden wolle, wohin es zu gehen habe.

Perez wickelt sich sein Hemd um die Lenden und tritt vom Ufer zurück, um von der Brücke aus das Brett zu beobachten.

Aller Leute, die anwesend sind, bemächtigt sich jetzt eine atemlose Spannung. Die Männer haben die Hüte noch in der Hand oder sie haben sie irgendwo hingeworfen. Niemand raucht. Man hört nicht ein Wort. Nur das Singen und Zirpen des Dschungels tönt durch die Luft. Gebannt hängen alle Augen an dem Licht. Niemand weiß, ob das Wunder vor sich gehen werde, wie es Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende vor sich gegangen ist. Ein einziger Glaube erfüllt diese Versammlung von Menschen und nicht einer denkt, daß jenes Licht versagen könne. Es muß versagen, wenn der Junge nicht im Wasser ist; denn wenn er nicht ertrunken ist, kann er nicht rufen und das Licht kann nur dem Rufe folgen.

Plötzlich ein unterdrückter Aufschrei und der gleichzeitige Atemzug eines vielköpfigen Körpers.

Das Brett hat sich bewegt.

Unendlich langsam schimmt es vom Ufer fort nach der Mitte des Flusses zu. Es bleibt stehen, wiegt und wackelt ein wenig auf dem Wasser und rückt kaum merklich wieder weiter voran.

Die ganze Front der geländerlosen Brücke ist mit Menschen besetzt, die auf dem Boden knien, die Hände auf den Balken stützen, den Kopf weit über den Rand der Brücke halten und mit stieren Augen auf das Brett starren. Niemand wagt zu atmen, teils aus Spannung, teils aus einem Gedanken heraus, daß der Atem den Lauf des Brettes beeinflussen könne.

Ich sehe alle diesen braunen, dunkelroten und dunkelgelben Gestalten der Reihe nach an. Die schwarzen Augen spiegeln in einem Funken das Licht auf dem Brette wider. Halbnackte Körper und von zerfetzten Hemden halbbedeckte Körper. Auf den Scheiteln und in den Nacken das dicke, schwarze, strähnige, ölig glänzende Haar. Die Füße nackt oder mit rohen Sandalen bekleidet. Dazwischendurch die Frauen mit ihren roten, grünen, blauen und gelben Gazekleidern und mit grellfarbenen Blumen im Haar, durch den Gegensatz ihrer europäisch erscheinenden, in modernen Fabriken hergestellten Kleidung viel unheimlicher wirkend als die Männer, deren halbe oder zerlumpte Kleidung natürlicher und harmonischer erscheint.

(Fortsetzung folgt.)

Auch die Straßenbahn wird, wie in jedem Jahr, den Ausflugsverkehr durch Einsetzungen verstärken. In besonderem Maße werden die Frühkonzerte berücksichtigt.

— Die Autobusgesellschaft führt bei schönem Wetter einen verstärkten Sonntagsverkehr durch. Am Pfingstsonnabend und dritten Feiertag (Dienstag) fahren ab Stettiner Bahnhof in stündlichen Abständen Wagen nach Wandlitz i. M. Nach Nedlitz beginnt der Verkehr am Sonnabend und Dienstag bereits um 9 Uhr früh. Schließlich finden an beiden Feiertagen wieder Fahrten nach Rheinsberg, Fürstenberg in Mecklenburg und Freienwalde statt. Abfahrt 8 Uhr früh vom Leipziger Platz.

Der Hafen der Verzweifelten.

Der Gang ins Pfandhaus ist sicherlich schwer, aber er muß oft getan werden. Viele zwingt die soziale Not, ihre Habseligkeiten zur Pfandleihe zu tragen, um für die nächsten acht Tage nicht ganz ohne Mittel zu sein. Dann aber geht die Qual von neuem an. Wer zehn Minuten in der Staatlichen Pfandleihe in der Jägerstraße zum Beispiel weilt, kann ein sehr buntes Publikum beobachten. Allerdings überwiegend sehr deutlich die krasse Not, die nackte Armut.

Proletarierfrauen — nicht nur in „momentaner Geldverlegenheit", wie gewisse Lebejünglinge am Schmucksachenschalter —, die Wäsche, Kleider, Mäntel zum Versatz bringen, ein älterer Mann, Rentner oder so, der seinen Wintermantel bringt, in der stillen Hoffnung, ihn zum Herbst wieder einlösen zu können, ein junges Mädchen in abgetretenen Schuhen, das für seinen billigen Pelz ein paar Pfennige zu erhalten wünscht, und alle warten sie, stumm und gedrückt, in endloser Reihe. Denn die Abfertigung geht sehr langsam. Man zahlt für die meisten Dinge lächerlich wenig. Der prüfende Beamte zuckt mit den Achseln, wenn der Versetzer seiner Empörung mit harten Worten Luft macht. Man sieht dem Beamten an: er ist menschlicher als seine Vorschriften, auf die er sich beruft. „Dafür ist keine Konjunktur", wird dem Rentner mit dem Wintermantel bedeutet, und im Nu sind alle Hoffnungen des Mannes zerstoben. Das, was man ihm bietet, ist wie ein Mitleidsgeld. Aber er nimmt es, er nimmt es sogar beinahe stürmisch. Schlimm ist es schon, wenn die Leute nach einstündigem Warten wieder unverrichtet umkehren müssen. „Ja, wenn Sie verpfänden wollen, müssen Sie die besten Sachen mitbringen", bedeutet man einem alten Mütterchen. Wenn sie nur etwas Besseres hätte! Ganz gebrochen geht sie ab. Das junge Mädchen erhält für seinen Pelz 2 M., aber man merkt, sie ist froh, wieder Geld in der Hand zu haben. Es ist ein förmliches Aufatmen in ihr, als sie nun mit dem Schein an die Kasse tritt.

Ueber einen Gesellschaftsanzug aber kommt es unversehens zu einer Sensation. — Für den Anzug, der guterhalten ist und neu wahrscheinlich 150 M. gekostet hat, werden 10 M. geboten. Dem Eigentümer ist das entschieden zu wenig. Ein zweiter Beamter wird hinzugezogen und erklärt: „Dafür würde ich nur 5 M. geben." Der Eigentümer zieht empört ab. Nach längerer Zeit kommt er wieder: Derselbe Anzug ist ihm in einem größten Leihhaus zu einem höheren Zinssatz, allerdings mit 25 Mk. beliehen worden.

Vom Kümmelblättchen.

Ein Warnung an spiellustige Ausflügler.

Das Spiel mit drei Karten, mit dem jahraus jahrein tausende von harmlosen Leuten gerupft werden, haben unzählige Gauner nach der Winterruhe mit neuer Kraft wieder aufgenommen. Kaum ist das Wetter schön und warm geworden, da stehen diese Spezialisten mit ihren ganz primitiven Geräten wieder überall, wo ein reger Verkehr zu herrschen pflegt: in der Umgebung der Rennbahnen, an den Freibädern, an der Krummen Lanke, im Wildpark, im Treptower Park und im Plänterwald bis zum Eierhäuschen hin, in Birkenwerder, an der Briese, an den Uebergängen der Stadtbahn im Grunewald usw., besonders an den Lohnzahltagen Donnerstag und Freitag auch in der Nähe von großen Fabrikbetrieben und Werken, die in den Außenbezirken liegen. Gerade hier sind sie am gefährlichsten. Mit allen erdenklichen Ueberredungskünsten verleiten sie die Leute zum Mitspielen, und nach den Anzeigen bei der Kriminalpolizei kommt mancher Arbeiter ohne einen Pfennig Lohn nach Hause. Daß jemand einmal gewönne, ist ganz ausgeschlossen. Die Leute, die scheinbar gewinnen, gehören zu den Betrügern, ohne daß die Angelockten das merken. Ihre Scheingewinne sind eben nur Lockmittel. Wenn die Streifen der Kriminal- und Schutzpolizei Spieler überraschen und festnehmen, so entflieht alles, was um sie herumsteht, auch die Gerupften, weil sie glauben, daß sie sich durch Teilnahme an einem Glücksspiel ebenfalls strafbar gemacht hätten. So fehlt es denn nachher meistens an Zeugen. Die Besorgnis der Geschädigten, die sie in die Flucht treibt, beruht aber auf einem Irrtum. Das Kümmelblättchen ist nach einer Entscheidung des Reichsgerichts kein Glücksspiel, sondern ein glatter Betrug, weil eben niemand gewinnen kann. Die Teilnehmer, abgesehen von den Betrügern selbst, machen sich also nicht strafbar und können immer nur als Zeugen gehört werden. Deshalb sollten sie auch nicht davonlaufen, sondern sich den Beamten zur Verfügung stellen, damit dem Treiben Einhalt geboten werden kann.

Das Versteck im Gully.

Ein seltsames Versteck wählte vorgestern nachmittag ein Strafgefangener in Plötzensee, dem es in der Anstalt nicht mehr gefiel. Vorgestern nachmittag war K. plötzlich verschwunden. Da brach das Gewitter los und der wolkenbruchartige Regen kam auch auf Plötzensee herab. Die Aufseher standen an den Fenstern, um den Hof zu übersehen. Da wurde dort ein Gullydeckel lebendig, nach einem Weilchen ging er seitwärts und blieb liegen. Aus dem Gully heraus tauchte erst ein Kopf und dann ein ganzer Mann hervor. Es war der vielgesuchte K., der nun ganz durchnäßt dastand und willig seine Zelle wieder aufsuchte. K. war während des Rundganges unbemerkt aus der Reihe geschlüpft und in den Abfluß hinuntergestiegen. Hier wollte er sich verborgen halten, bis alles dunkel und ruhig geworden wäre, um dann zu versuchen, über die Mauer hinwegzukommen. Da kam das böse Gewitter mit dem Wolkenbruch. Im Gully stieg das Wasser, das erst nicht einmal seine Füße berührt hatte, immer höher. Endlich stand es dem Flüchtling an der Kehle, und jetzt blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Versteck zu verlassen, wenn er nicht ertrinken wollte.

In der Invalidenversicherung tritt vom 27. Juni ab die durch Reichsgesetz geschaffene Erhöhung der Beiträge in Kraft. Näheres ergibt die Bekanntmachung des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Berlin im Anzeigenteil.

Die „Retter" der Freidenkerbewegung.

Man schreibt uns: Vor einiger Zeit zirkulierte in Berlin ein Flugblatt mit der Ueberschrift „Freidenker in die Front". Es enthielt eine Fülle von Vorwürfen gegen die Leitung des Verbandes. Zweck des Flugblattes war, die Bezirksleitungswahlen dieser Organisation im kommunistischen Sinne zu beeinflussen. Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, sind die in dem Flugblatt enthaltenen Angaben zum größten Teil frei erfunden. Daß die Herausgeber des Flugblattes von der Unwahrheit ihrer Behauptungen selbst überzeugt sind, geht schon aus der Tatsache hervor, daß sie einen durch die Immunität geschützten Parlamentarier, den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Rosenbaum, veranlaßt haben, die Schmähschrift verantwortlich zu zeichnen. Die Leitung des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung E. V. hat Herrn Rosenbaum aufgefordert, für die Aufhebung seiner Immunität in diesem Falle sich einzusetzen und hat gleichzeitig wegen der Herausgabe des Flugblattes straf- und zivilrechtliche Verfolgung eingeleitet. Auf den Ausgang dieser Angelegenheit, insbesondere darauf, ob Herr Rosenbaum sich um die Aufhebung seiner Immunität bemühen wird, kann man gespannt sein. Das Tollste aber ist, daß Herr Rosenbaum, der in diesem Flugblatt eine prinzipielle Klärung und wichtige Reorganisation im Verbande für Freidenkertum und Feuerbestattung E. V. verlangt, nicht einmal Mitglied dieser Organisation ist.

•

Von einem Parteigenossen, der Mitglied im Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung des Bezirks Groß-Berlin ist, wird uns geschrieben:

„Die Zustände, die im Verband für Freidenkertum zurzeit vorherrschen, nötigen mich als Parteigenossen, zu diesen Dingen einmal Stellung zu nehmen. Jeder aufmerksame Beobachter muß seit längerer Zeit feststellen, daß die KPD. mit allen möglichen Mitteln versucht, im Bezirk und auf den Vorstand Einfluß zu gewinnen. Zweck dieser Tätigkeit kann doch nur der sein, auch diese Organisation nur nach den Parolen der kommunistischen Partei zu leiten; wenn dem nicht so wäre, warum sichert man denn nicht auch Andersdenkenden in den Versammlungen, ohne niedergebrüllt zu werden, das Sprechen. Warum waren in einzelnen Bezirken bis zu 20 Proz. der Anwesenden Rot-Front-Vertreter mit zumeist nur einer Marke im Mitgliedsbuch. Warum ließen die Versammlungsleitungen die größten Anpöbeleien politisch anders Denkender ungerügt geschehen. Das hat doch nur den Zweck, um die wirklich nach Befreiung Strebenden aus den Versammlungen zu verdrängen. Diese von den „entschiedenen Freidenkern" angewendeten Methoden, die unsern Parteigenossen aber aus allen anderen Organisationen bekannt sein müßten, sollten genügen, um die Parteigenossen aufzurütteln und den Verein für Freidenkertum und Feuerbestattung mit Funktionären aus unseren Reihen zu besetzen. Es ist nicht nötig, aus Anlaß der letzten Wahlversammlungen am 29. April 1927 verzagt zu sein. Der Besuch der Versammlungen hat ja auch schon Aktivität von unserer Seite verspüren lassen. Um aber jedem Mitgliede sein nach dem Statut zu gewährendes Wahlrecht zu ermöglichen, muß eben der Vorstand sich zu Urwahlen entschließen. Darüber hinaus muß auch unseren Parteigenossen die Möglichkeit gegeben werden, durch Zusammenschluß die vorher geschilderten Methoden der „entschiedenen Freidenker" wirkungsvoll zu bekämpfen. Was lohnt es immer zu sagen, der Parteihader muß aus dem Verbande ausgeschaltet werden. Die KPD. hat aber schon längst den organisatorischen Zusammenschluß betrieben und ist weiter drauf und dran, nur nach ihren Parteiparolen im Verbande zu wirken. Der „Freidenker", allen Mitgliedern zugestellt, und das Wirken der KPD. im richtigen Lichte gezeigt, wird viele aufrütteln.

In Berlin gestern 30 Grad.

Nachdem es der Mai mit uns durch fortdauernde Regenfälle verdorben hatte, wartet der Juni scheinbar mit um so stärkerer Hitze auf. Während gestern die höchste Tagestemperatur 29 Grad betrug und durch das starke Gewitter nur eine geringe Abkühlung erfuhr, waren am gestrigen Mittwoch sogar 30 Grad Celsius zu verzeichnen. Gegen 5 Uhr nachmittags zog von Westen her schwarzes Gewölk herauf, das seinen Weg über die nördlichen Vororte Berlins nahm. Ein richtiges Gewitter war wieder im Anzuge, das zwar von zahlreichen elektrischen Entladungen begleitet war, jedoch im Gegensatz zu Dienstag kaum nennenswerte Niederschläge brachte. Auch im Reich dauert die ausgesprochene Tropenhitze an. So hatten Grünberg und München gestern 33, Magdeburg und Dresden 31, Karlsruhe 30 und Frankfurt a. M. 29 Grad Celsius zu verzeichnen. An der Küste herrscht eine Durchschnittstemperatur von 25 Grad. In Mitteldeutschland gingen zahlreiche Gewitter nieder. Für morgen wird weiterhin Gewitterneigung, wechselnde Bewölkung und vorübergehende Abkühlung vorausgesetzt.

Vom BWB. zur KGB.

Die Wagen des Berliner Beamtenwirtschaftsvereins sah man kürzlich bekränzt und mit einer von Grün umrahmten 25 herumfahren. Der Verein besteht jetzt 25 Jahre. Mag nun die genossenschaftliche Organisationsarbeit, die in diesem Verein geleistet worden ist, an sich sehr anerkennenswert sein, so bleibt doch die bedauerliche Tatsache, daß durch das Bestehen dieser ausgesprochenen Beamtensonderorganisation die Einheitsfront der Konsumenten empfindlich geschwächt worden ist. Wie ganz anders stünde die Berliner Konsumentenschaft da, wenn die Scharen der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenkonsumenten in einer einzigen Großorganisation, wie sie doch nun einmal in der Konsumgenossenschaft Berlin vorhanden und gegeben ist, zusammengeschlossen wären. Eine solche Organisation könnte ganz anders als bisher die Produktion aufnehmen und sie unmittelbar den Konsumenten zuführen. Eine solche Einheitsgroßorganisation wäre stark genug, die Lebensmittel- und Warenpreise von Groß-Berlin zu kontrollieren und im Sinn der Konsumenten zu beeinflussen. Auch der moderne Beamte gehört nur in eine Organisation hinein, die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossen ist, der folgerichtige Konsumenten-, Produktions- und Preispolitik treibt. Mit unerbittlicher Logik verlangt die Entwicklung von den Massen der Konsumenten, daß sie den Produzenten- und Händlerorganisationen große Einheitsorganisationen gegenüberstellen. Die Sonderbündelei — ein deutsches Erbübel — muß überwunden werden.

Funkwinkel.

Sehen mit den Augen bedeutet sehen mit der Seele. Jeder findet in einer Landschaft beispielsweise was seine Seele braucht. Mit diesen Sätzen beginnt Arnim T. Wegner seinen Vortragszyklus „Erlebnisse in der deutschen Landschaft". Die Menschen beobachten zu wenig, trotzdem sie sich zur Beobachtung erziehen können. Die Gegenwart ist zu kalt, nüchtern und intellektuell, um Freude an bloßer Beobachtung zu finden. Dann beweist Wegner, daß er einer der beneidenswerten ist, denn sehr anschaulich und liebevoll malt er das Leben auf einer Wiese. Ein rein psychologisches Thema „Instinkt und Intelligenz der menschlichen Persönlichkeit behandelt diesmal ein Arzt, ein innerer Kliniker, Prof. Leschke, von der Berliner Universität. Weniger interessant als originell sind dabei die zusammenfassenden Sätze, wie „das Großhirn leitet die Triebe", oder „nur die Harmonie zwischen Intellekt und Trieb ergibt eine geschlossene Persönlichkeit". Das ist bekannt in allen möglichen Abwandlungen. Aber interessant ist, was Leschke über die Tätigkeit des Zwischenhirns berichtet. Erkrankungen des Zwischenhirns haben erwiesen, daß hier der Sitz der Instinkte, Triebe und Affekte mit Recht lokalisiert werden kann. Leschke zeigt das an Krankheiten, wie Schlafkrankheit, Gehirngrippe und an Störungen des Sexuallebens. Im Rahmen der Frauenfragen spricht die bekannte Wienerin Eugenie Schwarzwald über Lebenslust der fröhlichen Schule. Wir wissen, daß sich die Schule aus einer Nachahmung des Kasernenhofes in eine Menschenbildungsanstalt verwandelt hat, daß heute selbst in der Schule das Lachen und der Frohsinn nicht mehr verpönt sind. Dieser humane Geist muß auch in der Familie gepflegt werden. Kinder sind genialisch, und auf die Ideenwelt eines Kindes eingehen und sich daran freuen, bedeutet, daß man sich einen Teil dieses genialischen Geistes in den Alltag hinübergerettet hat. An sehr hübschen und witzigen Beispielen zeigt Eugenie Schwarzwald, auf welche Weise Kinder ihre Erfindungsgabe betätigen. In der von Georg Szell mit Witz, Exaktheit und Temperament geleiteten Aufführung des „Bettelstudenten" gefallen vor allem Vera Schwarz und Karl Jöken, dessen Tenor an Ergiebigkeit gewonnen zu haben scheint.

F. S.

Die Aufgaben der „Deutschen Welle".

Ueber die Aufgaben und die Entwicklung der „Deutschen Welle", d. h. des Königswusterhausener Senders auf Wellenlänge 1250, sprachen vor Vertretern der Berliner Presse Prof. Schuboß, der Leiter, und Staatssekretär Bredow. Gleich im Beginn des Jahres 1926, also zu Anfang ihrer Tätigkeit, schloß die „Deutsche Welle" eine Arbeitsgemeinschaft mit dem „Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht" und beschränkte sich in den ersten Monaten allein auf pädagogische Darbietungen. Vor allem ist hier der Sprachunterricht zu erwähnen, der in Dialogform abgehalten wurde und der heute noch einen wesentlichen Bestandteil des Programms ausmacht, bald wurde ein Zyklus über Volkshygiene und die „Stunde der Mutter und Hausfrau" angegliedert. Hinzu traten Land- und Volkswirtschaft und Technik, außerdem der Arbeiter- und Beamtenfunk. Arbeitsausschüsse, aus Sachverständigen und Prominenten gebildet, überwachen die Programme und machen Vorschläge, eine schwierige Arbeit, da die „Deutsche Welle" kaum politische und wirtschaftliche Themen vermeiden kann und will und trotzdem auf kein bestimmtes politisches Programm festgelegt sein darf gemäß den gesetzlichen Bestimmungen. Zu den Fragen der spezifisch fachlichen Ausbildung und Abhandlungen über aktuelle Dinge, die immer von weitestem Gesichtspunkt behandelt und in Beziehung zur allgemeinen Lage gebracht werden, treten Vorträge aus dem Gebiet der allgemeinen Bildung, d. h. aus Literatur, Musikgeschichte, bildender Kunst, Geisteswissenschaft und Naturgeschichte sowie aus Staatsbürger- und Völkerkunde. Die „Deutsche Welle" leistet weniger intensive als extensive Arbeit. Sie will an das auf der Schule oder Universität Gelernte anknüpfen und Erinnerungen neu beleben, sie erstrebt Vertiefung auf dem Gebiet der Allgemeinbildung. Deshalb bringt sie grundsätzlich Vortragsreihen und bemüht sich, zwischen den einzelnen Reihen Verbindungen herzustellen, und immer versuchen die Vorträge vom Allgemeinen ins Spezielle zu gehen. Die kulturellen Aufgaben der „Deutschen Welle" liegen mehr auf dem Lande als in städtischen Bezirken. Es haben sich „Schulfunkvereine" gebildet mit der Aufgabe, möglichst jedem Dorf im Schulhaus Funkgeräte anzuschaffen, damit jeder, der hören will, Gelegenheit dazu findet. Die Erfolge sind befriedigend. Staatssekretär Bredow erklärte darauf, daß die Reichspostverwaltung darauf hinarbeiten würde, daß man endlich an die Herstellung von Empfangsapparaten ginge, die auch neben der eigenen Station ohne Schwierigkeit die „Deutsche Welle" empfangen könnten.

Die Einweihung des Sylter Bahndammes.

Westerland, 1. Juni. (WTB.) In Klanxbüll fand gestern in Anwesenheit des Reichspräsidenten und mehrerer Hundert geladener Gäste sowie unter starker Anteilnahme der Bevölkerung die feierliche Eröffnung der über den Damm durch das Wattenmeer führenden Reichsbahnstrecke Klanxbüll—Westerland statt. Sämtliche Festgäste bestiegen den Sonderzug, der etwa um 10½ Uhr die Eröffnungsfahrt über den 12 Kilometer langen Damm antrat. In Morsum, der ersten Station auf der Insel, wurde der Reichspräsident durch den Gemeindevorsteher und die Vertreter der Dammbauarbeiter begrüßt. Um 11¼ Uhr erfolgte die Ankunft in Westerland. Bei dem anschließenden Frühstück sprachen Generaldirektor Dorpmüller, der den neuen Weg „Hindenburg-Damm" taufte, Vizekanzler Hergt und Reichsverkehrsminister Dr. Koch und zum Schluß der preußische Innenminister Gen. Grzesinski, der darauf hinwies, daß die Beteiligung Preußens an den Kosten dieses Dammes zugleich sein Dank ist an die gesamte Provinz Schleswig-Holstein für die bisher, insbesondere in der Abstimmungszeit, erwiesene große Treue.

Beliebte Pfingst-Gebäcke

sind gefüllte Biskuits und Kokos-Makronen, gebacken nach Dr. Oetker's beliebten Rezepten.

Zutaten zum Teig: 500 g Mehl, 300 g Zucker, 3 Eier, 150 g Butter, ½ Liter Milch, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin", 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker.
Schokoladenglasur: 500 g Blockschokolade, 100 g Kokosfett.
Füllung: 250 g Konfitüre.

Gefüllte Biskuits.

Zubereitung des Teiges: Eier, Butter, Zucker, Vanillin-Zucker rührt man schaumig und gibt danach das mit dem „Backin" gemischte und gesiebte Mehl mit der Milch unter die Masse. Nun streicht man die Masse auf ein gefettetes, mit Pergamentpapier überzogenes Blech etwa ½ cm dick, backt goldgelb, stürzt, zieht das Papier ab und schneidet das Biskuit in 2 gleiche Scheiben. Eine Scheibe wird mit Konfitüre bestrichen, die andere Scheibe darüber gedeckt, in 4 mal 4 cm große Würfel geschnitten. Letztere taucht man in Schokoladenglasur und zwar so, daß der Boden unbedeckt bleibt und setzt sie auf Pergamentpapier. — Schokoladenglasur: Die Schokolade wird im Wasserdampf auf Blutwärme (37 Grad) erwärmt, dann das warme Kokosfett darunter gerührt. Man rührt gut durch und verwendet die Glasur im lauwarmen Zustande.

Viele neue Anregungen zu Backversuchen aller Art gibt Ihnen das neue farb. illustr. Rezeptbuch, Ausg. F, das Sie für 15 Pfg. in den einschl. Geschäften erhalten, wenn nicht, geg. Einsendung von Marken von Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt nur Dr. Oetker's Backpulver „Backin" zur Verwendung.

Doktor Bröcker schwer belastet!

Die Aussagen der Aerzte.

Köln, 1. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die weitere Vernehmung des jungen Assistenzarztes vom Marien-Hospital, Dr. Graß, im Bröcker-Oberreuter-Prozeß gestaltete sich sensationell. Der Zeuge sagte aus, daß die behandelnden Aerzte bei der plötzlichen Verschlimmerung im Befinden des Architekten Oberreuter vor einem Rätsel gestanden hätten. Bald wurde der Verdacht wach, daß etwas passiert" sei, und der Oberarzt Dr. Frick ordnete an, daß, falls Oberreuter stürbe, seine Leiche seziert würde. Als Dr. Bröcker hiervon erfuhr, war er vollkommen gebrochen und sagte zu Dr. Graß: **„Dann bin ich verloren!"** Darauf machte Bröcker dem Zeugen den Vorschlag, bei der Sektion einer anderen Leiche die Organe herauszunehmen und sie mit denen Oberreuters zu vertauschen. **„Es soll Ihr Schade nicht sein!"** Von diesem Vorfall machte der Zeuge seinem Vorgesetzten, Oberarzt Dr. Frick, Mitteilung. Als Oberreuter in den letzten Zügen lag, kam Frau Oberreuter, die inzwischen durch Dr. Frick von der verhängnisvollen Queckſübereinspritzung erfahren hatte, zum Zeugen und sagte: „Ich habe doch gar nichts davon gewußt, der arme Bröcker! **Mich wird man wohl auch verhaften, weil ich mit ihm ein Verhältnis hatte!"**

Zu einem Zwischenfall kommt es bei der Besprechung der Frage, ob sich Oberreuter selbst gesträubt habe, daß ein zweiter Patient in sein Zimmer gelegt werde. Nach der Anklage nämlich hat einzig Bröcker diesen Wunsch gehabt, um ungestört zum Patienten zu gelangen. Als Frau Oberreuter auf eine Frage der Verteidigung hin bestätigt, daß ihr Mann ihr gegenüber auf einem eigenen Zimmer bestanden hätte, sagte der Vorsitzende: **„Daß Sie das sagen würden, wußte ich. Ich hätte Sie erst gar nicht fragen brauchen!"**

Sehr belastend für Bröcker sind auch die Aussagen verschiedener Krankenschwestern aus dem Marien-Hospital. So wird ausgesagt, daß nach Oberreuters Tod Bröckers Schwester Klara in heller Verzweiflung ausgerufen habe: „Er hat es schon einmal versucht; es ist ihm damals nicht geglückt. Nun hat er es wieder getan. Wenn ich das geahnt hätte, wäre ich überhaupt nicht von Oberreuters Bett fortgegangen!" Schwester Potemkina berichtet: „Als ich auf Bitten von Frau Oberreuter ihrem sterbenden Gatten ausreden wollte, daß seine Frau die ganze Nacht bei ihm bleiben solle, stürzte Bröcker ins Zimmer und rief: „Oberreuter hat eben seine Frau an der Gurgel gefaßt. Schwester, gleich zwei Spritzen!"

Der nächste Zeuge, Oberarzt Dr. Frick, sagt aus, daß ihm Bröcker nach Oberreuters Tod ein Geständnis abgelegt habe. **Er habe die fünfzehnfache Dosis gegeben.** Als Dr. Frick fragte, ob Frau Oberreuter von der Tat wisse, antwortete Bröcker: „Ja!" Der Angeklagte habe ihn, den Zeugen, veranlassen wollen, keine Anzeige zu erstatten, was er aber abgelehnt habe.

Der Angeklagte erwidert auf alle Aussagen nur: „Ich kann beim besten Willen nichts sagen, bei meinem Charakter ist auch so etwas ganz ausgeschlossen." Der Vorsitzende freilich entgegnet ihm, daß die Verhandlung bisher über seinen Charakter nichts Vorteilhaftes ergeben habe.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

8. Kreis Kreuzberg. Arbeiterwohlfahrt: Donnerstag, 2. Juni, 19½ Uhr, bei Wolf, Gräfestraße, Ausschußsitzung. Alle Ausschußmitglieder und sämtliche Abteilungen müssen vertreten sein.

14. Kreis Neukölln. Achtung! Die angesetzte Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes fällt heute, Donnerstag, aus. Berichterstattung vom Parteitag in Kiel am Dienstag, 14. Juni (nicht am 15. Juni).

Heute, Donnerstag, 2. Juni:

28. Abt. Die Bezirksführer holen möglichst umgehend Eintrittskarten für das Sommerfest von Menke, Eberswalder Str. 19, ab.

102. Abt. Baumschulenweg. Die Genossen werden gebeten, heute zwischen 17 und 18 Uhr zwecks Vornahme einiger Propagandaarbeiten für das Fest der Republikaner sich bei Borgmann, Baumschulenstraße, einzufinden.

Morgen, Freitag, 3. Juni:

2. Abt. 19½ Uhr bei Krüger, Engelufer 23, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen dringend erforderlich.

5. Abt. 19½ Uhr bei Poerschke, Georgenkirchstr. 14, Funktionärsitzung.

45. Abt. 19½ Uhr bei Keller, Fürstenstr. 1, Funktionärsitzung.

Schöneberg. 77. Abt. 20 Uhr bei Jürgens, Barbarossastr. 5a, Funktionärsitzung. — **79. Abt.** Pünktlich 20 Uhr bei Groß, Sedanstr. 17, wichtige Funktionärsitzung. — **Achtung!** Am Sonntag, 5. Juli, findet im Birkenwäldchen, Tempelhof, Manteuffelstraße, unser Volksfest statt, auf das wir unsere Genossinnen und Genossen schon jetzt hinweisen. Eintrittskarten im Vorverkauf sind bei allen Bezirksführern und Kassierern zu haben.

Neukölln. 89. Abt. 19½ Uhr Vorstands- und Funktionärsitzung bei Grommeck, Sanderstr. 10. Erscheinen sämtlicher Funktionäre ist Pflicht. — **91. Abt.** 19½ Uhr bei Balewski, Boddin-, Ecke Jarstraße, Funktionärsitzung. — **93. Abt.** 19½ Uhr bei Prigkow, Richardstr. 53, Funktionärsitzung. Die Bezirksführer laden hierzu ein. — **94. Abt.** 19½ Uhr bei Schröder, Steinmetzstr. 32, Funktionärsitzung. Erscheinen ist Pflicht. — **96. Abt.** Die Funktionärsitzung fällt in dieser Woche aus.

123./130. Abt. Pankow. 20 Uhr bei Meeks, Berliner Straße, Ecke Lindenpromenade, wichtige Funktionärsitzung.

Jungsozialisten. Heute, Donnerstag, 2. Juni:

Gruppe Pankow: 20 Uhr im Jugendheim Görschstr. 14 Heine-Abend. Referentin Genossin Mayer-Lugau. — **Gruppe Prenzlauer Berg:** 20 Uhr im Jugendheim Danziger Str. 62, Baracken, Vortrag: „Geopolitik". Referent Max Pottlitzer.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

6. Abt. Unser Genosse Hermann Schön, Kastanienallee 73, ist gestorben. Bestattung morgen, Freitag, 3. Juni, 15¾ Uhr, Zentralfriedhof Friedrichsfelde. Wir bitten um recht rege Beteiligung.

13. Abt. Am 28. Mai verstarb nach kurzem, aber schwerem Krankenlager unser Genosse Edmund Strophff im Alter von 50 Jahren. Einer unserer besten Kämpfer ist mit ihm dahingegangen. Einäscherung am Freitag, 3. Juni, 17 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Rege Beteiligung erwartet die Abteilungsleitung.

21. Abt. Freitag, 3. Juni, 17 Uhr, Beisetzung unseres Genossen Edmund Strophff, des ehemaligen Leiters der 15. Abteilung und langjährigen Funktionärs und Bezirksverordneten, im Krematorium Gerichtstraße. Der Abteilungsvorstand bittet um recht rege Beteiligung.

24. Abt. Unser Genosse Gustav Schäfer ist am 31. Mai verstorben. Ehre seinem Andenken! Einäscherung am Freitag, 3. Juni, 12½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Wir bitten um recht rege Beteiligung.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute, 19½ Uhr:

Falkplatz: Schule Eberswalder Str. 10, Zimmer 11. — **Schönhauser Vorstadt:** Schule Driesener Str. 22 (Eßzimmer). — **Hohenschönhausen:** Bei Rildeck, Dingelstädter Str. 89. — **Friedenau:** Schule Offenbacher Str. 5a. — **Schöneberg III:** Heim Hauptstr. 15. — **Lankwitz:** Gemeindeschule Schulstraße. — **Lichterfelde:** Heim Lichterfelde-West, Albrechtstr. 14a. — **Steglitz II:** Heim Albrechtstraße 47. — **Hermsdorf:** Beim Genossen Prof. Neunzig, Neue Bismarckstr. 41. — **Rosenthal:** Schule Schillerstraße. — **Wittenau:** Heim Rosenthaler Str. 16.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin SW 68, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr. **Gauvorstand.** Pfingstfahrt nach Stettin. Die Dampferfahrkarten Stettin—Swinemünde sind gegen Rückgabe der von der Gaukasse ausgestellten Quittungen bis Freitag abzuholen. — **Freitag, 3. Juni: Tiergarten,** Kameradschaft Armenius: Mitgliederversammlung 20 Uhr bei Schmidt, Wiclefstr. 17. **Pfingstfahrt nach Rüdersdorf:** 18 Uhr Kleiner Tiergarten, Hochbahnhof Bülowstraße. Nachzügler 19 Uhr Schlesischer Bhf. **Wedding:** Die Fahrkarten für Stettin—Swinemünde sind abends beim Kam. Müller, Uferstr. 12, abzuholen. **Reinickendorf-West:** 20 Uhr Ortsvereinssitzung, Scharnweberstr. 50. Vortrag: „Wahlrecht und Verfassungsfragen." Erscheinen Pflicht. — **Sonnabend, 4. Juni: Kreuzberg:** Treffen der Stettin-Fahrer 17½ Uhr Stett. Bhf. (Sperre). Sonntagsrückfahrkarte 5.80 M. am frühen Nachmittag lösen. **Oranienburg:** 17.50 Uhr Abfahrt nach Rüdersdorf. — **Prenzlauer Berg:** Donnerstag, 2. Juni, 20 Uhr, bei Reckling, Pappelallee 80, Sitzung der Startgruppe. Einteilung Frankfurt a. d. O. — **Friedrichshain:** Donnerstag, 2. Juni, alle Sportler um 19 Uhr Sportplatz Friedrichshain, Training fürs Gausportfest. Wer nicht erscheint, kann in Frankfurt nicht zum Start zugelassen werden. — **Kreuzberg:** Freitag, 3. Juni, müssen alle Sportkameraden unbedingt auf dem Sportplatz Katzbachstraße sein.

Sängerchor Wedding (Mitgl. d. DAGB.). Die Uebungsstunden des Chors finden nicht mehr Donnerstags, sondern von jetzt ab jeden Freitag von 20 bis 22 Uhr in der Schulaula Pankstraße statt.

Ortsverein Berlin im Verband Volksgesundheit. Donnerstag, 2. Juni, 1/20 Uhr, Iffflandstr. 9—11, Vortrag mit Diskussion. Thema: „Die verschiedenen Prinzipien der Heilbehandlung." Referent Genosse Dr. E. Haase. — **Jugendgruppe Osten:** Freitag, 3. Juni, ½20 Uhr, Gaßlerstr. 61, Fortsetzung der Buchbesprechung: „Bub und Mädel." Gäste willkommen.

Der Kinderchor des Berliner Volkschors (Mitgl. d. DAGB.) übt jetzt jeden Donnerstag in der Aula der Volksschule, Andreasstr. 16a, von 17½ bis 19½ Uhr. Aufnahme von Kindern von 8 bis 14 Jahren findet dort statt.

Verein für Einheitskurzschrift zu Charlottenburg. Freitag, 19½—21½ Uhr, Anfänger-, Fortgeschrittenen-, Redeschrift-Lehrgänge, Siemens-Oberrealschule, Schloßstr. 27 I. Auskunft erteilt Otto Adam, Charlottenburg 5, Sophie-Charlotte-Str. 78. Tel.: Westend 1556.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Mittwoch, dem 1. Juni.

1. Rennen. 1. Flaggenlied (Lautenberger), 2. Dolman (Schleusener), 3. Malteser (Weiß). Toto: 42:10. Platz: 19, 24, 20:10. Ferner liefen: Quintessenz, Lombardei, Meistersänger, Beate, Hella Almoko, Sabana, Ingelinde, Wagner.

2. Rennen. 1. Regenbogen (Kauß jun.), 2. Radiola (Lemzer), 3. Strumpfpeter (Ringius). Toto: 27:10. Platz: 14, 18, 26:10. Ferner liefen: Dele Marion, Lebemann, Malmö, Max Kuser, Einsicht, Turidbu, Osiris, Ida Palos, Vilar, Dollya.

3. Rennen. 1. Denkmünze (Lautenberger), 2. Prinzessin Elawah (Grube), 3. Invasion (Weiß). Toto: 100:10. Platz: 30, 58:10. Ferner liefen: Katzbach, Kinostern.

4. Rennen. 1. Aquavit (Guhrmeister), 2. Windspiel (Besitzer), 3. Valencia I (Brzezinski). Toto: 65:10. Platz: 22, 33, 20:10. Ferner liefen: Lustiges Mädchen, Lindowgold, Noblesse, Friesin, Lady Morgan.

5. Rennen. 1. Edelsteins Sohn (Besitzer), 2. Freudenter (Irmer), 3. Arnfried (Döhne). Toto: 34:10. Platz: 45, 23, 42:10. Ferner liefen: Ilona W., Friedrich Rex, Gaudlitz jun., Brilon Prinz, Erika, Notula, Holstein, Propeller, Modern, Goudsteins Gloria, Dante, Ingrid Halle.

6. Rennen. 1. Guy Bacon (Ch. Mills), 2†. Florian (Schleusener), 2†. Altmark (Trenberg). Toto: 14:10. Platz: 12, 17 (Altmark), 13 (Florian):10. Ferner liefen: Johannistäfer, Aberglaube, Locking, True For.

7. Rennen. 1. Else B. I (F. Schmidt), 2. Michael (J. Mills), 3. Kapitän Halle (Weiß). Toto: 308:10. Platz: 22, 14, 16:10. Ferner liefen: Johannisfeuer, Charade, Katharina, Benedict, Sphinx I.

8. Rennen. 1. Monastatos (Bahr), 2. Lunaria (Besitzer), 3. Dancing Girl (Freund). Toto: 28:10. Platz: 17, 15, 79:10. Ferner liefen: Dorn, Diana Magowan, Mistral, Wettkamp, Ostmark, Lachmuskel, Morgenstunde, Zarin, Fram, Die Letzte.

9. Rennen. 1. Barmald (F. Schmidt), 2. Franziskus (Huth), 3. Casanova (J. Mills). Toto: 36:10. Platz: 18, 38, 37:10. Ferner liefen: Barometer, Crassus, Dompfaff I, Manfred, Eilzug, Corona Mc. Kinney, Peter Harvester, Fürst, Prinzeß Fortuna.

Seit Jahrzehnten ist keine Tabakernte so hervorragend an Qualität ausgefallen als die letzte. Die bekannte Zigarettenfabrik **Garbaty** hat, um den Raucher nur das Beste zu bieten und dies auch äußerlich sichtbar zu machen, ihre sämtlichen Zigarettenpackungen, die sie auf den Markt bringt, mit einem Garantieband versehen, das dem Raucher Gewähr bietet, nur Zigaretten aus der neuen leichten Mischung der jüngsten Ernte, frisch manipuliert, zu erhalten.

Geratener Kuchen — frohes Fest! Das ist der Wunsch aller Hausfrauen, die auch zu Pfingsten selbst backen. Der so beliebte Napfkuchen fehlt daher wohl auf keinem Familientisch. Fliegt man aber bei schönem Wetter aus, dann sind die feinen Kleingebäcke, von denen in Dr. Oetkers neuem Rezeptbuch, Ausgabe F, eine Auswahl schöner Rezepte zu finden ist, ganz besonders am Platze.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Weiterhin wolkig mit Neigung zu Gewittern, nur vorübergehend Abkühlung. — **Für Deutschland:** Im allgemeinen warm bei fortdauernder Gewitterneigung.

Morgen abend —

nicht vergessen: Haarwaschen mit „Schwarzkopf-Schaumpon" und am Sonntag sieht Ihr Haar noch einmal so reizend aus! Also besorgen Sie sich morgen früh ein Päckchen

Schaumpon

mit dem schwarzen Kopf

Alle Kukirol-Erzeugnisse sind auch in den Drogen-Abteilungen der Warenhäuser H. Tietz und A. Wertheim erhältlich.

Königstraße 33 — Chausseestraße 113 — Oranienstraße 40

Invalidenversicherung.

Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß vom 27. Juni 1927 ab die Beiträge in der Invalidenversicherung durch Reichsgesetz wie folgt geändert sind:

Bei einem Verdienst von wöchentlich (in Reichsmark)	monatlich (in Reichsmark)	Lohnklasse	Höhe d. Beitragsmarken in Reichspfennigen für jede Woche
bis 6	bis 26	I	30
von mehr als 6 bis 12	von mehr als 26 bis 52	II	60
„ „ 12 „ 18	„ „ 52 „ 78	III	90
„ „ 18 „ 24	„ „ 78 „ 104	IV	120
„ „ 24 „ 30	„ „ 104 „ 130	V	150
„ „ 30 „ 36	„ „ 130 „ 156	VI	180

Für weibliches Hauspersonal (Stützen, Köchinnen, Hausmädchen) sind unter Berücksichtigung des auf 46 RM monatlich festgesetzten Wertes der freien Station bis zu einem Barlohn von monatlich 20 RM Marken III. Klasse zu 0,90 RM
„ „ „ „ „ 56 „ „ IV. „ „ 1,20 „
„ „ „ „ „ 82 „ „ V. „ „ 1,50 „
zu verwenden.

Rückständige Beiträge, zu denen auch Differenzbeiträge zur Berichtigung minderwertiger Marken rechnen, sind vom 1. August ab zu den neuen höheren Sätzen zu entrichten.

Berlin, im Juni 1927.

Landesversicherungsanstalt Berlin.
Der Vorstand.

Metallbetten 10.50
Schlafchaiselongues 24.-
Fabrikpreise Ratenzahlung
Göhr Berlin, Pappelallee 12 Pankow, Schmidtstr. 1
frei jeder Bahnstation.

Eisenmoorbad Wilsnack
(Berlin-Hambg.-Bahn). Erfolgreichstes Bad gegen Gicht, Rheuma, Ischias und Frauenleiden. Erfolg tausendfach bestätigt. Eröffnung 1. Mai 1927. Kurzeit ganzjährig. Prospekte durch die Badeverwaltung und diverser Reisebureaus

50 Pf. Wochenrate an
ohne Anzahlung
Schlaf-, Wohn- u. Speisezimmer
Bilder
kauft man direkt in der
Kunstbilderfabrik „Diamant"
Berlin C., Prenzlauer Straße 47
(am Alexanderplatz)
Katalog gratis
Auf Wunsch Vertreterbesuch
Geöffnet von 9–7

Pumpen,
Röhren, Filter, Ersatzteile
reinigungsgeräte.
Kohlank & Co.,
Pumpenfabrik
Berlin N 65,
Reinickendorfer Str. 95

Markenzigaretten!
Grossist Dessen,
Alexanderplatz
2 l. Aschinger um die Ecke

Inserieren bringt ERFOLG!

Nachruf.

Am 28. Mai verstarb nach kurzem Krankenlager unser Mitglied, der Schriftsetzer

Herr Edmund Strophff

Die Fraktion verliert in dem Verstorbenen ein für die Interessen der Bevölkerung und der Gemeinde unermüdlich tätiges Mitglied, dessen Andenken sie in Ehren halten wird.

Fraktion der SPD. der Bezirksversammlung Wedding
J. A.: Ziegler.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! **Verwaltungsmitglieder!**
Die Sitzung der Mittleren Ortsverwaltung fällt Freitag, 3. Juni, aus.
Die Ortsverwaltung.

Von der Reise zurück
Sanitätsrat Dr. Fellchenfeld
Augenarzt
Charlottenburg, Berliner Str. 153

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75 I.

Keine Küche ohne Henko!

Sie gebrauchen sie täglich, diese ihrer hohen Ergiebigkeit wegen so allgemein geschätzte Waschsoda.

Für alle Reinigungszwecke nur

Henko

hergestellt in den Persilwerken

Keine Ziehungsverlegung!

Kölner Dombau-Lotterie
Ziehung unwiderruflich diese Woche am 2., 3., 4. Juni
Lose zu 3 M.
Porto und Liste 30 Pf. extra
empfehlen und versenden

6693 Geldgewinne u. eine Prämie im Gesamtbetrage von M. **200000**
Höchstgewinn . M. **100000**
Hauptgewinn M. **75000**
1 Prämie . . . M. **25000**
bar ohne Abzug

Lud. Müller & Co. Berlin C 19 Jerusalemer Str. 18
August Heinz Berlin W 8 Friedrichstraße 83

Lose auch in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Besteuert den Wertzuwachs!

Von Stadtkämmerer Bruno Asch-Frankfurt a. M.

Die Besteuerung der beim Eigentumswechsel von Grundstücken erzielten Gewinne ist im Jahre 1911 durch eine Reichssteuer geregelt worden, nachdem bereits vorher in einer Reihe von Städten an dieses Steuerproblem in Form gemeindlicher Steuerordnungen herangetreten worden war. Die erste preußische Großstadt, die eine derartige Wertzuwachssteuer einführte, war Frankfurt a. M., wo 1904 die Regelung in Form einer Umsatzsteuer erfolgte. Dem Frankfurter Beispiel folgten sehr bald andere große Kommunen wie Köln, Dortmund, Essen und Düsseldorf. Die Einführung der Steuer im Reich erfolgte in Verbindung mit der Reichsfinanzreform vom Jahre 1909, sie war das Ergebnis außerordentlich langer und heftiger Kämpfe im Reichstag und in der gesamten Oeffentlichkeit. Die Steuer war progressiv gestaltet nach dem Prozentsatz des bei der Veräußerung erzielten Gewinnes und sah erhebliche Ermäßigungen je nach der Dauer des Besitzes vor. Von dem Steueraufkommen erhielt das Reich die Hälfte — es verzichtete später auf seinen Anteil, der dadurch außer Hebung gesetzt wurde —, der Staat 10 Proz. und die übrigen 40 Proz. die Gemeinde und der Gemeindeverband, in deren Bezirk das veräußerte Grundstück lag.

Nach der Stabilisierung der Währung

wurde im Finanzausgleichsgesetz die Erhebung einer Wertzuwachssteuer bei den Eigentumsübergängen vorgeschrieben, bei denen der gegenwärtige Veräußerer das Grundstück nach dem 1. Januar 1919 erworben hatte, also in allen Fällen, in denen es sich um in der Inflationsperiode erworbenes Eigentum handelt. Für die übrigen Grundstückseigentumsübergänge wurde dagegen die Besteuerung freigestellt und bis zum 1. April 1927 den Gemeinden und Gemeindeverbänden die Berechtigung gegeben, einen Sonderzuschlag von 2 Proz. zur Grunderwerbssteuer zu erheben, wenn keine Wertzuwachssteuer für diese Objekte erhoben wurde. Da diese Bestimmung bis zum 1. April befristet war und trotz der Bemühungen der Städte nicht verlängert worden ist, fehlen in allen Städten, in denen bisher dieser Zuschlag eingeführt war, steuerliche Vorschriften über die Heranziehung der Grundstücksaltbesitzer zur Wertzuwachssteuer und es entsteht die Frage nach der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der

Einführung einer allgemeinen Wertzuwachssteuer

an Stelle der gegenwärtig in der Mehrzahl der Kommunen in Geltung befindlichen beschränkten Besteuerung. Zweifellos ist die Begrenzung der Steuerpflicht auf einen Teil der Eigentumsübergänge vom Standpunkt steuerlicher Gerechtigkeit und gleichmäßiger Heranziehung aller Steuerpflichtigen aus betrachtet überaus unerwünscht, es muß vielmehr in allen Fällen, in denen die Voraussetzung für die Besteuerung durch Erzielung eines Wertzuwachses vorliegt, eine gleichmäßige Besteuerung erfolgen. Fraglich erscheint es nur, ob eine derartige Steuerordnung, fiskalisch betrachtet, zweckmäßig ist, da in der Mehrzahl der Verkaufsfälle gegenwärtig wohl fast überall niedrigere Preise erzielt werden als die Vorkriegswerte, so daß gewöhnlich im Sinne der geltenden Berechnungsvorschriften kein Wertzuwachs erzielt wird. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß nach Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung für gewerblich genutzte Räume die Preise für Geschäftshäuser rasch steigen und daß sich dadurch insbesondere in Gemeinden, in denen neue Geschäftsviertel entstanden sind oder große Verschiebungen (Berlin, Kurfürstendamm) des Verkehrs stattgefunden haben, sehr erhebliche Wertänderungen ergeben, die für eine allgemeine Wertzuwachssteuer günstige fiskalische Ergebnisse versprechen. Von diesen Faktoren aber abgesehen, ergibt sich auch eine sehr weitgehende finanzielle Wirkung einer derartigen Besteuerung, sobald man statt vom nominellen Erwerbspreis des Veräußerers auszugehen, von

seinem eigenen Kapitalaufwand ausgeht und die Gewinne, welche er durch die Hypothekenabwertung bei der Veräußerung zu erzielen vermag, als steuerpflichtigen Wertzuwachs betrachtet.

Eine vom Magistrat der Stadt Frankfurt bereits genehmigte und gegenwärtig der Stadtverordnetenversammlung zur Beschlußfassung vorliegende Steuerordnung definiert in ihren entscheidenden Paragraphen Erwerbs- und Veräußerungspreis wie folgt:

„Als Erwerbspreis gilt der eigene Kapitalaufwand des Veräußerers. Kapitalaufwand im Sinne dieser Bestimmung ist die Barzahlung zuzüglich der anzurechnenden Beträge sowie der gelöschten oder auf Grund des Veräußerungsgeschäftes vom Veräußerer zu löschenden Hypotheken. Soweit die Hypotheken nicht Goldrenten- oder Reichsmarkhypotheken sind, sind sie nach den Bestimmungen des Aufwertungsgesetzes in Reichsmark umzurechnen."

„Von dem Veräußerungspreis sind in Abzug zu bringen: die vom Erwerber übernommenen Hypotheken, für deren Berechnung die Grundsätze des Aufwertungsgesetzes vom 16. Juli 1925 anwendbar sind, sofern die übernommenen Hypotheken beim Erwerb durch den Veräußerer schuldrechtlich übernommen wurden."

Es kann meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen, daß eine derartige Bestimmung in jeder Beziehung gerechtfertigt ist. Sie gewinnt ihre eminente praktische Bedeutung in allen Fällen, in denen der bisherige Eigentümer des Grundstückes dasselbe seinerzeit nur teilweise mit eigenem Geld erworben, im übrigen durch Uebernahme hypothekarischer Schuldverpflichtungen gezahlt hat, die er entweder während der Inflationszeit in entwertetem Gelde zurückgezahlt oder durch die Aufwertungsgesetzgebung auf ein Viertel ihres Goldwertes herabgesetzt erhalten hat. Hat z. B. ein Hauseigentümer ein Gebäude im Werte von 500 000 M. im Jahre 1912 gekauft, 100 000 M. angezahlt und für den Rest eine Hypothek übernommen, die noch heute auf dem Grundstück steht, jedoch abgewertet auf ein Viertel von 400 000, also 100 000 Reichsmark, und veräußert er jetzt dieses Haus mit 375 000 Reichsmark, dann hat er zwar nominell zu einem niedrigeren Preise verkauft, als er 1912 kaufte; in Wirklichkeit aber hat er einen Wertzuwachs von 175 000 Reichsmark erzielt, der nunmehr steuerlich erfaßt werden soll.

Man kann dagegen auch nicht geltend machen, daß das Haus bereits durch die Hauszinssteuer belastet sei und es deswegen nicht richtig wäre, den Aufwertungsgewinn noch einmal zu erfassen. Diese Argumentation geht deswegen fehl, weil die Hauszinssteuer keine Kapitalabgabe ist, sondern an die Stelle früherer Hypothekenzinsverpflichtungen getreten ist und als eine solche Belastung zwar natürlicherweise wertmindernd wirkt, aber nach erfolgter Veräußerung nicht mehr den Verkäufer, sondern den Erwerber laufend belastet und beim Verkauf durch die Wertzuwachssteuer nur die tatsächlich erzielte Gewinnsumme erfaßt wird.

Grundlose Bedenken.

Die weiter vorgebrachten Bedenken gehen nach der Richtung, daß durch eine derartige Besteuerung der Umsatz am Grundstücksmarkt wesentlich gehemmt und dadurch die im wirtschaftlichen Interesse gelegene Beweglichkeit des Grundbesitzes stark beeinträchtigt werde. In dieser Beziehung liegen die Verhältnisse fraglos sehr verschieden. In Städten mit lebhafter allgemeiner wirtschaftlicher Entwicklung hat sich im letzten Jahre gezeigt, daß trotz der Höhe der Steuerbelastung ein sehr lebhafter Eigentumswechsel stattgefunden hat und das Geschäft sich von Monat zu Monat überaus stark beleben konnte. Es ist m. E. nicht zu befürchten, daß Hemmungen eintreten, die im volkswirtschaftlichen Interesse unerwünscht sind, insbesondere ist auch darauf zu verweisen, daß die von verschiedenen Seiten vorgebrachte Ansicht, eine derartige Steuer hindere die Rückübertragung des Auslandbesitzes an Deutsche, insofern falsch ist, als es sich hier gerade um die Grundstücke handelt, die nicht in der Inflationsperiode ihren Besitzer gewechselt haben, also keineswegs um die zahlreichen Objekte, die in den Jahren 1920/23 zu billigsten Preisen in fremde Hände übergegangen sind und für die auf Grund reichsgesetzlicher Vorschrift eine Wertzuwachssteuer erhoben werden muß.

Die neue Frankfurter Steuerordnung hält im übrigen an dem Einheitssatz von 30 Proz. nicht mehr fest, sondern staffelt von 20 bis 30 Proz. und läßt besondere weitere Abzüge zu für jedes Jahr des Eigentums, soweit der Besitz älter als vier Jahre ist. Insoweit nimmt sie Bestimmungen ähnlicher Art wieder auf wie sie das alte Reichsgesetz hatte.

Aehnliche steuerliche Absichten, wie sie Frankfurt zurzeit zu verwirklichen sucht, bestehen auch in anderen Großstädten und rufen allerorts den lebhaften Widerspruch der Interessenten hervor. Eine sorgfältige Abwägung des Für und Wider aber dürfte zu dem Ergebnis führen, daß die hier vorgeschlagene Form der Besteuerung durchaus berechtigt und bei der finanziellen Notlage der deutschen Städte und der daraus sich ergebenden starken Massenbelastung in jeder Beziehung vertretbar ist.

Tiedmann's
extra
billiges Pfingst-Angebot

1924er Mes. Königsberg	¾ Fl.	1.10
1922er Nierstein	¾ Fl.	1.25
1921er Neefer Weinberg	¾ Fl.	1.35
1922er Stark. Gelspfad	¾ Fl.	1.45
1915er Erdner Herrenberg	¾ Fl.	1.90
1915er Piesporter Taubenberg	¾ Fl.	2.20
Fruchtsekt zur Bowle	¾ Fl.	1.70

Wegen Sauberkeit Weine nur in Flaschen

Feinster Apfelwein mild, zur Bowle	Liter	0.50
Erstkl. Apfelwein süß, ca. 14%	Liter	0.75
Erstkl. Johannisbeerwein ca. 14%	Liter	0.95
Erstkl. Stachelbeerwein ca. 14%	Liter	
Erstkl. Heidelbeerwein ca. 14%	Liter	
Kirschwein ca. 14%	Liter	1.25
Feinster Erdbeerwein süß, ca. 14%	Liter	1.45
Echter Tarragona unversch., ca. 18%	Liter	1.30
Echter Malaga süß, ca. 18%	Liter	1.50
Vino Vermuth Evisa	Liter	1.75
Erstkl. Insel Samos ca. 18%	Liter	1.85
Erstkl. Santa Lurino ca. 18%	Liter	1.85
Griech. Süßwein Ers. f. Ungarw., ca. 18%	Liter	1.90
Douro Portwein echt, ca. 20%	Liter	2.50

Feinster Mairauk Bowle ½ Fl. 65 Pf.

Bei Einkauf von 10 M. an Lieferung frei Haus.
Korbflaschen etc. werden geliehen.

Bernh. Tiedmann
Likörfabrik und Weingroßhandlung
Zentrale: O 17, Fruchtstr. 5-6.
Berlin O, Königsberger Str. 1, Ecke Rüdersdorfer Straße
Berlin O, Fruchtstraße 76, Ecke Lange Straße
Berlin O, Andreasstr. 4, Ecke Breslauer Str.
Berlin SO, Köpenicker Str. 9, Ecke Michaelkirchst.
Berlin O, Frankf. Allee 270, am Ringbahnh.
Berlin SO, Grünauer Str. 6, a. Görlitzer Bahnh.
Berlin N, Brunnenstr. 106, Ecke Bamlerstraße
Berlin N, Swinemünder Straße 85, Ecke Lortzingstraße
Berlin N, Kastanienallee 49, Ecke Zionskirchst.
Neukölln, Hermannstr. 95-96, Ecke Warthestr.
Berlin W, Bülowstraße 48, Ecke Yorckstraße.

Wo speist man gut u. billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz.

Krause-Pianos zur Miete
W30, Ansbacherstr. 1

Auch Kinder-Schuhe nur von 1.95

Weiss Leinen
25/26 2,95, 23/24 2,50.
21/22 2,25

Solitaire

Einheitsprodukt für alle Lederarten und Farben. Verlängert Haltbarkeit, färbt nicht ab, verhindert Fleckenbildung, macht jedes Leder geschmeidig. Verblüffender Glanzeffekt. Das Sparsamste im Gebrauch.

Beige, haselnuss, grau Chevreau-Spangenschuh 25/26 5,50, 23/24 4,90 ..... 20–22 **3.90**

Grau Boxcalf-Spangenschuh 31–34 7,50 ..... 27–30 **6.90**

Für Backfische:
Grau, beige Boxcalf- u. Lack-Spangenschuh 35–38 6,90, in Braun **7.90**

Leiser

Fortgesetzte Kurseinbrüche an der Börse.

Kaufen die Banken schon wieder?

Es war klar, daß nach der nun wochenlang fortdauernden Geldklemme in der gesamten Wirtschaft die Zahlungstermine am Monatsschluß die Ueberwindung des sogenannten Ultimo sehr schwer machen und auch auf die Börse zurückwirken mußten. Aber es wird doch wohl wenig Menschen in Deutschland geben, die eine so scharfe Fortsetzung der Börsenbaisse erwartet haben, wie sie am 31. Mai und am 1. Juni tatsächlich eintrat.

Das Ultimoergebnis an der Börse hat die Panikkurse vom 13. Mai, dem sogenannten schwarzen Freitag, weit hinter sich gelassen, wie folgende Zusammenstellung einiger wichtiger Werte zeigt.

am	3. 5.	13. 5	30. 5.	1. 6.
	notierten in Berlin in Prozent des Aktienkapitals			
Deutsche Bank	198	167	165	162
Berl. Hand.-Ges.	299	237	235	232
J. G. Farben	356	280	280	262
Ver. Glanzstoff	751	500	572	535
AEG.	232	173	171	162
Phönix Bergb.	158	127	123	113
Harpen Bergb.	260	198	190	178
Schultheiß-Patzenh.	548	337	392	343

Wenn im allgemeinen am 30. Mai die Kurse vom schwarzen Freitag noch gehalten waren, so zeigte der 1. Juni ganz außerordentlich beträchtliche Verluste, die zu einer bedeutenden Unterschreitung der Panikkurse vom 13. Mai geführt haben. Was der Monat Mai im ganzen bedeutet, zeigen die Rückgänge gegenüber dem Kursstand vom 3. Mai, wo die Börsenhausse ihren Höhepunkt erreicht hatte. Selbst die Berliner Handelsgesellschaft, das beliebteste und solideste Bankpapier, hat in dem einen Monat ein Viertel seines ganzen Wertes verloren, bei den Vereinigten Glanzstoffwerken und den Chemiewerten, den wichtigsten Haussepapieren, beläuft sich der Verlust auf fast ein Drittel. Ebenso ist es bei der AEG. Nur die Montanpapiere scheinen besser weggekommen zu sein.

Mit Recht wird von diesen großen Verlusten auch eine Erschwerung der Kapitalbeschaffung für die Industrie erwartet. Denn nach dem Kursstand bemißt sich die Kreditfähigkeit, und Gesellschaften, die unter 100 Proz. stehen, können überhaupt keine neuen Aktien ausgeben. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die von der Commerz- und Privatbank veröffentlichte Statistik über die Verschiebung der Bewertung im Monat Mai bedeutungsvoll.

Es wurden bewertet nach dem nom. Akt.-Kap.	Ende Mai 1927 (in Prozent der Gesamtzahl)	Ende April 1927
unter 50 Proz.	7,9	6,4
mit 50—75 Proz.	11,4	8,4
„ 75—100 „	14,4	12,6
„ 100—150 „	35,3	29,8
„ 150—200 „	20,4	23,2
„ 200—250 „	6,3	11,7
„ über 250 Proz.	4,3	7,9

Die Tabelle zeigt, daß nur die Unternehmungen, die zwischen 100 und 150 Proz. ihres Aktienkapitals bewertet werden, zahlenmäßig zugenommen haben. Die Zahl der höher bewerteten Unternehmungen ist von 42,8 auf 31 Proz. zurückgegangen. Und auf der anderen Seite hat sich die Zahl der unter 100 Proz. auf der Börse bewerteten Gesellschaften von 27,4 auf 33,7 Proz. erhöht. Deutlicher kann die allgemeine Zusammenschneidung der Börsenkurse und damit die Verringerung der Kreditfähigkeit der Industrie kaum in Erscheinung treten.

Man muß die Frage aufwerfen, ob heute tatsächlich noch ein Widerspruch zwischen der Bewertung der Aktiengesellschaften an der Börse und der in der Dividende und den inneren Reserven zum Ausdruck kommenden Rentabilität besteht. Im allgemeinen wird man das nicht mehr annehmen dürfen. Vielleicht sind auch die Banken schon jetzt dieser Meinung. Es ist nämlich auffällig, daß von einigen Börsenplätzen, besonders Frankfurt, eine verhältnismäßig sehr feste Nachbörse am 1. Juni gemeldet wurde. Das läßt darauf schließen, daß wieder gekauft wird. Und man wird nicht mit Unrecht vermuten, daß Banken die Käufer sind.

Die Schwerindustrie malt schwarz.

Gottgewollte Reservatrechte des Privatkapitals.

Die Herren von der Schwerindustrie haben auch die diesjährige Tagung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen im Rheinland und in Westfalen nicht vorübergehen lassen, ohne in ihrem Interesse die Situation schwarz in schwarz zu malen. Ihr Wortführer war wieder Herr Dr. Paul Reusch.

Er ist voller Trauer darüber, daß das Lohnerhöhungsargument nicht ausgereicht hat, die Kohlenpreise zu erhöhen. Aber mit seinem Hinweis auf die Verlängerung der Arbeitszeit in England nach dem Bergarbeiterstreik wird er auch heute in der deutschen Oeffentlichkeit noch keinen Eindruck erzielen können, nachdem die Engländer es mit der Rationalisierung ihrer Bergwerke auch jetzt noch nicht eilig haben, und nachdem sowohl die Lohnerhöhungen in Deutschland als auch die Arbeitszeitverlängerung in England durch die auf den deutschen Zechen erzielte Leistungssteigerung mehr als ausgeglichen wurden. Wenn er von der „sorgenvollen Gestaltung unseres Außenhandels" spricht, so möge sich Reusch an seine Unternehmerkollegen überall in Deutschland wenden, die die Rationalisierungsgewinne, statt sie zur Preissenkung und zur Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit im Ausland auszuwerten, kapitalisiert und reserviert haben.

Für seinen Schmerz über die Kohlenfelderkäufe der Städte haben wir allerdings ein ganz besonderes Verständnis. Wenn Herr Reusch aber sagt, daß hier ein erneuter „Einbruch der öffentlichen Wirtschaft in das der Privatwirtschaft vorbehaltene Gebiet" vorliege, so ist die breite Oeffentlichkeit heute doch weit genug, um über diesen Einbruch in die gottgewollten Reservatrechte des Privatkapitals nur noch zu lächeln.

Der Güterverkehr der Reichsbahn.

Die Wagengestellung der Reichsbahn hat in der Woche zum 21. Mai ihre aufwärts weisende Kurve beibehalten, wenn die Zunahme auch verhältnismäßig gering ist. Die arbeitstägliche Leistung ist gegenüber der vorhergehenden Woche von 150 300 auf rund 150 600 Wagen gestiegen.

Tabellarische Uebersicht seit März. (In 1000 Stück)

Woche	wöchentlich 1927	wöchentlich 1926	durchschnittlich pro Arbeitstag 1927	durchschnittlich pro Arbeitstag 1926
27. 2.— 5. 3.	835,0	685,7	139,2	114,3
6. 3.—12. 3.	867,1	689,9	144,5	115,0
13. 3.—19. 3.	868,7	702,9	144,8	117,1
20. 3.—26. 3.	874,7	719,0	145,8	119,8
27. 3.— 2. 4.	873,0	594,0	145,5	118,8
3. 4.— 9. 4.	858,2	594,5	143,0	118,9
10. 4.—16. 4.	725,6	734,2	145,1	122,4
17. 4.—23. 4.	722,0	728,2	144,4	121,4
24. 4.—30. 4.	892,6	709,4	148,8	118,2
1. 5.— 7. 5.	890,0	741,8	148,3	123,6
8. 5.—14. 5.	901,8	656,2	150,3	131,2
15. 5.—21. 5.	903,7	756,2	150,6	126,0

Wie der Vergleich mit den Monaten März und April zeigt, ist das Tempo, in dem sich die Güterwagengestellung der Reichsbahn steigert, recht langsam geworden. Es ist auch im Vergleich mit dem vorigen Jahre geringer, wo auf der Wirtschaft noch die schwerste Krise lastete. Allerdings vollzieht sich die Ausdehnung des Güterverkehrs auf einem vergleichsweise viel höheren Niveau.

Auch Teilzahlung für Rundfunkgeräte. Auch der Kauf von Rundfunkgeräten soll jetzt auf Teilzahlung ermöglicht werden. Unter der Firma „Kreditgenossenschaft des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkhändler für Teilzahlungsfinanzierungen" ist ein entsprechendes Unternehmen gegründet und gerichtlich eingetragen worden. Es handelt sich demnach um eine Händlergenossenschaft, die die Einkäufe ihrer Kundschaft auf Teilzahlung ermöglichen soll und zu diesem Zweck wahrscheinlich Händlerwechsel bevorschußt.

Der 12. Internationale Genossenschaftskongreß findet vom 15. bis 19. August 1927 in Stockholm statt. Außer wichtigen Referaten über die Beziehungen der Konsumgenossenschaften zu den landwirtschaftlichen Genossenschaften und über neue Genossenschaftsprobleme finden zugleich eine Presse- und Propagandaausstellung, eine Spezialkonferenz über genossenschaftliche Propaganda- und Bildungsmethoden, eine internationale Sommerschule sowie Konferenzen der internationalen Frauengenossenschaftsgilde, den Internationalen Genossenschaftshandel sowie das internationale Bank- und Versicherungswesen statt. Die Sommerschule vom 6. bis 13. August in Saltsjöbaden bei Stockholm dient der Förderung des internationalen Gedanken- und Erfahrungsaustausches. Für die Vorträge auf der Sommerschule sind hervorragende Gelehrte und Praktiker gewonnen, darunter auch der bedeutende französische Nationalökonom, Professor Charles Gide.

Zu Pfingsten

Beutel-Mehl

das einzig Richtige

nur von

EDUARD-GOLDACKER-NACHF.

(: Inh. GUSOWSKI u. van GROENENBERGH :)

Verkäufe

Hölzerwagen durch Plattenaufbau auf meine großen prima Leiter- und Kastenwagen selbst leicht herstellbar. Georg Wagner, Köpenickerstraße 71, Hof. Kein Laden, dafür billigere Preise.

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Modell, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Schaufenstergen pro Stück 15 Pfennig. Verkauf täglich. Neukölln, Walterstr. 11.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Kavaliergarderobe, teils auf Seide, Cutaway-Anzüge 25.—, Gabardinemäntel 35.—, Prima Maßersatzgarderobe enorm billig. Ferner Pelzmäntel 100.—, Pelzjacken 50.—, Kreuzfüchse, Ziegen 12.—. Leihhaus Moritzplatz 58a. Keine Lombardware.

Getragene Herrengarderobe, Spezialität Bauchsitzanzüge, spottbillig. Kaiserstraße 29/30, früher Winterfeldtstraße.

Von Kavalieren wenig getragene sowie neue Herrengarderobe verkauft spottbillig Leihhaus Friedrichstraße 2. Keine Lombardware.

Staunenerregend! Prachtexemplare! Fünfzehn! Federbetten Stand 45.—! Gardinenlager! Diwandecken! Herrenanzüge! Paletots! Maßgarderobe! Teilzahlung ohne Anzahlungspreise! (Keine Versatzware!) Pfandleih-Verkaufshaus, Schönhauser Allee 115 (Nordring).

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verkauf von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4, Norden 6295.

Kasakiranzüge, wie neue, Jackettanzüge, Gehrockanzüge, Frackanzüge (auch leihweise), Sommermäntel, Gummimäntel verkauft spottbillig Alexanderstraße 28a, hochparterre.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18.—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, Staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 205—204, Ecke Rosenthaler Straße. Keine Lombardware.

Billig, trotzdem auf Teilzahlung. Herrenbekleidung, Damenbekleidung, Wäsche, Gardinen, Tischdecken, Diwandecken usw. Kleine Anzahlung, niedrige Raten. Max Ury, Blumenstraße 47 I, 3. Haus von Andreasstraße.

Möbel

Nußbaum-Möbel, günstige Angebote. Spiegelschränke 135, 170, Kleiderschränke 55, Bettstellen 39, Tische 18, Stühle 7, Ruhebett 42, Anbausofa 185, Flurgarderoben 32. Verkauf im Fabrikgebäude. Möbel-Kordel, Moritzplatz.

Zweiundhundertzig Anrichtetischen, Besenschränke, Abwaschtische. Herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kamerling, Kastanienallee 56.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegermatratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn, Spezialgeschäft.

Anschaffungen in Möbel — nicht vorher, bevor Sie mein reichhaltiges Lager gesehen haben und sich von der Preiswürdigkeit und Güte meiner Möbel überzeugt haben. Um das Lager etwas zu entlasten, jetzt besonders preiswerte Angebote in Schlafzimmern und Küchen. Teilzahlungen gestattet. Sie kaufen direkt beim Tischlermeister. Julius Apelt, Berlin SO., Adalbertstraße 6, Hochbahn Kottbusser Tor.

Möbelhaus „Belle-Alliance", Fabriklager Friedrichstraße 246, nur 1. Etage. Speisezimmer, gediegene Ausführung, in Eiche, Eichen Nußbaummaser, Handschnitzerei, Intarsienarbeit, große Kristallspiegel, mit 1,60 Büfett 295 Mark, mit 1,80 Büfett 395 Mark. Hocheleganter, künstlerischer Chippendale-Speisezimmer, Entwurf, wundervolle Arbeit, Türen rund gearbeitet, herrliche Nußbaummaser, mit 2,50 Büfett 695 Mark, mit 2,10 Büfett 495 Mark, erstklassige Arbeit, langjährige Garantie. Herrenzimmer in gleicher Preislage. Kulante Zahlungsweise.

Anrichteschränke, bequeme Zahlung. Nußbaum, Eiche, 110, 120, 130, 150, 180 Zentimeter. Kristallspiegel, Anzahlung 20 Mark an, Wochenrate 3 Mark an. Englische Bettstellen, Metallbetten, Waschkommoden, Nudebetten, Schränke, Spind und andere Einzelmöbel, Anzahlung 10 Mark an, Wochenrate 3 Mark an. Freilieferung, Garantie. Möbelschatz, Brunnenstraße 160, Eingang Anklamerstraße.

Musikinstrumente

Linkpiano, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Konzertpiano, Flügelton, verkauft billig, eventuell Zahlungserleichterung. Pianofabrik Steinmeyer, Friedrichstr. 16, Vorderhaus 2 Treppen.

Anzahlungsfrei. Pianoabzahlung, gebrauchte 375.—, Herrr, Prinzenstraße 90 (Moritzplatz).

Ohne Anzahlung. Pianos in großer Auswahl, neue und gebrauchte, mit herrlicher Tonfülle, Bensafährer Garantieschein, kleine Ratenzahlung. Herrr, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, am Rosenthalerplatz.

Fahrräder

Fahrräder. Rennmaschinen, Halbrenner, Touren- und Sporträder, erstklassig. Niedrige Anzahlung, kleinste Raten. Niederlage der Baltia-Fahrradwerke, Dresdnerstraße 111; N. Prenzlauerallee 88.

Riesenauswahl in gebrauchten Motorrädern schon von 100.— an. Ein Besuch lohnt sich wirklich und finden bei mir das Gesuchte. Weiß, Leduffersträße 16, gegenüber Andreasstraße.

Teilzahlung. Riesenauswahl! Diamanträder, Göricke-Räder, Opelfahrräder, Triumphräder, Multiplexräder, Wittlerräder, Mannesmannräder, bildschöne Rennmaschinen, entzückende, schnellaufende Straßenrenner, sechsjährige Garantie, kaufzwangloser Lagerbesuch. Fahrradrahmen 18.—, Kassaräder 38.—. Schlame, Weinmeisterstraße vier.

Drei Mark Wochenrate. 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei Quecksilber, Goldschmelze Christlomat Köpenickerstraße 39 (Adalbertstraße).

Unterricht

Privatzirkel, Einzelunterricht, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchführung. Bücherrevisor Aulich, Gendarmenstraße 1, Spittelmarkt.

Kinoapparatführer-Ausbildung, ohne Vorkenntnisse, kurzfristig, Elektroschule, Kandelhof, Friedrichstraße einundzwanzig.

Kernel jetzt Nussisch. Moritzplatz 5266.

Verschiedenes

Geldverkehr

Pfandleihe, Höchstbeleihung. Banse, Moritzplatz, Abholverkehr.

Vermietungen

Mietgesuche

Kochstube, Leerzimmer, sucht junges Paar, Gegend Kreuzberg. Offerten unter C. 85 Hauptexpedition des „Vorwärts".

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Redakteur gesucht!

Für das Volksblatt Bochum wird zum baldigen Eintritt ein tüchtiger Redakteur gesucht, der zunächst insbesondere den provinziellen Teil bearbeiten soll. Erforderlich ist gute journalistische und rednerische Befähigung, langjährige Erfahrung in der Zeitungstechnik gründliche Kenntnis der in Frage kommenden Stoffgebiete, vor allem in kommunal-, sozial- und wirtschaftspolitischer Beziehung. Die Anstellungsbedingungen regeln sich nach den Richtlinien des Vereins Arbeiterpresse. Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf und entsprechenden Unterlagen werden bis zum 20. Juni d. J. erbeten an den Vorsitzenden der Presskommission Gen. Theodor Wagner, Bochum, Hermannshöhe Nr. 6.

Großbrauerei sucht

Klempner

firm in Reparaturen von Bierdruckapparaten und Zubehör. Schriftliche Meldungen mit Angabe der bisherigen nachweisbaren Tätigkeit erbeten an die Abteilung II der

Schultheiß-Patzenhofer Brauerei A. G. Berlin, Lichterfelder Str. 11—17.

Zu Pfingsten

Kuchen

aus eigener Groß-Bäckerei

nur von

EDUARD-GOLDACKER-NACHF.

(: Inh. GUSOWSKI u. van GROENENBERGH :)

Donnerstag
2. Juni 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Der rote Direktor.

Von A. Newjerow.

Pawel Kudaschkin — Direktor. Pawel Kudaschkin — Chef. Das klingt so wohl, wie etwa: ein Glas Wein, ein volles Glas Wein. Und Kudaschkin trinkt auf einmal aus beiden Gläsern. Wie prächtig ist doch dieses Leben! Selbst der Teufel hätte es nicht herrlicher ausdenken können. Früher bloß Pawel Kudaschkin, jetzt aber: Pawel Iwanowitsch! Früher zu Fuß — jetzt per Auto. O, und was für ein Arbeitszimmer hat! Riesengroß, hell. Und was für einen Tisch! Mit grünem Tuch überzogen, acht Laden zum Herausziehen. Arbeitszimmer, Tisch, Telephon, Auto, Portier. Wahrscheinlich ist das alles nur ein Traum. Ist's aber keiner, dann muß man sich unbedingt mit aller Kraft an so einen Platz anklammern. Mit den Zähnen muß man sich darein verbeißen. Ist ja schließlich auch kein Spaß, zu sagen:

„Di—rek—tor!"

Bisher nichts als ein einfacher Arbeiter — nun plötzlich: „Genosse Direktor". Das Auto saust dahin, mit ihm die Erde unter ihm. Und der Himmel über ihm. Die ganze Straße saust, die ganze Stadt. Das ist ein Leben! Ein — aus. Der Schlosser geht — der Zimmermaler kommt — der Maurer geht. Und Kudaschkin saust durch die Stadt. Er steht höher als Schlosser, Zimmermaler und Maurer. Das ist ein Leben!

„Di—rek—tor!"

Kudaschkin sitzt im ledergepolsterten Lehnstuhl, lächelt freundlich. Links von ihm — ein Ingenieur, rechts von ihm — ein Ingenieur. Tja, mit solchen Leuten sitzt er an einem Tisch! Sie rauchen — er raucht ebenfalls, sie strecken ihre Beine aus — er hat sie ebenfalls ausgestreckt:

„Gleich—be—rech—ti—gung!"

*

Wie komisch ist doch diese Vorstadt! Wie klein dort alle Häuser sind! Die Wände entlang sitzen Arbeiter auf Bänken, mit aufgeknöpften Hemden, Weiber kauen Sonnenblumenkerne, Kinder kriechen ihnen zwischen den Beinen durch. Und in so einem Hause hat einst auch Kudaschkin gewohnt! Jetzt aber wohnt er im Zentrum der Stadt — in einem fünf Stock hohen Hause. Ein Fabrikdirektor kann doch nicht in der Arbeitervorstadt leben! Sonst hielte ihn ja kein einziger Ingenieur für einen wirklichen Direktor. Kein einziger Spezialist hätte Hochachtung vor ihm. . .

*

Ist das so ein merkwürdiger Spiegel oder hat sich Genosse Kudaschkin tatsächlich so sehr verändert? Es scheint, als gehöre dieser Schnurrbart gar nicht ihm. Früher war er lang, mit abstehenden, herabhängenden Haaren, jetzt ist er „englisch gestutzt", nichts als eine schmale Bürste unter den Nasenlöchern. Und auch die Wangen sehen aus, als wären es nicht die seinigen. Seht nur, wie sie beginnen, sich aufzublasen — und immer stärker rosafarben werden sie. Und die Augen, und der Hals mit dem weißen Kragen — all das scheint nicht ihm zu gehören. Blauer Anzug, eine feine Zigarette zwischen den Zähnen, tadellose Schuhe an den Füßen. Dummheit! Natürlich ist er es! Der Direktor kann doch nicht einhergehen wie ein einfacher Arbeiter. Sonst wird kein Ingenieur die nötige Hochachtung vor ihm haben. Und außerdem. . .

„Guten Tag, Pawel Iwanowitsch!"

„Meine Hochachtung!"

„Kommen Sie doch endlich einmal mit uns, auf eine Tasse Tee!"

„Leider keine Zeit, Genosse Samojkow. Heute Verwaltungsratssitzung!"

„Guten Tag, Pawel Iwanowitsch!"

„Meine Hochachtung!"

„Wie geht es Ihnen?"

„Man hat's nicht leicht, Genosse Grigorjew. Ich will nicht mehr länger in diesem Unternehmen bleiben!"

„Was sagen Sie da?"

„Es ist unmöglich, mit solchen Verwaltungsräten zu arbeiten!"

Oh, er ist ein schlauer Fuchs, dieser Pawel Kudaschkin! Mit den Ingenieuren redet er eine andere Sprache als mit den Arbeitern. Wenn das alles kein Traum ist, muß man sich fest an so einen Platz klammern. Mit den Ingenieuren in Zwist leben, ist unvorteilhaft, mit den Arbeitern — ebenfalls.

„Po—li—tik!"

Nur deshalb muß man mit allen eine andere Sprache führen. . .

Außerdem muß man in der „Ingenieurgesellschaft" verkehren. In blauer Bluse aber kann man nicht neben einer Dame sitzen. Und es ist so angenehm, wenn man sich im Spiegel kaum selbst zu erkennen vermag. Ueberhaupt ist es bei den Ingenieuren Usus, den Damen die Hand zu küssen. Und unter zwingender Notwendigkeit unterwirft sich auch Kudaschin der Etikette. Vorläufig natürlich noch nicht. Darum handelt es sich schließlich auch nicht. Man muß nur überhaupt Verschiedenes unternehmen, damit man nicht für einen unintelligenten Bauer gehalten wird.

*

Alles wäre in schönster Ordnung. Aber trotzdem ist Kudaschkin mit dem Leben unzufrieden. Das heißt, mit dem Leben schon — aber nicht mit seiner Frau. Stellt euch nur vor: ein ganz einfaches Weib! Trägt Kattun, bindet sich ein Kopftuch um. Hol's der Teufel, das wäre noch kein Malheur, man könnte auf der Twerskaja-Straße jedes beliebige Kleid kaufen. Könnte ihr auch statt des Kopftuches einen Hut aufsetzen. Nicht darum handelt es sich. Sie hat kein Benehmen! So ist's, zum Teufel. Sie ist so geblieben, wie sie als Arbeiterfrau war. Kudaschin sagt ihr:

„Jetzt bist du die Frau eines Direktors!!"

„Nu, Papaschenjka, was für ein Direktor du auch geworden bist . . . ich hab dich ohne all dieses Zeug lieb. . ."

Was ist da zu tun? . . . Kommen Besucher, verkriecht sie sich. Bei den Frauen der Ingenieure sieht man förmlich, wie ihre Augen aus den Höhlen treten, so kokettieren sie. Und dieser Strohkopf fürchtet sich vor den Leuten, kommt im Kopftuch heraus, und Kudaschkin wird so verlegen, daß er einen roten Kopf bekommt. Nein, mit so einer Frau kann man sich vor solchen Leuten nicht zeigen. Und ihretwegen wird man auch vor ihm nie die rechte Hochachtung haben. Auf den ersten Blick sieht man: eine einfache Arbeiterin. Und wenn man ganz aufrichtig sein will: sie ist auch schon etwas zu alt für ihn. Ja, wenn man sich eine andere aufgabeln könnte, so eine mit Seidenstrümpfen . . . das wäre ein Brocken . . .!

*

Und das verwirklichte er auch. Er sagte seiner Frau ganz einfach und gerade heraus:

„Wir passen nicht zueinander!"

Die Frau im Kattunkleid ging — und es kam eine andere, die sich aufs kokettieren verstand. Schlank, jung, mit Seidenstrümpfen. Ach, wie interessant sie ist! Sie trinkt keinen Tee — will Kaffee! Das Gebäck ist ihr zuwider — man muß ihr Zwieback kaufen. Schokolade, Kaiserbirnen, Theater, Manucure, Parfum, Eau de Cologne. Und was sie für ein Benehmen hat! Merci, pardon. Heute langweile ich mich schrecklich. . .

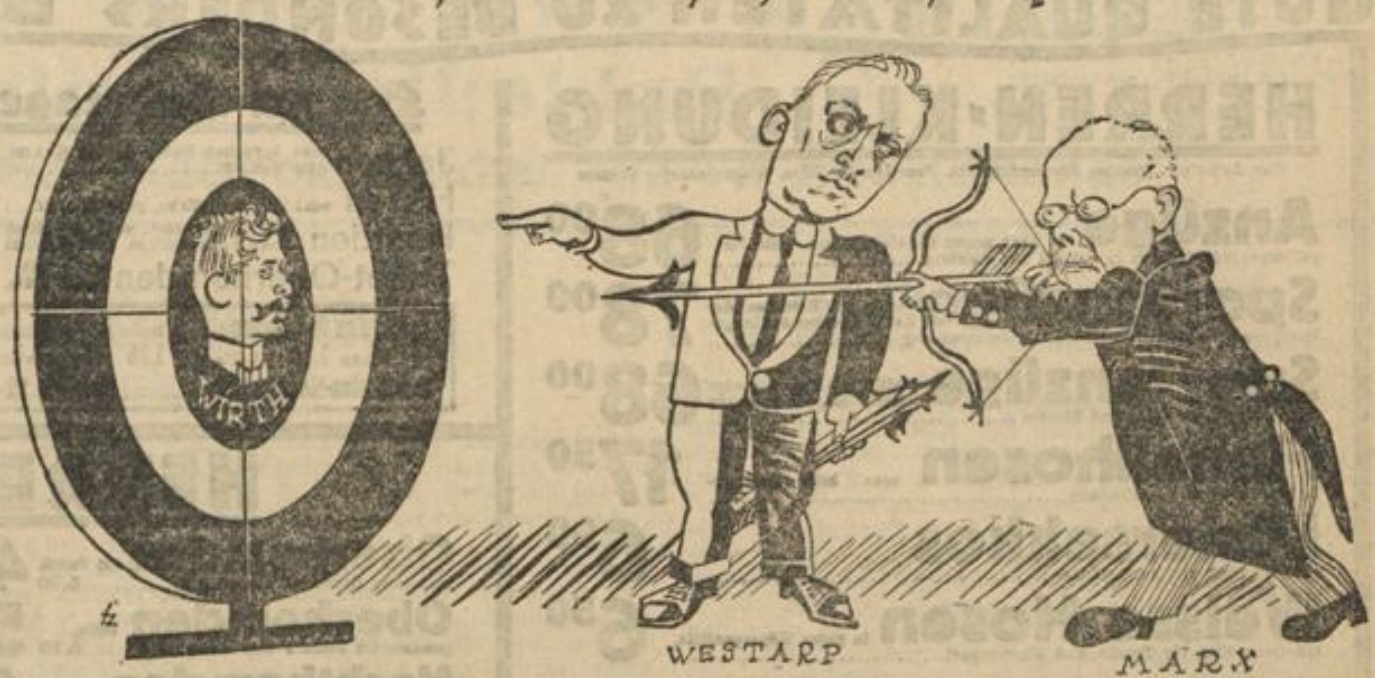
*

Eben gab Kudaschkin seiner jungen Frau zum letztenmal Kaiserbirnen zu essen. Und punkt zwei Uhr morgens übersiedelte er per Auto der GPU*) in eine andere Wohnung.

Kommt vor! Großtuerei führt oft zu noch ärgeren Dingen.

(Berechtigte Uebersetzung von A. Wasserbauer.)

Marx, der Schütze Westarps.



„Frisch auf und gut gezielt, Herr Reichskanzler! Und mitten ins Zentrum!"

Haben die Insekten Geschmack?

Es ist wohl allen bekannt, daß die Tiere viel besser entwickelte Sinne haben als der Mensch, dessen Sinne durch die Kultur bereits so beeinflußt sind, daß sie allmählich verkümmern und nicht mehr so funktionieren wie im Urzustande. So wissen wir, daß das Wild und überhaupt alle Raubtiere einen scharf ausgeprägten Geruchssinn haben und außerordentlich gut hören können; die Raubvögel, man erinnere sich nur an den Adler, Bussard und Habicht, haben ein so scharfes Auge, daß sie totsicher ihr Beutetier, und mag es noch so klein sein, aus der Höhe erkennen und pfeilschnell herniederschießen, um es zu fangen. Auch die Insekten sind in der Beziehung weiter als das Menschengeschlecht, verständigen sie sich doch lediglich durch den Tastsinn; auch der Geruchssinn spielt in ihrem Leben eine nicht unbedeutende Rolle aber über ihren Geschmackssinn war bisher nur wenig bekannt, trotz der Untersuchungen des Amerikaners Minnich, der feststellte, daß bei den Tagfaltern der Geschmackssinn in den Spitzen der Füße lokalisiert sei. Das Geschmacksorgan dieser Schmetterlinge ist außerordentlich empfindlich, denn es nimmt noch Zuckerlösungen wahr, die 250mal dünner sind als die Lösung, die von einem Menschen gerade noch als süß empfunden wird, also einen Konzentrationsgrad haben, der kaum noch wahrnehmbar ist.

Ebenso wie der Mensch vier Geschmacksarten, nämlich süß, sauer, bitter und salzig unterscheidet, so reagieren auch viele Insekten darauf. Das zeigten die interessanten Versuche von Professor Karl von Frisch, die der Forscher an Bienen anstellte. Schon in seinen vor etlichen Jahren erschienenen Schriften „Farben- und Formensinn der Bienen" und „Geruchssinn der Bienen und seine blütenbiologische Bedeutung" gibt er wichtige Aufschlüsse über die Sinnesorgane dieser nützlichen Insekten. Vor kurzem berichtete er nun auch in den „Naturwissenschaften" über seine Erfahrungen, die er mit Bienen gemacht hat, und bereichert mit dem gesammelten Material die biologischen Erkenntnisse der Wissenschaft um ein Bedeutendes:

Die Tiere wurden nicht mit Honig, sondern künstlich mit Zuckerlösungen ernährt, um zu vermeiden, daß der Geruchssinn beeinflußt wurde. Die einzelnen Bienen wurden mit kleinen Erkennungszeichen versehen; denn die verschiedenen Tiere reagierten nicht gleichmäßig; die Nahrungsaufnahme geschah ganz individuell. Darum mußte immer mit größeren Mengen von Tieren gearbeitet und Durchschnittswerte berechnet werden, um einigermaßen genaue Resultate zu erzielen. Eine 34prozentige Rohrzuckerlösung wurde noch von allen Bienen genommen, bei einer 4½prozentigen verweigerten fast alle die Nahrung; denn ein so geringer Konzentrationsgrad wurde von ihnen nicht mehr wahrgenommen. Man könnte hier nun allerdings einwenden, daß es sich lediglich um die Dickflüssigkeit handele; aber Frisch bewies, daß es nur eine Geschmackreaktion sei, indem er den Zuckerlösungen Gelatine oder auch Gummi beimengte. Durch diese Mischung wurde die Lösung dickflüssig wie Syrup oder Honig — aber die Ergebnisse waren die gleichen.

Nun weiß man auch, daß manche Tiere auf einzelne Stoffe anders reagieren als der Mensch — so braucht z. B. ein dem Menschen schädlicher Körper für ein Tier durchaus kein Gift zu sein, oder das, was dem Menschen behagt, sagt dem Tier oft absolut nicht zu. Aehnliche Versuche stellte auch Professor von Frisch an. Er untersuchte verschiedene Zuckerarten und fand, daß dem Menschen Rohrzucker süßer vorkommt als Trauben- und Fruchtzucker. Das gleiche konnte er bei den Bienen feststellen, allerdings mit einem Unterschied: der Fruchtzucker ist für den menschlichen Geschmack zweimal so süß wie Traubenzucker, die Bienen dagegen ziehen Traubenzucker dem Fruchtzucker vor. Auch für Milchzucker sind die Bienen nicht empfänglich. Selbst wenn er ihnen in stark konzentrierter Lösung vorgesetzt wurde, so verschmähten sie ihn und nahmen ihn nur dann, wenn er mit Rohrzucker vermischt war, und nur solange, wie die Lösung Rohrzucker enthielt. Dann ließen sie die Lösung unbeachtet. Auch andere Zuckerarten, die uns Menschen noch süß vorkommen, schmecken sie nicht. Sie nehmen den süßen Geschmack nicht mehr wahr, selbst auf Saccharin, das uns 300mal süßer vorkommt als Rohrzucker, reagieren sie nicht mehr. Es ist also anzunehmen, daß der Geschmackssinn der Bienen sich zwischen zwei Grenzen bewegt, über die hinaus stärkere oder geringere Konzentrationsgrade nicht mehr wahrgenommen werden — ebenso wie der Mensch, der für längere oder kürzere Lichtwellen unempfindlich bleibt, und die innerhalb dieser Grenzen liegenden noch mit verschiedenen Sinnesorganen aufnimmt.

Danach untersuchte Frisch die sauren Stoffe. Der Mensch findet die Essigsäure saurer als die Salzsäure, auch wenn beide den gleichen Säuregrad haben, vielleicht, weil die Essigsäure eine organische Säure ist und als solche das Geschmacksorgan mehr beeinflußt. Das Gleiche konnte man auch bei den Bienen beobachten; denn sie rührten Zuckerlösungen, die mit einer gewissen Menge Essigsäure vermischt waren, nicht an und aßen eher von der mit Salzsäure vermischten Zuckerlösung. Auch bei den Versuchen mit Salzen und bitteren Stoffen hat Frisch eigenartige Ergebnisse gezeitigt. Auf Kochsalz reagieren die Bienen im gleichen Maße wie der Mensch; der Konzentrationsgrad wird von ihnen genau so wahrgenommen. Die Versuche hierzu waren recht umständlich und schwierig: der Gelehrte mischte immer Zuckerlösungen mit Lösungen von verschiedenem Salzgehalt. Die Bienen nahmen nun von der stark konzentrierten Zuckerlösung mehr, als von der schwächeren zu sich. Fügte er nun mehr von der Salzlösung hinzu, so änderte sich damit auch der Konzentrationsgrad der Zuckerlösung und die Bienen reagierten entsprechend, d. h. sie verschmähten die Lösung, die zu „salzig" war. Bei Chinin verhalten sich die Bienen anders als der Mensch, denn sie nehmen noch mit Chinin vermischte Zuckerlösungen zu sich, die der Mensch schon nicht mehr nehmen würde, weil sie zu bitter sind.

Die Versuche sind also recht interessant und für die Wissenschaft von nicht verkennbarem Wert.

Auf verschlungenen Pfaden.

Man ist durchaus kein Menschenfeind, aber wenn man sechs Tage der Woche inmitten von vier Millionen geliebter Mitmenschen gelebt hat, so ist man reichlich eingedeckt. Und so kann es kommen, daß man am siebenten Tage, aller christlichen Nächstenliebe bar, zum Bahnhof stürmt, sich eine Sonntagsrückfahrkarte kauft und sich selbständig macht. Das ist aber nicht so einfach! Denn allsonntäglich kommt der dritte Teil der Bevölkerung auf ähnliche Ideen. Obwohl diese meist nur pärchen- und familienweise in die Praxis umgesetzt werden, so ist gleichwohl oder eben deshalb im Westen, Osten und Süden gar kein Gedanke daran, ein einsames Stückchen Natur entdecken zu können, wo etwa nicht einmal Familien Kaffee kochen können. Also versuchen wir es mit sechzig Kilometern Entfernung und mit Chorin. Nicht etwa Chorinchen, wo die Natur mit der „schönsten Ruine der Mark" und ihren Bewunderern hinter Stacheldraht unsicher gemacht wird. Sondern Chorin ist gemeint, allwo man gleich im Walde aussteigt, und hinterlistigerweise abwartet, bis sich alle anderen Ausflügler verkrümelt haben. Dabei entdeckt man, daß eine bestimmte Himmelsrichtung — wir werden uns hüten, zu sagen, welche — ganz frei geblieben ist. In diese Richtung lenken wir unsere Schritte. Und es dauert keine Viertelstunde, so haben wir uns, trotz Meßtischblatt und Kompaß, bereits gründlich verlaufen.

Denn wir befinden uns in dem verwickeltsten und verhedderten Laub- und Mischwaldgebiet der ganzen weiteren Berliner Umgebung. Hier ist der Wald nicht durch schnurgerade Gestellwege sauber in Quadrate geteilt. Diesem Schema macht hier das von der Eiszeit hinterlassene Moränengelände den Garaus. Es geht bergauf und bergab, die Pfade schlängeln sich durcheinander, es gibt Punkte, wo sie sich förmlich verquirlen. Hat man eben festgestellt, daß der Weg von Osten nach Westen läuft, so biegt er nach wenigen Schritten nach Süden oder Norden um — die richtigen Bezeichnungen würde nur ein Seemann finden. Hält man sich an die wenigen Hauptwege, so ist keine Gefahr, sofern man nur Karte und Kompaß nicht vergessen hat. Aber auf Schritt und Tritt gibt es Verlockungen vom Wege, prächtige Waldblicke, grüne Hänge mit bemoosten Blöcken, und ein kleiner Waldpfuhl nach dem andern. Man geht ihnen nach, lagert sich am blühenden Ufer, über das wunderzartes erstes Laub der Buchen und Eichen herabhängt, kommt ins Träumen, und sofern man kein ganz profaischer Seifensieder ist, sieht man im Handumdrehen alles von Elfen und Waldschratts belebt, die einen dann tiefer und tiefer in den Wald locken. Und dann sieht man mit einem Male nichts als Wald und nichts als ganz schmale Wege, an denen frisch geschlagene Klafter Holz stehen, und man erkennt, daß man gründlich auf dem Holzwege ist, wie er im Buche steht. Aber das hat man so gewollt, weil man den größten Gegensatz suchte zu dem wahnsinnigen, naturfremden Getöse der Weltstadt. Hier haben wir ihn gefunden, diesen Gegensatz, hier ist man wieder Mensch und darf es sein!

Stunde um Stunde vergeht, ohne daß eine Menschenseele sichtbar wird. Nur der Kuckuck ruft und anderes Getier des Waldes. Endlich heißts an die Heimkehr denken. Man rechnet sich: zwei Stunden, wenn man den Weg trifft — da man ihn aber sicher nicht trifft, so kehrt man vier Stunden vor Abgang des Zuges um und wettet mit sich selber, ob man seinen Zug bekommen wird oder nicht. Und in diesem Walde hilft dann nur eines: den Kompaß ständig vor sich in der Hand und unentwegt die für recht erkannte Richtung einhaltend, bald auf Wegen, bald, wenn diese plötzlich wieder um die Ecke gehen, geradeaus, querdurch . . . Bis plötzlich ein Hauptweg kommt, der Wald sich lichtet und den Blick freigibt.

L. Loeske.

*) GPU. gleich staatliche sowjetische Abteilung zur Bekämpfung der Sabotage, Malversation und Konterrevolution, ehemals: Tscheka.

ZUM

Pfingstfest

SONDER-ANGEBOTE

GUTE QUALITÄTEN ZU BESONDERS BILLIGEN PREISEN

HERREN-KLEIDUNG

Nur Leipziger Strasse, Alexanderplatz, Frankfurter Allee, Wilmersdorfer Strasse

Anzüge in ganz neuen Cheviotmustern, gute Strapazierqualität, tadellose in Schnitt und Passform **68.00**

Sportanzüge 4teilig, mit Breeches oder Kniebeinkleider und langer Hose, moderne Stoffmuster, tadellose Verarbeitung **78.00**

Sportanzüge 4teilig, mit Breeches oder langer Hose, der passende Anzug für Reise, Sport und Strasse **68.00**

Flanellhosen neue helle Sommerfarben, moderne Verarbeitung **17.50**

Lüstersakkos gute Qualität, mit Aermelfutter **6.90**

Weisse Hosen in guter Köperqualität, tadelloser Sitz, für Tennis- und Wassersport **6.50**

Herren-Taschentücher u. -Handschuhe

Taschentücher weiss, Linon, mit Elpastreifen, gute haltb. Qualität, 6 Stück **1.30**

Taschentücher weiss, farbig eingewebt, Kante u. Hohls., wasch- u. kochecht, 6 Stück **1.95**

Handschuhe Leinen imitiert, farbig, mit 1 Druckknopf **1.25**

Handschuhe Waschleder imitiert, gelb, m. 1 Druckkn. **1.95**

Herren-Trikotagen

Jacken echt ägyptisch Mako, ½ oder ¾ Arm, gute Qualität **2.75**

Hosen echt ägyptisch Mako, gute Qualität **3.25**

Hemden mit Doppelbrust, echt ägyptisch Mako, Vorderschluss, gute Qualität **3.75**

Trikot-Oberhemden weiss, mit mod. Einsätzen **2.45**

Herren-Socken

Socken in mod. Jacquardmustern, 1.48, 1.10 **85 Pf.**

Makosocken Ia Qualität, schwarz und einfarbig **1.25**

Kunstseide plattiert u. fil d'écosse, pa. Qualität, neueleg. Muster **1.95 2.45**

Sportstrümpfe und Stutzen, prima reine Wolle **2.95**

Echtes Eau de Cologne Johann Maria Farina, Julichsplatz 4 ½ Flasche 1,00 ¹/₁ Flasche 1,75 Doppelflasche 3,50

Eukalyptus-Mundwasser ..... 50 Pf. 1,25 2,00

Feine Haarwässer Birke, Chypre, Flieder, Portugal, Fl. 95 Pf. 1,25

Juchtenseife „Herta Wundermild" St. 60 Pf. gr. Badest. 95 Pf.

Blumenseife hochfein, „Unsere Spezialmarke", sort. Rose, Chypre, Lavendel, Karton mit 3 Stück 1,00

HERREN-ARTIKEL

Oberhemden aus Perkal, gefütterte Brust, mit Kragen 5,90 **4.90**

Oberhemden weiss, gemusterter Einsatz und Manschetten 6,75 **5.50**

Nachthemden Geishaform und mit Kragen **4.75**

Schlafanzüge mit eleganter Verschnürung **9.75**

Selbstbinder in neuesten Mustern ..... 1,45, 95, **75 Pf.**

Selbstbinder reine Seide, aparte Muster 2,90, 1,75, **1.25**

Wollhüte helle, moderne Farben 7,90, **4.90**

Strohhüte moderne Geflechte 2,90, **2.45**

Braun Herren-Halbschuhe mit Kreppgummisohle, belebter Strassenschuh **16.50**

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Str. • Brunnenstr. • Kottbuser Damm • Wilmersdorfer Str. • Andreasstr. • Chausseestr.

Theater Lichtspiele usw.

Staats-Theater Opernhaus a. Platz d. Republ. 7½: Troubadour Schauspielhaus 8 Uhr: Pierlan Geyer Schiller-Theater 8 Uhr: Musik.

Städtische Oper Charlottenburg 7½ Uhr: **Fidelio** Abonn.-Turnus IV

Deutsches Theater Norden 10334—37 8 U. Ende 10½ U. **Der Hexer** Sommerpr. 1—10 M.

Kammerspiele Norden 10334—37 8¼ Uhr. Ende 10½ U. **Papiermühle**

Die Komödie Bismarck 2414, 7516 8¼ Ende nach 10 Uhr **Der Snob**

Theat. a. Nollendorfpl. Kurfürst 2091 8 U., Ende gegen 11 Uhr **Drei arme kleine Mädels** Operette von Walter Kollo

Theater am Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr: **Elite-Sänger** im neuen Klasse-Programm!

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr: — Ein Sommernachtstraum. Morgen 8 Uhr: Ein Sommernachtstraum. — Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr: Jan der Wunderbare

Komische Oper 8¼ Uhr: 8¼ Uhr: die neue große James-Klein-Revue: **Streng verboten!!!** Die Revue der verbotenen Leidenschaften! Ueber 200 Mitwirk. / 8 Ballette. Vorverkauf a. d. Theaterkasse ab 10 Uhr morgens.

ERIK CHARELL BRINGT:

Wegen des beispiellosen Erfolges unwiderruflich bis 15. Juni verlängert. Großes Schauspielhaus

WINTERGARTEN im Rahmen des neuen Varieté-Spielplans **DAGMA** das ungelöste Rätsel. Rauchen gestattet!

Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr u. an beiden Feiertagen nachm. 3 Uhr: **Stettiner Sänger** Nachmittags halbe Preise aber das volle wunderb. Abend-Programm! **Dönhoff-Brett'l:** Varieté, Kouzert, Tanz

Metropol-Theat. Täglich 8 Uhr **Zirkusprinzessin**

Theater des Westens 8 Uhr: **Heinrich Heines erste Liebe** Sommerpr. 1—6 M.

Nur 5 Tage
Erste Internationale

Katzen-Ausstellung

vom 2. bis 6. Juni (Pfingsten) 1927

Geöffnet von vormittags 8 Uhr bis 9 Uhr abends. — Eröffnung Donnerstag, den 2. Juni, nachmittags 3 Uhr, und Schluß am zweiten Feiertag, abends 7 Uhr, in den

Kammersälen, Belle-Alliance-, Ecke Tellower Str.

veranstaltet vom Bund für Katzenzucht u. Katzenschutz e.V., Ortsgruppe Berlin. — Geschäftsstelle: Potsdamer Straße 56 I. — Telephon: Amt Kurfürst Nummer 5748

Eintritt: Wochentags: 2. bis 4. Juni im Vorverkauf 1.— Mark. Tageskasse 1.20 Mark. — Feiertags: 5. und 6. Juni im Vorverkauf 1.50 Mark. Tageskasse 2.— Mark.

Vorverkaufsstellen: Theaterkasse d. Warenhaus. Wertheim, Hauptgesch. Leipziger Straße u. in allen Filial. einschl. Potsdam.

Haus-, Rasse- und Vogelstubenkatzen, die Katze in der Kunst, im Kunstgewerbe, der Literatur, die Katze als Spielzeug usw. usw.

Besuchen Sie die Ausstellung in den Vormittagsstunden!

Rennen zu Karlshorst Donnerstag, den 2. Juni 1927 nachm. 3 Uhr **Kronen-Preis. Ausgleich I.**

Lustspielhaus 8¼ Uhr: **Bobby's letzte Nacht** Freitag 7½ Uhr **Premiere „Der Apfel"**

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts" und trotzdem **ist billig ist**

Neue Welt Arnold Scholz Hasenheide 108-114

Pfingsten, 5. und 6. Juni

Eröffnung der Sommer-Saison

Gr. Frühkonzert

und erstkl. Varieté-Vorstellung

Einlaß früh 4 Uhr, nachm. 2 „ — Anfang früh 5 Uhr, nachm. 4 „

Am 2. Feiertag:

Gr. Pfingstball im Freien

Ferner täglich (außer Donnerstags und Sonntags)

Vereinstage

Ab 5 Uhr:

Konzert und Tanz im Freien ohne Entree

SCALA Nollendorf 7360 Heute 8 Uhr: **Noni** und **Horace** und weitere 8 für Berlin neue **Attraktionen**

Walhalla-Theat. Werbetage für die Pfingstwoche! Täglich 8¼ Uhr: **Die von der Liebe leben!** Jugendliche haben Zutritt! Vorzeiger zahlt nur halbe Kassenpr. Parkett statt 4 Mk. nur 60 Pf.

Thalia-Theater 8 Uhr: **Wenn der junge Wein blüht**

Rose-Theater 8¼ Uhr: **Der Vetter aus Dingsda**

Lessing-Theater Th. Königgrätz. St. Hasenheide 2110 8 Uhr: **Die Schule v. Uznach**

Komödienhaus Norden 6304 8 Uhr **Zum letzten Male! Theo macht alles!** Freitag 7½ Uhr: Zum 1. Male: **Weiße Fracht**

Lessing-Theater Dtz. Künstler-Th. 8¼ Uhr: **Adieu Mimi**

Lessing-Theater 8¼ Uhr. **Eugen Klöpfer** mit seinem Ensemble „Hanneles Himmelfahrt"

CASINO-THEATER 8 Uhr: **Der Fehltritt einer Frau.** Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Faut. 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Mondschein a. d. Spree. — Goldene Jugendzeit. — Am grünen Strand d. Spree. — Ein toller Droschkenkutscher u. v. a.

Heute Donnerstag 8 U. Uraufführung

Vorher: Das große Circusprogramm.

3 An allen Pfingst-Feiertag. Nachm. 3½ U. halb. Preise. Volles Programm und neu gekürzte Circusposse.

Kinderbelustigungen — Geschenkverteilung

Die **SINGER** näht ein jedes Kleid der Hausfrau für die Sommerzeit

Weitestgehende Zahlungserleichterungen
Mäßige Monatsraten

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft